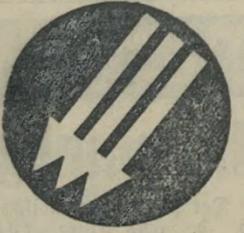


# Arbeiterzeitung

V. b. b.



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1-30, Einzelheft 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 5

Freitag, den 16. Dezember 1932

Nummer 51

## Späte Reue.

Landeshauptmann Dr. Buresch und Landesfinanzreferent Dr. Barsch vor den Bauernbündlern.

Am 12. Dezember l. J. hat in Wien eine Sitzung der niederösterreichischen Landesbauernräte stattgefunden. Der Hauptinhalt der Tagung waren die Klagen, die der Landeshauptmann Buresch und sein Finanzreferent Dr. Barsch ausließen, um ihren Bauernbündlern den Landesvoranschlag schwächer zu machen. Der Landeshauptmann wehklagte, daß der Landesvoranschlag noch nie so schwer aufzustellen gewesen sei wie gerade heuer. Er mußte offen zugeben, daß es seit fünf Jahren mit der Landesverwaltung von Jahr zu Jahr bergab geht. Seit dem Jahre 1927 wird der Fehlbetrag jedes Jahr größer.

Heuer halten die christlichsozialen Landesväter bereits glücklich bei einem unbedeckten Fehlbetrag von 139 Millionen Schilling. Ein netter Fehlbetrag bei einem Jahreserfordernis des Landes von 86 Millionen Schilling!

Also, folgerte der Herr Landeshauptmann, jetzt muß gespart werden. Und wo muß gespart werden? Bei allem und jedem! Vor allem aber bei der Schule. meint er. Die Schule kostet zuviel. 35 Millionen betragen die Personalauslagen für die Schule; das kann das Land nicht mehr leisten, darum muß vor allem bei der Schule gespart werden.

Dann setzte der Landesfinanzreferent Dr. Barsch die Beschwörung der Bauernräte fort. Selbstverständlich, versicherte er, sei schon bisher so sparsam als möglich gewirtschaftet worden, aber jetzt gingen die Einnahmen so stark zurück, daß die drückendsten Sparmaßnahmen nicht mehr zu vermeiden sind.

Buresch und sein Barsch haben den Zweck der Übung erreicht: Die christlichsozialen Bauernbündler gaben ihnen die Vollmacht, auf jeden Fall einen „ausgeglichenen Voranschlag“ zusammenzustellen.

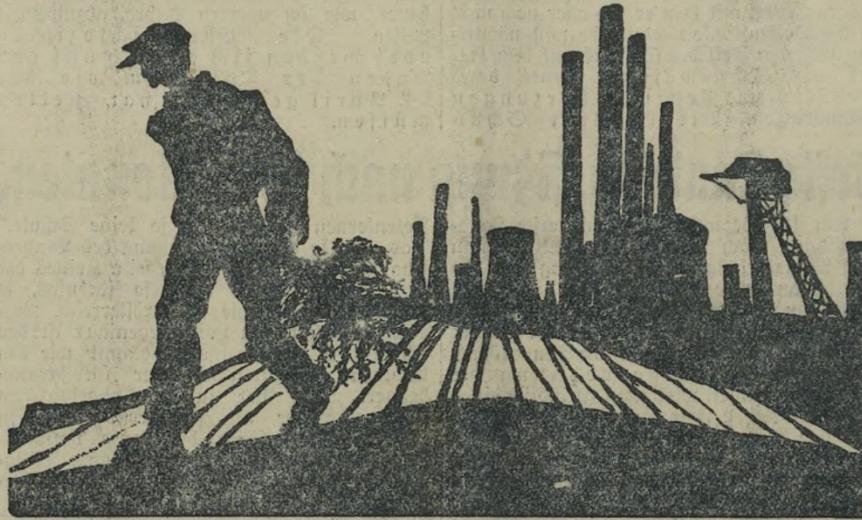
### Mußte es so weit kommen?

Die Christlichsozialen reden sich aus, sie hätten ohnehin alles vortrefflich gemacht. Aber es ist halt doch nicht wahr. Wie oft haben die Sozialdemokraten in den vergangenen Jahren gewarnt und eine sparsamere Wirtschaft gefordert. Die Sozialdemokraten haben voraus, daß die Steuereingänge einmal sinken können und das Land dann keine Reserven besitzt. Die Christlichsozialen haben alle Warnungen in den Wind geschlagen. Sie wirtschafteten blindlings darauf los. Da konnten sie sich nicht genug tun bei Subventionen an clericale Schulen. Die Religionslehrer wurden besser bezahlt, als das Gesetz vorschreibt. Noch in den letzten Monaten wurden viele christlichsoziale Protektionskinder in den Landesdienst neu aufgenommen. Die Doppelgefelligkeit der Verwaltung wurde trotz allen Vorstellungen der Sozialdemokraten nicht beseitigt. Die Großgrundbesitzer blieben dem Land riesige Steuerbeträge schuldig. Die christlichsozialen Landesväter waren nobel. Sie haben die feinen Herren Steuerschuldner trotzdem nicht einmal mahnen lassen. Und wenn sie von den Steuerämtern doch einmal gemahnt wurden und trotzdem nicht zahlten, nun, so machte das eben auch nichts. Das arme Land Niederösterreich konnte sich eine solche Wirtschaft ja leisten, nicht wahr, Herr Landeshauptmann?

Das sind aber noch lange nicht alle Sünden aus dem niederösterreichischen Sündenregister der Christlichsozialen. Im vorigen Herbst hat der sozialdemokratische Wiener Finanzreferent Stadtrat Breitner der niederösterreichischen Landesverwaltung vorgeschlagen, sie möge sich mit ihm über die neue Abgabenteilung einigen. Das Land Niederösterreich hätte dabei viele Vorteile erlangen können. Es hätte weit mehr bekommen, als es nach dem von der christlichsozialen Bundesregierung ausgearbeiteten Plan schließlich erhalten hat.

Aber nein, die christlichsozialen Landesväter haben Breitners Vorschlag abgelehnt, sind mit den anderen Ländern gegen das rote Wien gestimmt und haben damit das Land Niederösterreich um viele

## Der Baum der Armen



Die lange Winternacht ist kalt, die Not viel hundert Jahre alt und wächst noch jährlich größer. Noch immer strahlt der rechte Baum, der goldbehängte Armentraum, durch Villen und durch Schlösser.

Die weder Geld noch Flitter hat, die Not schleicht aus der dunklen Stadt auf dünnen, leisen Schuhen.

Millionen Schilling geschädigt. Die Herrschaften, die so gewirtschaftet haben, reden jetzt den Bauern ein, sie hätten ohnehin alles ganz vorzüglich gemacht.

### Und jetzt wollen sie sparen!

Sparen vor allem bei der Schule! Daß es einfach unerträglich ist, weitere 400 bis 500 Schulklassen in Niederösterreich aufzulassen, ist hier schon dargelegt worden. Schulklassen mit 80, 90 und 100 Schülern dürfen nicht die Regel werden. Dann wollen die christlichsozialen Verwirrter aber auch alle produktiven Arbeiten des Landes einstellen. Flugregulierungen, Wildbachverbauungen und Straßenbauten sollen eingeschränkt werden. Wenn dadurch wieder ein paar tausend bisher Beschäftigte arbeitslos werden, regt es die Herren Buresch und Barsch nicht auf: diese

Und stiehlt ein Bäumchen für das Haus, wenn's trocken ist, wird Heizung draus. Doch soll man das nicht tun!

Es wird gepredigt. Dann verwehrt. Wie man den lieben Gott verehrt mit einem Loch im Magen, Wie sich die Not ein Bäumchen stellt und sich in Winternacht erhellt, das können sie nicht sagen!

Arbeitslosen werden ja nicht unmittelbar dem Land, sondern den armen Gemeinden zur Last fallen.

Das sind die Mittel, mit welchen die Christlichsozialen in Niederösterreich einen „ausgeglichenen Voranschlag“ herauswirtschaften wollen. Daß die Sozialdemokraten sich mit aller Macht gegen eine solche Sanierung des Landesvoranschlags einsetzen werden, ist selbstverständlich.

Die Christlichsozialen haben im Land Niederösterreich keine Mehrheit mehr. Sie haben sie bei den Wahlen am 24. April verloren. Sie können den Landesvoranschlag ohne Unterstützung einer anderen Partei nicht durchbringen. Dieser Umstand wird sie zwingen, noch viel Wasser in ihren Wein zu gießen und die Abänderungsvorschläge der Sozialdemokraten zu beachten.

## Die Rothschildknappen.

Alle bürgerlichen Parteien stellen sich schüchtern vor Rothschilds Geldsack.

Im Finanzausschuß des Nationalrates gehen Dinge vor, die jeder Österreicher erfahren soll. Die Regierung Dollfuß hat bekanntlich auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes eine verfassungswidrige Verordnung über die Sicherstellung des Vermögens jener Kapitalisten erlassen, die als Direktoren die Kreditanstalt und die Vodenkreditanstalt zugrunde gerichtet haben. Worum handelt es sich dabei? Der Staat mußte diese beiden Banken vor dem vollkommenen Zusammenbruch retten.

Diese „Rettung“ hat ungeheure Summen von Steuergeldern gekostet. Der Staat hat die Schulden, welche die Kreditanstalt bei der Nationalbank gemacht hat, auf sich genommen.

Das allein macht die Riesensumme von 571 Millionen Schilling aus. Das ist aber noch nicht alles. Der christlichsoziale Finanzminister Fuch hat dem Staat noch eine andere fürchtbar schwere Bürde auferlegt. Der Staat muß außerdem noch einen Teil der Schulden der Kreditanstalt an ihre ausländischen Gläubiger verzinsen und tilgen. Der christlichsoziale Unterrichtsminister Kintelen, gewiß ein erfahrener Fachmann in allerhand Bankgeschäften, hat erst kürzlich in London mit den ausländischen Gläubigern der Kreditanstalt verhandelt. Er brachte aber dort ein weit schlechteres Ergebnis zustande als unsere tüchtigen Fußballspieler. Sein Rath gegen die englischen

Kapitalisten endete mit einer fürchtbaren Niederlage — des ganzen österreichischen Volkes. Solange es der Kreditanstalt gut ging, streiften die Auslandsgläubiger große Profite ein, die aus den österreichischen Arbeitern herausgeschunden worden sind. Jetzt sollten sie an den Verlusten mittragen. Aber nein. Die Auslandsgläubiger ließen sich von Kintelen fast nichts abhandeln. Der österreichische Staat — also das arme österreichische Volk — muß nahezu die ganze Auslandsschuld der Kreditanstalt an die englischen und amerikanischen Kapitalisten zurückzahlen.

Der Zusammenbruch der Kreditanstalt belastet das österreichische Volk mit einer Schuld von rund 790 Millionen Schilling. Viele Jahrzehnte lang werden die Österreicher Jahr für Jahr 40 bis 46 Millionen Schilling für die verfrachtete Kreditanstalt abbezahlen haben. Das ist das Ergebnis christlichsozialer Finanzwirtschaft.

### Die Hauptschuldigen zahlen nichts.

Die Sozialdemokraten fordern seit mehr als anderthalb Jahren, daß alle Schuldtragenden am Zusammenbruch der Kreditanstalt mit ihrem ganzen Vermögen zur Schadensgutmachung herangezogen werden. Anderthalb Jahre haben sich die verschiedenen bürgerlichen Regierungen Zeit gelassen, irgend etwas gegen die Bankverbrecher zu unternehmen. Erst im

Oktober 1932 erließ Herr Dollfuß seine verfassungsbrecherische Verordnung. Der Erfolg war danach. In den anderthalb Jahren haben die Herren Bankdirektoren ihr ganzes zusammengerafftes Vermögen zur Seite geschafft. Höchstens 600.000 S können auf diese Weise bei den Bankdirektoren noch in Österreich sichergestellt werden. Der Oberste Gerichtshof hat überdies am 12. Dezember festgestellt, daß der Bund auf Grund der Verordnung überhaupt nichts „sicherstellen“ darf. Ihr übriges Geld haben die vorsichtigen Herren Bankdirektoren längst in Paris, in London, in Zürich und Newyork dem Zugriff des österreichischen Staates entzogen. Darum haben sich die antimarxistischen Regierer ja Zeit lassen müssen.

### Verfassungsbruch für Rothschild.



Herr Baron Rothschild (Bild) residiert noch immer in Wien. Er war besonders vorsichtig. Rothschild war nicht gewöhnliches Vorstandsmitglied der Kreditanstalt, sondern Präsident des Verwaltungsrates, das heißt, ihr oberster Herr. Die Regierungsverordnung, die

Dollfuß um anderthalb Jahre zu spät erlassen hat, gilt aber nur gegen die Vorstandsmitglieder und nicht gegen Mitglieder des Verwaltungsrates. Der Rothschild wird also nicht gepackt. Und gerade bei ihm wäre noch wirklich viel zu holen. Ihn könnte man mit Erfolg zur Wiedergutmachung des ungeheuren Schadens heranziehen, den der Zusammenbruch der beiden Banken dem Staat zugefügt hat. Die Sozialdemokraten haben verlangt, daß an die Stelle der geschwundenen Dollfußverordnung, die selbst der Oberste Gerichtshof als geschwunden erklärt wurde, ein Gesetz tritt, mit dem auch Rothschild zur Wiedergutmachung herangezogen werden kann. Die Regierung und ihre bürgerlichen Parteien aber stellen sich wie immer schüchtern vor den Geldsack. Die „Antifemiten“ ließen es nicht zu, daß dem Großjuden Rothschild etwas weggenommen wird. Sie haben am 9. Dezember Mann für Mann gegen den sozialdemokratischen Antrag gestimmt und ihn dadurch mit schwacher Mehrheit niedergestimmt.

Der Geldsack Rothschilds ist ihnen heilig. Alle Österreicher, auch die Kurzarbeiter, auch die Arbeitslosen, die Altersfürsorgerechner und Kriegerwitwen, sie alle werden jahrelang zahlen müssen, um die Schulden der Bank des Herrn Rothschild, die der Staat auf sich genommen hat, zu verzinsen und abzuführen. Dem Herrn Rothschild selbst aber bleibt sein großes Vermögen ungeschmälert. Die bürgerlichen Parteien verhindern, daß es für die Schadensgutmachung beschlagnahmt wird. Sind diese bürgerlichen Politiker nicht wirklich die Schildknappen des Rothschild?

Im Ausschuß haben die bürgerlichen Parteien die sozialdemokratischen Anträge nicht verhindern können. Sie konnten aber nicht verhindern, daß die Sozialdemokraten ihre Anträge am 13. Dezember im Nationalrat wiederholten. Jetzt werden sie noch einmal Farbe bekennen müssen. Man wird bald erfahren, ob die christlichsozial-landblinderisch-großdeutsch-hahnenstanzlerische Rothschildmehrheit auch im Nationalrat so verlässlich funktionieren wird wie im Finanzausschuß.

### Alle Bürgerlichen schüchtern Rothschild.

Die Sozialdemokraten haben in der Nationalratsitzung am 13. Dezember nochmals alle Gründe angegeben, warum sie verlangen, daß Rothschilds Vermögen zur Schadensgutmachung herangezogen wird. Aber die bürgerlichen Parteien erwiesen sich wieder als getreue Rothschildknappen:

In namentlicher Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag mit den 89 Stimmen aller Bürgerlichen gegen die 70 Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Dem Herrn Rothschild bleiben — so wollen es die Bürgerlichen — seine ungezählten Millionen, und das arme österreichische Volk muß alles zahlen.

# AUS DEM LANDHAUS

## Ein unmöglicher Landesvoranschlag.

Der niederösterreichische Landtag trat am 15. d. nach einer fünfmonatigen Pause wieder zusammen. Die Christlichsozialen haben die Konsequenzen ihrer Wahlniederlage am 24. April in ihrer Art gezogen. Sie haben im Landtag keine Mehrheit mehr, wohl aber haben sie die Mehrheit in der Landesregierung. Daher berufen sie den Landtag nicht ein; sie trachten, alle laufenden Agenden, soweit das gesetzlich nur irgendwie möglich ist, in der Landesregierung zu erledigen. Den Landesvoranschlag können sie nicht in der Landesregierung beschließen, sie müssen ihn vor den Landtag bringen. Heute nun, zwei Wochen vor Jahreschluss, bringen sie den Voranschlag im Landtag ein. Der Entwurf des Voranschlages weist bei einem Gesamterfordernis von 85.900.000 Schilling einen Abgang von 13.900.000 Schilling auf. Der Abgang ist außerordentlich hoch. Die Bedeckung dieses Defizits stellt sich der christlichsozialen Finanzreferent des Landes, Landesrat Dr. Barsch, sehr einfach vor. Er hat ein Ersparungsprogramm ausgearbeitet, dem anzumerken ist, daß er bei den einzelnen Verwaltungszweigen willkürlich Vorschläge macht, ohne sich zu fragen, ob diese Vorschläge geeignet sind. Erparungen zu bringen. Aber auch dieses Ersparungsprogramm der Christlichsozialen Mehrheit bringt dem Lande, selbst wenn es vollinhaltlich durchgeführt werden könnte, nur 5.296.000 Schilling.

Sehen wir uns zunächst einmal dieses Ersparungsprogramm an. Es sind darin Abstriche enthalten, über die sich auch von unserem Standpunkt reden läßt. So sollen in der Verwaltung Erparungen gemacht werden, die Bezirkshauptmannschaften Böggastall, Lilienfeld, Siebing-Umgebung und Floridsdorf-Umgebung aufgelassen werden. Nichts einzuwenden ist gegen die Forderung, daß Landesangestellte in Zukunft bei Dienstreisen nur die dritte Wagenklasse benutzen dürfen. Die Summe, die diese und ähnliche andre Erparungen bringen, ist allerdings nicht sehr hoch. Um größere Beträge ersparen zu können, greift der christlichsoziale Finanzreferent in die Taschen der Schwächsten im Lande. Er kommt auf eine alte Forderung zurück, die er schon in früheren Jahren gestellt hat und die ihm damals schon abgelehnt worden ist. Er will, im kraffen Widerspruch zu dem Gesetz, das jedem Bundesbürger erlaubt, die Krankenanstalt aufzusuchen, die er aufsuchen will, die niederösterreichischen Kranken zwingen, ausschließlich niederösterreichische Krankenanstalten aufzusuchen, unbekümmert um die persönlichen Verhältnisse des Kranken. Herr Dr. Barsch geht aber noch weiter. Er will den Kollektivvertrag des Küchens-, Wirtschafts- und technisch-administrativen Hilfs-personals in den Landesirrenanstalten kündigen. Er will die Löhne drücken und das Personal soweit es möglich ist, durch geistliche Schwestern ersetzen. Für die Pfleger will er das Pölkabot einführen. Seine Brutalität kommt am besten in der einen Bestimmung des Ersparungsprogrammes zum Ausdruck, in der es heißt, daß ledige Pflegerinnen, die schwanger werden, vor der Entbindung gekündigt werden.

Die Bezirksfürsorgegeräte, die jetzt auf den Gerichtsbezirken aufgebaut sind, sollen künftighin auf den Bezirkshauptmannschaften aufgebaut werden, das heißt, ihre Zahl soll weit verringert werden. Der arme Teufel, der heute einen kurzen Weg zum Bezirksfürsorgegerät hat, soll in Zukunft einen derart langen Weg dahin haben, daß er gar nicht mehr in der Lage ist, beim Bezirksfürsorgegerät Hilfe zu suchen. Mit andern Worten: diese Erparung bedeutet nichts andres als die faktische Zerstörung der niederoesterreichischen Fürsorge-wesens. Am Stillen mag sich der Finanzreferent dabei denken, daß die armen Menschen in ihrer Bedrängnis, da sie nun nicht mehr zum Bezirksfürsorgegerät gehen können, zur nächstgelegenen Gemeinde gehen werden. Den ohnehin schwer kämpfenden Gemeinden soll dadurch eine neue Last aufgebürdet werden.

Ferner soll das landwirtschaftliche Schulwesen verschlechtert werden. Bei den Straßen, von denen Landeshauptmann Dr. Buresch erst kürzlich nicht mit Unrecht gesagt hat, daß auf ihnen die Zukunft des Landes liege, soll in solchem Ausmaß geparkt werden, daß von einer geordneten Straßenpflege im Lande nicht mehr gesprochen werden kann. Schließlich sollen auch noch an Wasserbauten, Flussregulierungen usw., die heute noch eine der wenigen Beschäftigungsmöglichkeiten im Lande sind, große Summen erspart werden.

Alle diese einschneidenden Erparungen brächten aber dem Lande, wie schon erwähnt, nur 5.296.000 Schilling. Wie wollen die Christlichsozialen die restlichen mehr als acht Millionen Schilling des Defizits bedecken? Zunächst denkt der Finanzreferent

daran, die Sorge für diese Bedeckung den andern Parteien des Landtages zu überlassen. Sie sollen mit Vorschlägen kommen. Herr Dr. Barsch glaubt auf diese Weise, die Verantwortung für sein Defizit loszuwerden. Er kennt sehr gut die Erparungsvorschläge, die die Sozialdemokraten schon in früheren Jahren gemacht haben. Die Verwaltung des Landes Niederösterreich ist immer noch viel zu kostspielig und in manchen Verwaltungszweigen ließen sich ohne große Härten Erparungen erzielen. An den Machtpositionen der Christlichsozialen wagt der Finanzreferent aber nicht zu rütteln. In-geheim hat er freilich, wie man erfährt, ein zweites Ersparungsprogramm ausgearbeitet, mit dem er sich aber noch nicht an die Öffentlichkeit traut. Er will nämlich den größeren Teil des Defizits auf dem Gebiet des Schulwesens, ferner durch Gehalts- und Pensionskürzungen hereinbringen. Vierhundert Schul-

## Erste Landtagsfikung nach fünf Monaten.

Am 15. Dezember fand die erste Landtagsfikung nach den Ferien statt. Genau fünf Monate lang hat der Landtag nicht getagt. Man sollte also glauben, daß eine Fülle von Gesetzentwürfen am Donnerstag erledigt wurden, damit der immer härter werdenden Not gesteuert werden könne. Wenn man die Tagesordnung der Sitzung betrachtet, wird man gründlich eines Besseren belehrt. Fast nur ein paar Steuerzuschläge und einige andere Meinigkeiten standen auf der Tagesordnung. Wir schreiben Mitte Dezember. Es wäre höchste Zeit, den Landeshaushalt für das kommende Jahr durchzubesprechen. Die wachsende Arbeitslosigkeit macht es dem Land zur Pflicht, für Arbeitsbeschaffung zu sorgen. Die Gemeinden leiden furchtbar unter der Krise. Der ständige Einnahmerückgang zwingt sie, ihre Tätigkeit auf ein Mindestmaß zu beschränken. Und gerade jetzt wäre Fürsorge und Arbeitsbeschaffung wichtiger als alles andere. Arbeitsbeschaffung? Landeshaushalt? Darum kümmern sich die Christlichsozialen nicht ernstlich. Sie glauben, sie können wie zur seligen Gekommen- und Viellobelzeit in der Herrergasse als Herren auftreten. Der Fehlbetrag des Landes von 13 Millionen Schilling? Rächerlich, darüber zerbricht sich doch ein Doktor Barsch nicht den Kopf. „Sperren wir halt Schulen, bis 150 Kinder in einer Klasse sitzen. Wozu braucht denn das Proletengefindel zu lernen! Wird ja nur unzufrieden, wenn's zuviel gelernt hat. Und zum

lassen sollen abgebaut, die Lehrverpflichtung der Lehrer soll erhöht werden. Tausend Lehrpersonen müßten abgebaut werden. Vor allem sollen die verheirateten Lehrerinnen zwangweise pensioniert werden. Die Gehalte der Lehrer und Landesangestellten sollen um fünf Prozent gekürzt und die Schulumlage soll gleichzeitig erhöht werden. Sollte eine Erhöhung der Schulumlage nicht möglich sein, so sollen die Gehalte um zehn Prozent gekürzt werden.

Der Finanzreferent glaubt selbst nicht an die Möglichkeit, dieses Erparungsprogramm durchzuführen zu können. Daher wagt er sich mit ihm auch jetzt noch nicht in den Landtag. Es ist daher heute noch die Frage, ob das Land Niederösterreich sein Budget rechtzeitig und ordnungsgemäß zustande bringen wird. Die Sozialdemokraten werden in den beginnenden Budgetverhandlungen die Interessen der durch die Krise ohnedies schwer bedrängten arbeitenden Bevölkerung des Landes zu wahren und alle arbeiter- und angestelltenfeindlichen Anschläge auch heuer, wie im vorigen Jahre, abzuwehren wissen. Die Christlichsozialen aber werden sich endlich auf den Boden der Tatsachen, die der 24. April geschaffen hat, stellen müssen.

Betenlernen brauchen sie ja keine Schule.“ Das mag so der Gedankengang des Landesfinanzreferenten Dr. Barsch sein. Keines der neun Bundesländer wird so ideenlos, so talentlos regiert wie Niederösterreich. Verantwortlichkeit dem Land gegenüber ist den Christlichsozialen ebenso unbekannt wie den braunen Schildknappen der Großgrundbesitzer. Man hat in der abgelaufenen Sitzungsperiode oft schauernd feststellen können, wie unfähig die ganze nationalsozialistische Fraktion ist. Die ganze Tätigkeit der Nazi erschöpfte sich in wüstem Geschrei und Zwischenrufen.

Die Unfähigkeit der Nazi ist womöglich noch größer als die der Christlichsozialen. Da diese beiden Parteien zusammen die Mehrheit haben, können sie jede fruchtbare Arbeit, jede wertvolle Tätigkeit verhindern. Unter der Führung der Christlichsozialen wird der Landtag mehr und mehr dem Volk entfremdet, da die Christlichsozialen beharrlich den großen Problemen auszuweichen verstehen.

Nach fünf Monaten Pause eine belanglose Sitzung des Landtages! Außer der Bewilligung von Steuerzuschlägen wurde als einziges arbeitsschaffendes Gesetz die Regulierung des Sulzbaches behandelt. Fünf Monate Pause. Dann eine solche Tagesordnung. Das zeigt am besten die Unfähigkeit der Christlichsozialen und ihrer braunen Helfer. In der nächsten Nummer werden wir über den Verlauf der Sitzung ausführlicher berichten.

## Die Bauern fordern die Aufhebung des Fideikommissgesetzes Mitterau.

Am Sonntag, den 11. Dezember, fand in Saffnerbach bei St. Pölten eine große Bauernversammlung statt. An der Versammlung nahmen 200 Delegierte aus den Gemeinden Saffnerbach, Markersdorf, Wimpasing, Sanendorf, Groß-Sierning, Gaidorf und Margareten teil. Abgeordneter Bauernkammerrat Mentastl erstattete einen Bericht über das Gesetz zur Regelung der Fideikommissgüter. An das Referat schloß sich eine lebhafte Debatte, an der sich unter anderem der Vorsitzende Josef Niegler, Bauer in Gaidorf, und Josef Pölzl, Bauer in Wimpasing, und Bürgermeister Dam aus Saffnerbach beteiligten. Alle Versammlungsteilnehmer sind Pächter der Herrschaft Mitterau. Die Grundstücke sind von ihnen, beziehungsweise ihren Vorgängern jahrzehntelang gepachtet. Nun soll ihnen das neue Fideikommissgesetz endlich Gelegenheit geben, in den Besitz dieser Grundstücke zu gelangen.

Es wurde in der Versammlung einstimmig beschlossen, alle Gemeinden aufzufordern, bei der Landesregierung zu beantragen, daß zur Herbeibringung der rückständigen Umlagen im Sinne des § 2, Absatz 1, des Fideikommissgesetzes die Fideikommissregelung erfolgt.

Weiter wurde beschlossen, im Sinne des Gesetzes die Aufhebung des Fideikommissgesetzes zum Zwecke der bäuerlichen Besitzfestigung bei der Landesregierung zu betreiben. Der Referent, Abgeordneter Mentastl, wurde ersucht, diese Aktion einzuleiten, was dieser auch zusagte.

Auf Antrag des Bauern Josef Pölzl wurde ebenfalls einstimmig beschlossen, von der Regierung, beziehungsweise vom Parlament ein dauerndes Pächterschutzgesetz zu fordern. In solange ein solches Gesetz nicht besteht, soll die Pächterschutzverordnung nicht mehr wie bisher auf ein Jahr oder ein halbes Jahr, sondern mindestens für die Dauer einer Pächterperiode, also auf fünf bis sechs Jahre verlängert

werden. Der Vorsitzende Niegler verweist darauf, daß bisher nur die Sozialdemokraten die Interessen der Pächter vertreten haben. Es wird daher Abgeordneter Mentastl ersucht, beim Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten vorzusprechen und dort für die Forderungen der Pächter nach der Erlassung eines Pächterschutzgesetzes und der Verlängerung der Pächterschutzverordnung einzutreten.

Die Versammlung nahm einen imposanten Verlauf. Die Stimmung in der Bauernschaft ist sehr gereizt. 85.000 S ist der „Graf Montecuculli, der Besitzer des Gutes Mitterau, ein italienischer Staatsbürger, an Steuern und Umlagen schuldig. Seit Generationen sind ihm hunderte Bauernfamilien als Pächter tributpflichtig, daher erscholl in dieser Versammlung der leidenschaftliche Ruf nach einer Bodenreform. Er wird nicht verstummen. Der Verband der freien Arbeiterbauern Österreichs wird den Kampf führen. Sie sind der Unterstützung der sozialdemokratischen Abgeordneten sicher. Der Kampf geht um Grund und Boden für die heimischen Bauern.

## Das wichtigste vom Arbeitersport.

### Volkshochschule der Naturfreunde.

In der mit 1. Februar 1933 beginnenden Bergsteigerschule werden an einundzwanzig Vortragsabenden hervorragende Männer der Wissenschaft sprechen. Die Vorträge werden im Hörsaal des Physiologischen Instituts, Wien IX, Schwarzbannerstraße 17, in der Zeit von 19 bis 21 Uhr abgehalten. Die Schule kostet für Erwachsene 3 Schilling, für Jugendliche und Erwerbslose 1 Schilling. Näheres im Vereinshaus, Wien XIV, Diefenbachgasse 88.

### Jubiläum des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Der Deutsche Arbeiter-Turn- und Sportbund feiert im Mai des kommenden Jahres seinen 40jährigen Bestand. Die Gedenkfeier wird in allen Ortsgruppen in entsprechender würdiger Form abgehalten werden.

## DIE WERBETAFEL

Auch am 11. Dezember fanden in vielen Gemeinden Werbungen für die Parteiwochenblätter statt. Auch diesmal hatten die Werbungen einen großen Erfolg. Die schönen Parteiwochenzeitungen finden eben überall großen Anklang.

Diesmal wurden erworben:

- Zeitung „Eisenwurzen“:  
 Ardagger 11 Abonnenten.  
 Böhlmerwerk 25 Abonnenten (2. Werbung).  
 Gresten 11 Abonnenten (2. Werbung).  
 Kemmelbach 20 Abonnenten.  
 Neustadt an der Donau 7 Abonnenten (2. Werbung).  
 Neustift bei Scheibbs 12 Abonnenten.  
 Raasdorf 6 Abonnenten.  
 Pröllendorf 4 Abonnenten.  
 Schönbühl 10 Abonnenten.  
 Säufenstein 8 Abonnenten.  
 Zell an der Ybbs 50 Abonnenten.

- Zeitung „Volkswille“:  
 Gneigendorf 19 Abonnenten.  
 Weiskirchen 14 Abonnenten.  
 Unter-Bergern 19 Abonnenten.  
 Gföhl 3 Abonnenten.

- Zeitung „Volkswacht“:  
 Stoderau 37 Abonnenten.

- Zeitung „Gleichheit“:  
 Rattendorf 43 Abonnenten.

- Zeitung „Volkspost“:  
 Schwachat 8 Abonnenten (3. Werbung).  
 Mannersdorf 47 Abonnenten.  
 Maria-Lanzendorf 11 Abonnenten.

- Zeitung „Volkswacht“:  
 Wörtern 21 Abonnenten.  
 Lilienfeld 51 Abonnenten.  
 Türniz 26 Abonnenten.  
 Oberndorf auf der Ebene 13 Abonnenten.  
 Radlberg 11 Abonnenten.

- Zeitung „Marchfeldbote“:  
 Ulrichskirchen 16 Abonnenten.  
 Scheinbach 7 Abonnenten.  
 Raasdorf 3 Abonnenten.

Insgesamt wurden diese Woche 510 neue Abonnenten erworben. Aber noch immer sind zu wenig Arbeitsmenschlichen Leser unserer Wochenblätter. Darum müssen noch viel mehr Werbungen stattfinden. Genossen, an die Arbeit!

## Agrarischer Kurs?

Nein, nur allgemeine Unfähigkeit, sagt der frühere Direktor der Bauernkammer, Dr. Pank!

Bis jetzt hat man von der Regierung Dollfuß behauptet, daß sie nur Handel und Industrie in Grund und Boden hinein regiere. Man hat das agrarische Kurs genannt. Man hat geglaubt, daß Dollfuß wenigstens etwas für die Landwirtschaft leiste. Wir haben das schon immer bestritten. Nun wird auch schon von Bürgerlichen zugegeben, daß Dollfuß auch für die Landwirtschaft nichts leistet. Das „Neue Wiener Abendblatt“ bringt in seiner Nummer vom Freitag, den 9. Dezember, einen Artikel von Ferdinand Pank unter dem Titel: „Der falsche agrarische Kurs.“ In diesem Artikel wird die Regierung heftig angegriffen, weil sie nur den Getreidebau schütze. Pank ist kein Unbekannter. Er war der Vorgänger des Doktor Dollfuß als Amtsdirektor der Bauernkammer. Wenn so ein Fachmann die Gehabung der Bauernkammer unverantwortlich und kontrolllos nennt, so wird er schon wissen, warum er das tut. Pank stellt weiter fest, daß die Alpenbauern vom Notopfer fast nichts gesehen haben. Er sagte: „Sechs Millionen Schilling wurden verpulvert und zur Unterstützung von Großgrundbesitzern verwendet. Für die Holzbauern dagegen wurde gar nichts verwendet. Das Viehverkehrs-gesetz hat nur einigen Zwischenhändlern Riesengewinne gebracht. Die Folge des Viehverkehrsgesetzes war ein Preissturz von 5 bis 15 Groschen für das Kilogramm Lebendgewicht. In den Alpenländern verschleudern die Bauern mit 40 bis 60 Groschen Lebendgewicht.“

Pank schildert dann die Not der Bergbauern und das Versagen des Exekutions-schusses und fährt fort:

„Mit dem Gesetz über den sechsmonatigen Aufschub der Versteigerung ist den Bauern und Gutbesitzern nicht geholfen, denn die zur öffentlichen Versteigerung verpflichteten Geldinstitute, das sind die Sparkassen, sind davon ausgenommen. Und diese sind die Geldgeber der Landwirte, an diese sind sie verschuldet.“

Für uns ist das alles ja nichts Neues. Wir Sozialdemokraten haben immer schon gesagt, daß die ganze Tätigkeit der Regierung auch der Landwirtschaft schadet.

# Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzten

## Lehtes Werbeergebnis.

Ardagger 11, Böhler-Werk 25 (zweite Werbung), Gresten 11 (zweite Werbung), Kemmelbach 20, Neustadt 7 (zweite Werbung), Neustift bei Scheibbs 12, Maisberg 6, Kröllendorf 4, Schönbüchel 10, Säusenstein 8 und Zell an der Ybbs 50 Abonnenten, zusammen 161 neue Abonnenten. Letzter Ausweis 690, daher insgesamt 854 neue Leser.

## Nationalsozialistische Berichterstattung.

Ein Musterbeispiel nationalsozialistischer Verlogenheit ist der Bericht über die letzte Arbeiterversammlung von Amstetten im „Boten von der Ybbs“. Dort wird behauptet, ich hätte jene Resolution, in der die Forderungen der Kommunisten an die Stadtgemeinde und an den Bund enthalten sind, zur Vertretung übernommen. Das ist eine glatte Lüge und Erfindung! Ich habe nur jene Resolution übernommen und vor dem Minister Reich und Landeshaupmann Buresch vertreten, welche die Arbeiterversammlung am Hauptplatz in Amstetten angenommen hat; die darin enthaltenen For-

derungen sind durchaus ernst und gerecht, sie wurden auch in den bürgerlichen Blättern, darunter dem „Boten von der Ybbs“, der gesamten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht. Daß der Berichterstatter des „Boten“ das nicht weiß, wundert mich nicht: in einer Partei, wo die „Taufst alle und das Hirn nichts ist“, müssen naturgemäß solche Begriffsverwirrungen Platz greifen. Genau so wahr ist, ich hätte gesagt, die Forderungen wurden von den bürgerlichen Parteien niedergestimmt; Parteien sind überhaupt nicht in die Lage gekommen, sich mit den Forderungen unserer Resolution zu beschäftigen, konnten sie daher auch nicht niederstimmen.

Wenn der Mensch dann noch daherkommt und den „Freund der Arbeitlosen“ spielt, so ist diese abgründliche Heuchelei derart widerlich, daß man nur auf die Schandtat zu verweisen braucht, die Nationalsozialisten an den Arbeiterinteressen begangen haben und tagtäglich begehen. Auf dieses Kapitel näher einzugehen, wird sich noch Gelegenheit finden. Wir werden dann die Theorien ihres „Opa“ mit den Tatsachen konfrontieren. Für heute sei noch mitgeteilt, daß dem „Boten“ eine Berichtigung zugeht, die die wirklichen Tatsachen enthält. Hans Müllner, Nationalrat.

von Ita die Ausstellung eines richtigen Zeugnisses über die im Betrieb verbrachte Arbeitszeit verlangt. Die Gutsfabrik Ita machte die Ausstellung des Zeugnisses davon abhängig, daß die Arbeiterin 1 S Stempelgebühr für das Zeugnis beibringe. Auch hier mußte erste geklagt werden.

### Drittes Kapitel: Gesetzwidrige Abzüge.

Dem Herrn Ita genügt es nicht, Ur- laubsentschädigung, Krankenentschädigung bei Arbeitern seines Betriebes zu ersparen. Er läßt seinen Arbeitern Abzüge machen, die vollkommen grundlos sind. Es werden einfach für angeblich beschädigte Stumpen wöchentliche Beträge abgezogen, ohne daß auch nur der geringste Nachweis vorliegt, daß tatsächlich solche Beschädigungen von Stumpen erfolgt sind. Auch hier mußte erst geklagt werden, um den widerrechtlichen Abzug zu beseitigen. Diese Abzüge geben schließlich in ihrer Gesamtsumme bei den vielen Arbeitern einen beträchtlichen Betrag ab, den Ita gewinnt.

### Viertes Kapitel: Übertretung der gesetzlichen Bestimmungen.

Daß es sich bei Herrn Ita nicht bloß um etwa zufällige Übertretungen des Gesetzes handelt, geht daraus hervor, daß Herr Ita von der Gewerbebehörde wegen Nicht- einhaltung des Achtstundentages, wegen Übertretung des Verbotes der Sonntags- arbeit und wegen Übertretung des Verbotes der Nacharbeit der Frauen bereits zur Ver- antwortung gezogen werden mußte.

### Schlusskapitel.

Liest man diese vollkommen objektiv dar- gestellten und jederzeit beweisbaren Tat- sachen, aus denen sich eine so empfind- liche Benachteiligung von Ar- beitern ergibt, dann fragt man un- willkürlich, wie es denn heute möglich ist, daß in einem Betrieb die gesetzlichen Bestimmungen über Urlaub, Achtstundentag, Nacharbeit, Krankenentschädigung in vor- geschildeter Weise übertreten werden können. Diese Frage enthält dann allerdings eine Antwort, die für die Arbeiterschaft außer- ordentlich wichtig und auf- klärend ist: Der Betrieb des Herrn Ita ist nationalsozialisti- sch. Herr Ita ist National- sozialist. Der Kollektivvertrag wurde zwischen Ita und der Deutschen Arbeiter- gewerkschaft abgeschlossen. In diesem eigen- artigen Kollektivvertrag fehlt geradezu das Fundament eines jeden Kollektivvertrages, die für die Arbeiterschaft wichtigste Frage: nämlich die Festsetzung der Mindestlöhne. Es ist klar, daß ein der- artiger Kollektivvertrag, der so mangelhaft ist, über das wichtigste Interesse des Arbeiters nichts enthält, dem Unternehmer keinen Respekt einflößt. Damit ist aufgeklärt, warum in dem Betrieb Itas immer wieder Arbeiter bald das eine, bald das andere gesetzliche Recht erst im Prozeß- weg durchsetzen müssen. Ein Betrieb, in dem nationalsozialistischer Einfluß vorherrscht, wird selbstverständlich nicht anders handeln, als hier gezeigt worden ist. Denn der Nationalsozialismus, der zum Beispiel in Deutschland von der Schwerindustrie aus- gehalten wird, der in seinen Reihen Schwer- industrielle, Höhenzollerprinzen, den Herzog von Koburg, Grafen und Freiherren hat, dessen Führer Hitler in den teuersten und kostspieligsten Hotels Berlins residiert, kann unmöglich Arbeiterinteressen verletzen. Die Arbeiterschaft muß allein ihre eigene Partei haben, und nur dort, wo die sozialdemokrati- sche Gewerkschaft die Macht hat, nur dort wird die Arbeiterschaft wirksam dagegen ge- schützt werden, daß die Gesetze nicht zu ihrem Nachteil übertreten, sondern von den Unter- nehmern voll und ganz eingehalten werden.“

## Bezirk Amstetten

### Verein der Altersfürsorgerentner für Österrich, Bezirksgruppe Amstetten.

Am 13. und 27. November fanden in Scheibbs und Krems unter dem Vor- sitz des Bezirksobmannes Genossen Schil- cher gut besuchte Altersrentnerversamm- lungen statt. Nach einem Referat des Ge- nossen Schilcher über die Lage und die Forderungen der Altersrentner erfolgte die Aufnahme neuer Mitglieder. In Scheibbs traten 30, in Krems 66 Mitglieder den neugegründeten Gruppen bei.

Amstetten. Wintertilfe 1932/33. Das Amt- und Ausgabekol der Winter- hilfe befindet sich heuer in dem der Stadt- gemeinde gehörigen Gebäude Wörth- straße 19 (ehemaligen Brunner-Stallun- gen). Die Hilfsaktionen haben mit der Aus- gabe von Äpfeln und Kraut am Montag, den 5. d. M., begonnen. Alle weiteren Ver- lautbarungen zur Wintertilfe werden beim Ausgabekol und an der Gemeindefel- angeschlagen. Das Aktionskomitee.

Amstetten. Verein „Freie Schul- und Kinderfreunde“. Am 8. d. M.



„Mich wundert's, daß noch nicht alle Leute Kathreiner trinken, wo er doch so gut und gesund ist. Außerdem ist er jetzt auch noch billiger geworden.“  
(Dr. med. Rudolf Lambacher.)

veranstalteten unsere Kinderfreunde eine Mikolofester, die einen glänzenden Besuch aufwies. Kennzeichnend dafür ist, daß 405 Kinder daran teilnahmen und dem Gezeigten lebhafteste Teilnahme bezeugten. Theater-, Musik- und Gesangvorführungen der Kinder gaben der Feier ein künstlerisches Gepräge. Besonders die Theaterführung zeigte den tiefen Sinn dieser Feier. Der Sinn war, zu zeigen, wie irrsinnig das heute noch so übliche „Krampuspiel“ ist. In theatralischer Begabung fehlt es den Kindern bestimmt nicht, denn sie zeigten, daß sie das von ihnen Gespielte auch ver- stehen. In klangervoller Harmonie führten Buben und Mädel Geigen- und Zitherstüde vor, die durch allgemeinen Beifall die Zu- friedenheit der Zuhörenden erkennen ließen. Das neue Kinderfreundelied klang wie ein Schwur, ein Schwur zur roten Fahne des Sieges, der Völkervereinigung. 405 Kinder folgten strahlenden Auges den Vorfüh- rungen, die so gut gelungen waren, daß allen, die dazu beigetragen haben, der innigste Dank gebührt. Dank vor allem unserem Genossen Froschauer, der sich in unermüdlicher Arbeit und nie verzagen- der Geduld mit seinen Kindern empor- gearbeitet hat zu einer Organisation, die sich sehen lassen kann. Hoffen wir, daß wir recht bald wieder Gelegenheit haben wer- den, unsere Jüngsten an der Arbeit zu sehen. Allen Eltern können wir nur zu- rufen: Schickt eure Kinder zu den Kinderfreunden! Dort werden sie zu Menschen erzogen, die die zukünftige Welt führen sollen. Menschen, die keinen Krieg und kein Völkermorden mehr kennen wer- den.

Amstetten. Polizeibericht. In der Nacht zum 3. d. M. wurden von der städ- tischen Sicherheitswache zwei Burschen, die auffallendes Gepäck trugen, angehalten und kontrolliert. Hierbei wurde festgestellt, daß einer dieser Burschen in einem Sack zwei lebende Kaninchen, eine Ziege, ein Stemm- eisen und einen Gummiknüvel verwahrt hatte. Da die Sachen auf die Verübung von Einbruchdiebstählen schließen ließen, wurden die Burschen in die Wachtstube ge- bracht, und da ihre Angaben über die Her- kunft der Gegenstände zweifelhaft erschienen, in Verwahrungshaft genommen. Bei den eingeleiteten Nachforschungen konnte fest- gestellt werden, daß die Täter mit dem hier wohnhaften Mauergehilfen S. C. und dem Schlossergehilfen S. W. identisch sind und daß sie im Laufe des Som- mers in Amstetten und Umgebung diverse Hühner-, Tauben-, Kaninchen-, Obst- und Geschäftsdiebstähle teils durch Einbruch verübt haben. Sie wurden dem Bezirks- gericht Amstetten eingeliefert.

Amstetten. Funde. In der letzten Zeit wurden nachstehend bezeichnete Gegenstände bei der städtischen Sicherheitswache als Funde abgegeben: eine Brieftasche mit Dokumenten, eine Damenhandtasche, ein Paket mit Kinderkleidern, ein Augenglas, ein kleiner Geldbetrag und eine Hornbrille. Diese Gegenstände können gegen Nachweis des Eigentumsrechtes behoben werden.

Hausmehning. Aus der Gemeindef- stube. Sonntag, den 4. Dezember, fand in der Fabrikrestauration eine öffentliche Gemeinderatsitzung statt. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, stand doch der Jahresvoranschlag für 1933 auf der Tagesordnung. Die Zuhörer waren teilweise enttäuscht, da sie nichts von Zank und Gader hörten, sondern nur kurze sach- liche Debatten. Die Einnahmen betragen 37.290 S, die Ausgaben 38.600 S. Der Vor- anschlag wurde einstimmig angenommen. Der Abgang von 1400 S wird gedeckt durch eine 30prozentige Gemeindefumlage, welche ebenfalls vom Gemeinderat einstimmig be- schlossen wurde. Auf der Tagesord- nung standen außer dem Voranschlag noch neun Punkte, welche von beiden Fraktionen be- raten und einstimmig angenommen wurden. Herauszuheben wäre noch der Schul- wand, der von der Sitzung mit 4600 S ver- anschlagt wurde. Bezüglich der Winterhilfe machten wir kurz anführen, daß die Ge- meinde Hausmehning den Betrag von 2000 S

## Nochmals: Fall Ita!

Wir erhalten folgendes Schreiben: „An die Schriftleitung der »Eisenwurzten«!

Sie haben in der Nummer 41 der »Eisenwurzten« eine Erklärung ver- öffentlicht, in der es hieß, daß die Angriffe auf unrichtiger Information beruhen und jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Wir wissen nicht, aus welchem Grunde Sie diese Erklärung abgegeben haben, nehmen jedoch an, daß wahrscheinlich formale Gründe für Sie bestimmend gewesen sind. Wir müssen Sie aber ersuchen, uns nunmehr die Ge- legenheit zu geben, in vollständig sachlicher Weise darzulegen, wie die Arbeitsverhältnisse bei der Firma Ita beschaffen sind. Die Ar- beiterschaft muß die Möglichkeit haben, ihre Interessen auch in der Presse zu vertreten. Wir werden uns auf eine rein sachliche Dar- stellung beschränken, so daß keine Möglich- keit bestehen wird, zu erklären, daß »un- richtige Informationen vorliegen und jede tatsächliche Grundlage« fehle.

Herr Ita ist, soweit wir wissen, ein Hitler-Anhänger, ein National- sozialist. Die Nationalsozialisten bezeichnen ihre Partei als eine Arbeiterpartei, und müssen wir da wohl von den Anhängern einer Arbeiterpartei verlangen und er- warten, daß sie die zum Schutze der Arbeiter- schaft geschaffenen sozialen gesetzlichen Bestimmungen in vollem Umfang einhalten. Wir werden nun darlegen, wie sich Herr Ita hier verhält.

### Erstes Kapitel: Überstundenentlohnung.

Das Achtstundentagesgesetz ist eine der von der Arbeiterschaft nach schwerem und jahre- langem Ringen durchgesetzten sozialen Er- rungenschaften. Der Arbeiter hat nur seine Arbeitskraft. Je stärker dieselbe in Anspruch genommen wird, um so früher verbraucht sich der Arbeiter. Das Achtstundentagesgesetz bestimmt daher, daß der Arbeiter für Über- stunden, also für mehr als die gewöhnliche Arbeitsleistung, entsprechend dem Mehr- verbrauch an Arbeitskraft auch eine Mehr- entlohnung, den Überstundenlohn, zu be- kommen hat. Das Gesetz erklärt sogar, daß Übertretungen der Vorschriften des Achtstundentagesgesetzes straf- bar sind. Ein Verzicht auf Überstunden im vorhinein ist unzulässig. Herr Ita hält die Bestimmungen des Acht- stundentagesgesetzes nicht ein. Die Arbeiter seines Betriebes erhalten einen Bettel zur Unterschrift, der unter anderem folgende Bestimmung enthält: »Ich bin da- mit einverstanden, daß die Berechnung der Überstunden entfällt und nehme zur Kennt- nis, daß als Gegenleistung hierfür die Leistung sämtlicher sozialer Lasten (auch des Arbeitnehmerbeitrages und der Arbeit- nehmersteuer) durch die Firma erfolgt. Es erfolgen somit zum errechneten Lohn keine- lei Zuschläge, aber auch keinerlei Abzüge (ausgenommen Exekutionen und Vorschüsse). Die Überstundenzuschläge sind hiedurch als pauschaliert zu betrachten.«

Es genügt, wenn wir diese im Betrieb Ita getragene Bestimmung veröffentlichen. Sie ist in ihrem vollen Umfang nach gesetz- widrig, da nicht einmal die Zahl der Über- stunden, die der Arbeiter leisten soll, ange- führt erscheint. Tatsächlich sind daher auch gegen Ita Klagen wegen Überstunden- entlohnung eingebracht worden. In einer Prozeßsache hat er im Vergleichsweg 200 S, in einer anderen 300 S im Ausgleichsweg bezahlt. Jedermann kann sich leicht be- rechnen, welch bedeutender Gewinn bei dieser Art von Überstundenbehandlung erzielt werden kann. Es kann kein Zweifel be- stehen, daß, wenn Arbeiter Überstunden in einer solchen Anzahl machen — die übrigens bei den einzelnen geringfügigen Sozial- versicherungsbeiträgen und Steuerabzügen

von dem gesetzlichen Werte der Überstunden, die zu bezahlen wären, übertroffen werden —, eine solche Überstundenentlohnung nicht dem Gesetz entspricht und den Arbeitern zum Nachteil gereichen muß. Die beiden vor- angeführten Prozesse, in denen Ita sich im Ausgleichsweg zur Bezahlung von Über- stunden verpflichtete, beweisen unseren Standpunkt.

Wir führen noch die Arbeitszeiten in diesem Betrieb an. Heuer wurde in der Saison bis Ende August in zwei Schichten, von 6 bis 12 und von 13 bis 18 Uhr, in der Nachtschicht von 19 30 bis 24 Uhr und von halb 1 Uhr nachts bis 5 Uhr früh gearbeitet. Ab 1. September arbeitet ein Teil von 5 Uhr früh bis 13 30 Uhr und von 14 bis 22 30 Uhr, mit je einer halbstündigen Pause, während der größere Teil in einer Schicht von 7 Uhr früh bis 6 oder 7 Uhr abends, mit einer anderthalbstündigen Mittagspause, arbeitet.

### Zweites Kapitel: Die Arbeiterschutzbestimmungen im Betrieb Ita.

Das Gesetz verbietet die Nacharbeit für Jugendliche. Es gibt den Arbeitern einen Anspruch auf Urlaub. Beide Be- stimmungen werden im Betrieb Ita übertreten. Die 15jährige Ar- beiterin Rosa R. wurde in der Nacharbeit bei einer Maschine verwendet. So jugend- liche Menschen, die noch Kinder sind, sind natürlich einer Nacharbeit nicht ge- wachsen. Deswegen verbietet das Gesetz die Nacharbeit für Jugendliche. Rosa R. geriet in die Maschine und wurde schwer verletzt. Das Strafverfahren wegen dieses Unfalles ist beim Kreisgericht St. Pölten anhängig. Daß aber Ita den gesetzlichen Urlaubsanspruch nicht beachtet, beweisen Urteile des Bezirks- gerichtes Amstetten, so zum Beispiel im Pro- zeß C 172/30, in welchem Ita zur Bezahlung der Urlaubsentschädigung für nicht ge- währten Urlaub verurteilt wurde.

Ita hat aber nicht nur die Urlaubs- entschädigung, sondern auch die Kranken- entschädigung an Arbeitern seines Betriebes zu ersparen versucht. Wenn Arbeiter er- krankten, betruft sich Ita auf die Verein- barung, wonach das Arbeitsverhältnis jeder- zeit gelöst werden kann. Er erklärt nun bei Erkrankung eines Arbeiters sofort das Arbeitsverhältnis für gelöst und verweigert den Arbeitern gegen die ausdrück- liche und klare Bestimmung des Gesetzes die ihnen gebührende Krankenentschädigung. Auch wegen dieser Krankenentschädigung mußte Ita ge- klagt werden. Die Beträge, um die es sich hier handelte, müssen wir ausdrücklich an- führen, um die soziale Einstellung Itas seinen Arbeitern gegenüber zu zeigen. In einem Falle hat es sich um S 768, in einem anderen um S 445 gehandelt. In einem Falle sogar, in dem ein Arbeiter im Betrieb selbst infolge einer im Dienste für Herrn Ita zuge- zogenen schweren Verletzung beider Hände im Krankenstand war, verweigerte Ita die gesetz- lich gebührende Krankenentschä- digung dem Arbeiter und mußte erst geklagt werden. Einen Fall müssen wir noch ganz besonders hervorheben: Eine Arbeiterin hatte nach Lösung des Dienstverhältnisses ein Arbeitszeugnis er- halten, in welchem die Erkrankungen als Unterbrechungen des Arbeitsverhältnisses angeführt waren. Ein solches Zeugnis ist für das Fortkommen des Arbeiters naturgemäß nachteilig, weil sich jeder Unternehmer daran stoßt, wenn er im Zeugnis Arbeitsunter- brechungen sieht. Die Arbeiterin hatte daher

dafür auswirft. Zur Beteiligung gelangen insgesamt 254 Personen, welche in drei Gruppen eingeteilt sind, und zwar: Gruppe I 89 Personen, Gruppe II 78 Personen, Gruppe III 87 Personen. Die erste Sammlung unter der Bevölkerung ist bereits abgeschlossen. An Geldspenden sind 476 S eingegangen. An Naturalien: 10.000 Kilogramm Kohle, 180 Kilogramm Kartoffeln, 8 Kilogramm Mehl, 50 Kilogramm Reis, sechs Paar Schuhe, zwei neue Hemden, zwei Hosen, drei Säcke Kraut, zwei Pakete Lebensmittel, zwölf Laib Brot und 60 Kilogramm Rindfleisch. Außerdem hat die katholische Frauenorganisation (Karitas) der Gemeinde Hausmehning circa 500 Kilogramm Kartoffeln und ebenfalls Getreide zur Verfügung gestellt. Wir sagen allen Spendern herzlichsten Dank. Durch das einverständliche Zusammenwirken aller Körperschaften ist es dem Komitee für die Winterhilfe in der Gemeinde Hausmehning möglich, die Armen der Gemeinde im Winter 1932/33 über Wasser zu halten.

**Bezirk Haag**

**St. Valentin, Winterhilfsaktion**  
Die Arbeit der Gemeinderäte, Fürsorgegeräte und sonstigen Mitarbeiter ist reichlich belohnt worden. Bürgermeister Schrottbauer konnte lechthin über das Ergebnis der Winterhilfsaktion berichten. Danach wurde gesammelt: in Geld S 159240, 4850 Kilogramm Kartoffeln, 4667 Kilogramm Korn, 3040 Kilogramm Weizen, 1018 Kilogramm Obst, 225 Kilogramm Mehl über 100 Kubikmeter Brennholz, davon 80 Kubikmeter von der Gutsverwaltung Goldschmied. Die Nazigemeinderäte und -fürsorgegeräte haben die Mitwirkung an der Winterhilfsaktion abgelehnt. Später sagten sie sich: „Es ist nicht recht falsch, wenn man net mittan“, und so beschließen sie, auf eigene Faust zu sammeln. Aber die Gendarmerie hat am zweiten Tag die Nazi-Winterhilfsammlung eingestellt und man hört, daß die Nazi ihre Sammellisten vernichtet haben, so daß man nicht in Erfahrung bringt, was sie eigentlich bekommen haben. Vielleicht befahit sich die Gendarmerie oder das Gericht mit dieser Sammelaktion. Es hat den Anschein, daß die Gendarmerie der Nazi ein Ansporn für die Bevölkerung von St. Valentin war, denn die heutige Sammlung war viel besser als im vergangenen Jahr, obwohl ein Teil der Landwirte von einem Schauer betroffen wurde und die Geschäfte der Gewerbetreibenden nicht gut sind. Nur mit den Fleischbauern haperte es, im Gegensatz zu den Mülkern. Sie mahnten das ganze gesammelte Getreide umsonst, bis auf einen, der auch nicht mittat. Vergangenen Winter wurden 400 Bedürftige durch die Winterhilfsaktion betitelt, heuer werden es wohl mehr werden.

In der Sitzung am 9. Dezember beantragte der Bürgermeister Schrottbauer, daß auch ein Teil an die Gemeinden Ybbsitz und Wölling abgegeben werden soll, was einstimmig beschlossen wurde. 200 Kilogramm Mehl wurden vorige Woche an die Gemeinden abgetitelt. 1080 Kilogramm Korn, 2000 Kilo-

gramm Kartoffeln und 500 Kilogramm Obst werden abgegeben. Zum Schluß dankte der Vertreter der Arbeitslosen, Genosse Dreif, dem Bürgermeister und allen Spendern für die zustande gebrachte und mit schönem Erfolg begleitete Winterhilfsaktion.

**St. Valentin, Nazi als Krampus.**  
Am 6. d. M. abends überfielen Bürgerhühnen, zirka sechs Mann hoch, als Krampus verkleidet, einen arbeitslosen Landarbeiter und verprügelten den Ausgehungen. Später kam des Weges ein arbeitsloser Kellner, auch dieser belam von den Krampussen zehn Ohrfeigen, das Hemd wurde ihm vom Leibe gerissen. Der Anführer dieser Prügler ist bekannt. Es ist Herr Wiesbauer, der demnächst eine Stelle als Lehrer bekommen sollte. Höher geht's nimmer! Hoffentlich werden sich die Lehrer gegen solche Personen zu schützen wissen. Ja, ja, die Nazi als Krampus der Nation — das ist die richtige und würdige Funktion dieser nationalen Gelben.

**Bez. Waldhofen a. Y.**

**Zell an der Ybbs, Bravo, Zell**  
Bei der Werksaktion am Sonntag wurden 30 neue Abnehmer für die „Eisenwurzgen“ und 15 Parteimitglieder gewonnen. Ein wirklich prächtiges Ergebnis.

**Rosenau, Turnfest.**  
Bei vollbesetzter Turnhalle fand am 11. d. M. das diesjährige Bühnenturnen, verbunden mit einer Weihnachtsbescherung, des hiesigen Arbeiter-Turn- und Sportvereines statt. Durch solidarisches Zusammenwirken konnte das Bestmögliche geboten werden. Der reichliche Beifall, der die einzelnen Vorführungen begleitete, gab Zeugnis von der Zufriedenheit der Zuschauer. Sport ist eine der wichtigsten Bewegungen im Leben des Proletariats. Sport ist das beste Betätigungsfeld für die Jugend und eine Vorstufe für das politische Leben. Sport stärkt den Körper und Geist, was beides fürs Leben wichtig ist. Jede Bewegung der Arbeiterklasse leidet durch die Arbeitslosigkeit, am allermeisten aber unser Turnverein. Sämtliche mitwirkende Mitglieder sind arbeitslos, so daß dem Verein schon in finanzieller Hinsicht große Schwierigkeiten erwachsen. Es jollen daher die Sorgen des Turnvereines Sorgen aller Parteigenossen und Gönner des Turnvereines sein; sie jollen diesen Verein mit allen Kräften unterstützen, damit er in gleicher Weise wie bisher auch für die recht zahlreiche Arbeiterfinderturnerschaft sorgen kann. Alle Arbeiterkinder und alle Jugendlichen, insbesondere die arbeitslosen Jugendlichen, jollen im Arbeiter-Turn- und Sportverein ein Betätigungsfeld und gesunde Zerstreuung suchen.

**Bezirk Gaming**

**Gaming, Arbeitslosenversammlung.**  
Die vom Arbeitslosenkomitee von Gaming in Stöckls Gasthaus einberufene Arbeitslosenversammlung war äußerst gut besucht. Genosse Ublader als Obmann des Arbeitslosenkomitees eröffnete die Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Die 28. Novelle und ihre Auswirkung, 3. Neuwahl des Komitees und 4. Allgemeines.

Genosse Klatwek berichtete über die Kassenabrechnung, welche von der Kontrolle in tadellosester Ordnung befunden wurde, worauf dem Kassier Dank und Entlastung erteilt wurde. Hierauf referierte Genosse Ublader über die bekannte 28. Novelle und schilderte ihre Auswirkung, insbesondere auf die hiesigen Arbeitslosen. Aus der vorgenommenen Überprüfung der Ausgesetzten wurden im ganzen zwei Arbeitslose wieder in den Bezug der Unterstützung gestellt, während man auf der anderen Seite wieder sechs andere neu aussetzte und der Mehrzahl der Arbeitslosen nach den bekannten „Hin-Rücklinien“ die Unterstützung enorm kürzte. Die Arbeitslosen wären nun neugierig, wozu der zur Warenumsatzsteuer beschlossene Preizenzuschlag dient; es hat den Anschein, als ob er als Notopfer für die armen Großagrarien verwendet werden dürfte. Sätze der Herr Minister Reich die Stimmung der Arbeitslosen gehört oder würde er sich nur ein wenig in die Lage der Armen hineindenken, so müßte er sich, sollte man glauben, selbst sagen, daß es mit den von ihm geschaffenen Richtlinien nicht weitergehen kann. Die Versammlung beschloß hierauf einstimmig eine Resolution, welche der Gemeinde zur Weiterleitung an das Ministerium für soziale Verwaltung übergeben wurde. Nach dem sachlich gehaltenen Referat des Genossen Ublader erfolgte sodann die Neuwahl des Arbeitslosenkomitees. Gewählt wurden von der sozialdemokratischen Partei: Genosse Ublader wieder als Obmann, zum Kassier Genosse Klatwek, zum Schriftführer Genosse Buchmayer, in die Kontrolle die Genossen Jarzl, Fiedler und als Beisitzer Eibner und Scharrer. Die Wahl ging glatt und ohne jeden Zwischenfall vor sich, und es wurde hernach ein Forderungsprogramm an die Gemeinde einstimmig beschlossen. Der Kommunist Wuhl, der auch zur 28. Novelle sprach, beantragte zum Schluß, man möge auch Sanktionen in das Komitee aufnehmen. Wir wollen voraussichtlich, daß keiner von den Herren Nazi in der Versammlung anwesend war, sich nie um etwas kümmerte und nie in unsere Versammlung ging. Die sozialdemokratischen Arbeitslosen sprachen sich entschieden gegen das Verlangen der Kommunisten aus, daß man den Nazi nachläßt und sie bittet, in das Komitee einzutreten. Nun kam der bekannte Bräuer mit seiner Ausdrucksweise, um seinem Parteifreund Wuhl beizuspringen, worauf eine äußerst erregte Debatte entstand. Die gewählten sozialdemokratischen Funktionäre des Komitees erklärten hierauf, ihre Mandate niederzulegen. Nun haben die Kommunisten erreicht, was sie scheinbar wollten. Unsere gewählten Genossen werden in Zukunft nur ein sozialdemokratisches Komitee sein und nur sozialdemokratische Arbeitslose vertreten. In Anbetracht der allgemeinen Erregung wurde die Versammlung geschlossen. Zum Schluß machten wir noch dem Großsprecher Bräuer das Buch „Nigres Umgang mit Menschen“ zum Studium empfehlen.

**Kienberg-Gaming, Weihnachtsfeier.**  
Der Verein „Freie Schule Kinderfreunde“ der Ortsgruppe Kienberg Gaming veranstaltete am Sonntag, den 18. Dezember, um 1/2 Uhr nachmittags in der Werkkantine in Kienberg ihre Weihnachtsfeier, bei der wieder

verschiedene Theaterstücke zur Aufführung gelangen. Nachher findet die Beschenkung der Kinder von den Mitgliedern statt. Die Mitglieder werden freundlich ersucht, mit ihren Kindern pünktlich zu erscheinen. Der Verein gibt gleichzeitig bekannt, daß er am 8. Jänner 1933 um 2 Uhr nachmittags in der Werkkantine seine Generalversammlung mit anschließendem Familienabend abhält, wozu die Mitglieder zum vollzähligen und pünktlichen Erscheinen eingeladen werden. Gäste sind herzlich willkommen.

**Kienberg-Gaming, Arbeiterradfahrerverein, Generalversammlung**  
Der Arbeiterradfahrerverein hielt am 11. Dezember seine Generalversammlung ab, in der Genosse Stübler über das abgelaufene Vereinsjahr berichtete. Bei der erfolgten Neuwahl wurden wiedergewählt, und zwar: Amros Stübler, Obmann, Karl Botawa, Stellvertreter; Josef Graf, Schriftführer, Franz Bogenreiter, Stellvertreter; Engelbert Teufel, Kassier, Josef Eisenbauer, Stellvertreter. Genosse Stübler dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und ersuchte um rege Unterstützung und Mitarbeit.

**Bezirk Scheibbs**

**Burgstall, Heimwehr-Paradeverein.**  
Die unaufhaltbare (?) Volksbewegung ist nun in Burgstall bis zum kleinen Paradeverein gestiegen. Sonntag, den 27. November, fand in der Schar die Einweihung einer Kapelle statt, woran sich eine Anzahl vaterländischer Vereine von Burgstall, Steinakirchen und Scheibbs beteiligten. Auffallend war die Beteiligung der beiden Heimwehrgruppen „Starhemberger“ und christliche Raab-Heimwehr — ja, das gibt's auch noch — in einer Gruppe. Noch vor kurzer Zeit stritten sich die Führer dieser beiden Gruppen um die Führerposten, nun sind sie wieder glücklich vereint, trotz allen Beschimpfungen und Intrigen. Uns ist dabei die Verammlung in Grubers Gasthaus vor den Nationalratswahlen noch sehr gut in Erinnerung, wo sie wie wild aufeinander losgingen. Daß sich so erbitterte Feinde in solch kurzer Zeit wieder vereinigen, ist bemerkenswert. Nun können sie wieder mitkommen „Soldaten spielen“. Die Geschlossenheit, mit welcher diese weißgrünen Männlein jetzt marschieren, ist kein Erfolg, sondern es zeigt den unaufhaltbaren Verfall der Heimwehren. Dies zeigte sich ja auch bei der Einweihung, wo sie in der Stärke eines kleinen Paradevereines aufmarschierten, obwohl mit ihnen auch einige auswärtige Heimwehler marschierten. Wenn man die Mitglieder dieses Heimwehrvereines mit der politischen Lupe betrachtet, so erkennt man gleich, in welch krankhaftem Zustand sich die Heimwehr befindet. Ihre Mitglieder sind zum Großteil keine überzeugten Heimwehler, sondern gehören ihr nur an, weil sie teils direkt, teils indirekt von den Führern abhängig sind. Bezeichnend ist der Ausdruck eines Mitgliedes: „Wenn es zu etwas kommt, auf einen Arbeiter schäpe ich nicht.“ In Kürze werden die grünweißen Jnseln gänzlich im roten Meer versinken.

**Die häufigsten Geschlechtskrankheiten.**

Von Primararzt Dr. Ernst Fischer.  
Der Tripper (Gonorrhoe) ist die häufigste, durch unweilen Verkehr entstehende Krankheit. Sie besteht in einer Entzündung der Harnröhrenschleimhaut und ist in hohem Grade ansteckend; der Ansteckungsstoff, Gonokokkus, durch Reiben im Jahre 1879 entdeckt und benannt, ist ein kleines Lebewesen und nur mit dem Mikroskop wahrzunehmen. Der Tripper kommt sowohl beim männlichen als beim weiblichen Geschlecht vor und verläuft bald akut, bald chronisch. Nach erfolgter Entzündung entleert in der Regel nach drei bis vier Tagen ein eitriger Ausfluß, der reichlich Gonokokken enthält und bei Männern mit einem Brennen im Harnleiter, Harndrang, Rötung der Harnblase, leichter Schwellung und Verleiten der Leisten einhergeht; außerdem treten noch schneidende-schmerzende Schmerzen beim Urinlassen auf. In der Nacht stören sehr schmerzhaftes Erektionen den Schlaf. Die Behandlung eines Trippers ist unbedingt dem Arzt zu überlassen. Längeres Zuwarten der ärztlichen Behandlung oder gar falsche Scham vor einer solchen können arge Komplikationen, wie Blasenkatarrhe, Harnleiter-, Samenstrang-, Hoden-, Nebenhoden-, Nierenbecken- und Vorhöhlenentzündungen sowie Verengungen der Harnröhre, Tripperheumatismus (meist im Knie), Augen- tripper (Erblindungsgefahr) und schließlich Impotenz zur Folge haben. Beim weiblichen

Geschlecht befällt der Tripper selten die äußeren Geschlechtssteile und die Scheide, sondern hauptsächlich die Harnröhre und den Scheidenteil der Gebärmutter; von hier aus nach innen verschleibt, erzeugt der Gonokokkus schwere Weidenbindegebeentzündung (Parametritis), Weidenabszesse usw., indem die Gonokokken von der Gebärmutter in die Tuben, in das umgebende Weidenbindegebe und sogar in die Bauchhöhle gelangen, wo sie langwierige, oft gefährliche Bauchfellentzündungen verursachen. Auf dem Wege des Blutkreislaufes können bei Männern und Frauen einzelne Gonokokken sogar in entfernte Organe gelangen und namentlich chronische Entzündungen der Herzklappen (Endokarditis) und Gelenkentzündungen hervorgerufen. Zu früheren Zeiten hatte der Tripper nicht selten Schuld an der zahlreichen Bevölkerung der Blindenanstalten, heute sind Arzt und Gebarme bei Geburt von Geschlech wegen zum Gebrauch antiseptischer Lösungen verhalten. Bei Entzündung ist Ruhe sowie gänzliche Enthaltung alkoholischer Getränke geboten und auf schmale, reizlose Kost Bedacht zu nehmen.

Der weiche Schanker (Ulcus molle), verursacht durch Streptokokken, beruht auf lokaler Infektion. Es handelt sich hierbei um Eitergeschwüre und Lymphdrüsenentzündungen, die in der Regel nach vier bis sechs Wochen durch Antiseptis, Abklingen, ohne Folgeerscheinungen abklingen.

Die Lues oder Syphilis ist eine ansteckende Krankheit, die vorwiegend durch geschlechtlichen Verkehr übertragen wird und nicht allein örtliche, auf die Stelle der Ansteckung beschränkte Veränderungen herbeiführt, sondern sich auf dem Wege der Lymph- und Blutbahn dem ganzen Körper mitteilt und so zu einer Konstitutionskrankheit wird. Ihr Erreger ist ein feines, korkfaserartig gebundenes, schwer auffindbares Lebewesen, Spirochaeta pallida, 1905 durch Schaudinn als Protozoon erkannt. Die Übertragung der Syphilis findet nur von Mensch zu Mensch statt, und zwar dadurch, daß etwas von der Absonderung eines syphilitischen Geschwürs (Schankers) an Haut oder Schleimhaut der Genitalien, der Lippen bei einem Kuß usw. in eine kleine Schrunde der Haut (ganz geringfügige Verletzung, welche nicht unbedingt mit dem freien Auge wahrnehmbar sein muß) eines nicht syphilitischen Individuums einbringt, worauf sich an dieser Stelle ein primäres Schankergeschwür entwickelt, oder durch Übertragung von den Eltern. Die Krankheitserscheinungen sind: 1. primäre oder örtliche, an der Stelle der stattgehabten Ansteckung nach drei bis vier Wochen — manchmal mehr oder weniger — sich entwickelnde Geschwürsbildung (Primäraffekt); 2. sekundäre, durch Aufnahme des Giftes in den Körper bedingte Allgemeinerkrankungen; 3. tertiäre, die nach jahrelanger nach der Ansteckung beobachtet werden; wenn diese späten Nachschübe, wie es häufig der Fall ist, an Leber, Niere, Gehirn und anderen

inneren Organen vorkommen, so bezeichnet sie der Arzt auch als Eingeweide- oder kurz als Spätsyphilis. Der Primäraffekt der Syphilis ist gekennzeichnet durch eine schleimige, entzündliche Rellenwucherung, die, an der Infektionsstelle langsam wachsend, einen etwa bohnengroßen, herb anfühlenden Knoten hervorbringt. Die Zellen dieses Knotens zerfallen, die dünne, bedeckende Hautschicht wird abgestoßen, nach vier bis sechs Wochen ist ein Geschwür, der „harte Schanker“, entstanden, welches vollkommen schmerzlos ist. Hierbei stellen sich langsame, schmerz- und fieberlose, nie in Eiterung übergehende Schwellungen der Nachbarorgane ein, welche den Übertritt des Giftes in das Blut anzeigen und nun die sekundären Erscheinungen einleiten. Nach einem zweiten Infektionsstadium von etwa sechs bis zwölf Wochen, in dessen Verlauf häufig sich Hautschwellung, leichies Fieber, Gliedererschmerzen bemerkbar machen, beginnt das sekundäre Stadium, in dem der ganze Körper mit dem Gift durchseucht ist (konstitutionelle Syphilis). Etwa zwei Monate nach der Ansteckung zeigen sich Hautausschläge, kupferrote Flecken, Knötchen, Schuppenwucherungen, nässende Entzündungen, die den Rumpf, den Hals, das Gesicht (auch die Haargrenze an der Stirn) bevorzugen. Ähnliche syphilitische Erscheinungen zeigen sich auch auf den Schleimhäuten. Feigwarzen befallen zum Beispiel die Afterspalte, die äußeren Geschlechtssteile und die Schenkelinnenseiten. (Schluß folgt.)

<p><b>Amstetten</b></p> <p><b>Führer durch die Geschäftswelt</b></p> <p><b>SCHLESINGER-SCHUHE</b></p>		<p><b>Waldhofen a. d. Ybbs</b></p> <p><b>Josef Wagners</b></p> <p>Gasthaus „Zum Mohren“ Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten</p>		<p><b>Allgemeiner Konsumverein</b></p> <p><b>„Pöchlarn-Neuda“</b></p>	
<p><b>Frisiersalon Heinz</b></p> <p>Amstetten, Waldhofnerstraße</p>	<p><b>RUDOLF GEYRHOFER</b></p> <p>Teppiche // Vorhänge // Linoleum</p> <p><b>HAUPTPLATZ 5</b></p>	<p><b>Karl Steigenberger, Uhrmacher</b></p> <p>Uhren, Juwelen, Optik</p>		<p><b>Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte</b></p> <p>M. Pokerschlag u. H. Kröllner, Tel. Nr. 113</p> <p>Waldhofen an der Ybbs</p>	
<p><b>Frisiersalon Hanisch</b></p> <p>Amstetten, Ardagrstraße</p>	<p><b>Radioapparate — Reparaturen</b></p> <p>J. Eisl, Ardaggerstraße 50</p>	<p><b>Kauft bei den Inserenten der „Eisenwurzgen“!</b></p>		<p><b>Greinsfurt</b></p> <p><b>Dampfbäckerei Heinz</b></p> <p>liefert prompt ins Haus</p>	
<p><b>Musik- u. Radiohaus</b></p> <p><b>KARL FREY</b></p> <p>32jähr. Bestand, Zahlungsverlehterungen</p>		<p><b>Leset und verbreitet die „Eisenwurzgen“!</b></p> <p><b>Friedrich Treiber</b></p> <p>Dampfbäckerei</p>		<p>Verkaufsstellen in</p> <p>Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kien erg — Langau — Lacken- hof — G esten — Ybbs — Am- stetten — M. uer — Blindenmarkt Loosdorf</p>	
<p>Inseratenwerbung für das Stadtgebiet von Amstetten</p> <p><b>HARTINGER JOSEF, Gemeinderat in Amstetten, Graben 52</b></p>					

# GUSTAVE EIFFEL

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 15. Dezember

Babylonischer Turm, Stephansturm, Eiffelturm, Loos-Haus! Früher einmal wurden die großen, die monumentalen Bauwerke nach ihrem Standort oder nach den himmlischen Mächten, denen sie dienen sollten, benannt. Die moderne Technik ist dankbarer und benennt gewisse originale Schöpfungen nach ihrem Urheber. Das ist nur billig und in der Ordnung, da doch schon jeder Kabarettwitzkonstrukteur seinen Namen ausdrücklich und aufs engste mit seinen Werken verknüpft.

Aber was hat denn das Wiener Loos-Haus in der Reihe der Türme zu suchen und gar mit dem Eiffelturm zu tun? Sachlich, gegenständlich mehr, als man so obenhin denkt. Die Tatsache der Schöpfung des Wiener Loos-Hauses ist nämlich mit der des Pariser Eiffelturms kunstgeschichtlich bedeutungsverwandt, viel inniger verwandt als jene drei Türme, die technisch genommen, miteinander eigentlich nichts gemeinsam haben als den Namen Turm.

Gener französischer Ingenieur Gustave Eiffel, der vor hundert Jahren in Dijon geboren wurde und vereinsamt erst im Jahre 1923, im hohen Greisenalter von einundneunzig Jahren, starb, hat nämlich mit jenen zur Pariser Weltausstellung des Jahres 1889 erbauten Turm nichts anderes propagieren, zeigen, bezeugen und beweisen wollen, was der Wiener Architekt mit den vor Jahren heißumstrittenen glatten Marmorwänden seines Bauwerkes auf dem Michaelerplatz dardun wollte: zweckvolle Verwendung des Materials ist allein schon Schönheit. Es braucht nicht der aus früheren Techniken entlehnten zwecklosen Bieraten, der klüchtigen „Tassaden“!

Das ist in diesen Dingen nämlich so und scheint auf einem Trägheitsgesetz im menschlichen Hirn zu beruhen! Wenn die Verwendung eines neuen Materials eine neue Technik ausbildet, dann werden die neuen Konstruktionen gewöhnlich die aus der früheren, überholten Technik notwendig gebildeten Bierformen äußerlich immer noch angepaßt.

Dafür gibt's unzählige Beispiele. Nur ganz wenige unmittelbar einleuchtende Beispiele seien hier aufgeführt. Die Kanonierungen der altgriechischen Säulen sind, ganz streng genommen, ein solcher Klücht. Sie sollten im Stein ja nur die Risse und Wunden des rauhen Baumstammes nachahmen, der, ehe man zum Steinbau überging, Haus- und Tempelbau trug!

Und als die Gotik konstruktiv nicht mehr herrschende Notwendigkeit war, da hat man die Kreuzblume, die figurale Ausbildung des Trage- und Stemmsteines des alten echten gotischen Kreuzgewölbes, unten äußerlich angeleitet und nun vom Gewölbe getragen lassen!

Und genau so ging es zu, als um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die Eisenkonstruktion den alten Holz- und Steinbau zuerst im Brückenbau zu verdrängen begann. Die tragenden „häßlichen“ Dreiecks- und Vierecksstrukturen wurden unter Verzierungen, deren Motive von der Steinbildnerie, ja der Holzschmiederei entlehnt waren, verborgen und — von ihnen beschwert! Ja an den toten Flächen alter eiserner Dampfmaschinen gab's Ornamente im Renaissancestil, allegorische Darstellungen und ganze Landschaften in — Gußrelief! Solche Bauten und Maschinen sieht man heutzutage kaum noch, aber auf Hausböden, in Provinzstädten und in Museen sind noch alte eiserne Defen zu finden, die (freilich von der alten Kupferbildnerie) mit ihren Gußbildnerereien eine Vorstellung dieser Unzwecklichkeit bieten.

Eiffels Ausstellungsturm war nun ein Protest gegen solche Verzierung des Eisens. Das war die eigentliche Absicht des Erbauers, materialbedingte Zweckmäßigkeit war sein Zweck. Tatsächlich liegt die Bedeutung dieses luftigen Gitterturmes mehr auf dem Gebiet des Kunstgeschichtlichen als des technischen. Daher wird der Eiffelturm auch in jeder größeren Kunstgeschichte als Beispiel zweckschöner Eisenhochbaues erwähnt.

Und aus den Kunstkreisen kamen ja auch hauptsächlich die Anfeindungen, die Eiffel vor dem Bau zu überwinden und nach dem Bau durchzustehen hatte.

„Ich bin gewiß“, erwiderte Eiffel seinen Gegnern, „daß mein Turm seine eigene Schönheit haben wird. Stimmen die Bedingungen der Standfestigkeit nicht immer mit denen der Harmonie überein? Die Grundlage aller Baukunst ist, daß die Hauptlinien des Bauwerkes seinem Zweck vollkommen entsprechen. Die Grundbestimmung meines Turmes ist seine Widerstandsfähigkeit gegen den Wind. Ich behaupte, daß die Kurve der vier Pfeiler, die der statischen Berechnung gemäß von der wuchtigen Massigkeit ihrer

Basen an in immer lustigere Gebilde zerlegt zur Spitze emporsteigen, einen gewaltigen Eindruck von Kraft und Schönheit geben werden.“ Die Gewißheit Eiffels wurde nicht enttäuscht, seine Behauptung wurde Wahrheit, und dieses Zitat ist die beste Wortschilderung, die man Laien von der technischen und ästhetischen Bedeutung des Turmes auf dem Marsfeld geben kann.

In diesen Worten verrät sich ein Techniker, der auch in seinen Berechnungen den Gesetzen künstlerischen Formsinns nachspürt. Gustave Eiffel ist nicht erst durch den Bau des Eiffelturmes, der seinen Namen auf die Nachwelt trug, ein bedeutender Mann geworden. Er war es schon vorher. Er hat sich seinen Namen und seinen Rang im Eisenbrückenbau erworben. Der technische Vorjahre des Eiffelturmes war ja nicht der babylonische oder der Stephansturm oder überhaupt irgendein Turm, sondern vielmehr Eiffels eigene Eisenbrücke, die er in Portugal bei Oporto in einem einzigen kühnen Bogen von damals noch nicht erprobter Spannweite über den Duero

schlug. Diese Brücke Pont Maria Via war Eiffels Vorübung, sie ist des Eiffelturmes technische Ahnenprobe. Sie zeigt in ihren horizontal gedehnten Formen schon den sicher errechneten feinen Schwung der vertikal tragenden Linien des Eiffelturmes. Dieses Bauwerk, das ursprünglich eigentlich nur als Ausstellungsdenkmal, später als Attraktion des Fremdenverkehrs, leider auch viel Selbstmördern und zuletzt als Funkstation diente, war mit seinen 300 Meter Höhe lange Zeit das höchste Bauwerk der Welt. Der Babylonische Turm mit seinen 90 Meter, der Stephansturm mit 136 Meter sind neben ihm halbwegsige Zwergge. Seines Erbauers Ruhm und Ruf hat durch die Verwicklung seines Namens in die Panama-Affäre gelitten; er starb fast vergessen. Seine hervorragende Stellung in der bautechnischen Wissenschaft und in der Entwicklung der Baukunst zur Zweckmäßigkeit kann ihm nicht geraubt werden, auch wenn der Höhenrekord des Pariser Eisengerüstes durch die neuesten amerikanischen Wolkenkratzer schon um 81 Meter geschlagen ist.

## Der Schulmeister

Von William Freeman

Peter Manson verließ den Zug und betrat den staubigen Bahnsteig mit gemischten, aber im ganzen doch angenehmen Gefühlen. Er war nach Stoppold gekommen, weil er gerade einen freien Nachmittag hatte und es ihm plötzlich in den Sinn gekommen war, seine alte Schule aufzusuchen. Es war beinahe acht Jahre her, seit er sie verlassen hatte — acht glückliche Jahre. Zudem er seine Krawatte zurechtzog, sann er darüber nach, ob Jennifer noch im Hause ihres Vaters sei. Seltsamer Gedanke, daß sie jetzt zwanzig Jahre alt sein müßte, wahrscheinlich verlobt, möglicherweise verheiratet.

Er durchschritt den Ausgang des Bahnhofes, darauf vorbereitet, leutelig dem alten Brooks zuzunicken, welcher dort seit Ewigkeiten Bahnschaffner gewesen war. Statt seiner nahm ihm ein phlegmatischer, rothaariger junger Mann sein Billett ab. Merkwürdigerweise fühlte sich Peter wie gescholten. Ein zweites Mal schraf er zusammen, als er ein Auto am Bahnhof erblickte, und in der Hauptstraße zum drittenmal. Sie hatte sich derart verändert, daß sich Peter ganz fremd fühlte, und sein Gang war keineswegs sehr selbstbewußt, als er den Weg den Hügel hinauf zu seiner alten Schule einschlug.

Auch diese hatte sich verändert. Aber nicht sehr. Er hatte zuerst beabsichtigt, die Glöcke an dem Haus des Direktors zu ziehen, aber durch das Fenster eines Klassenzimmers hatte er den Direktor selbst erblickt, Samuel Fethro Lopham, M. A., B. Litt. Mitglied der königlich historischen Gesellschaft. Er stand mit dem Rücken gegen den Kamin, augenscheinlich in Nachdenken versunken. Sein Haar war noch weißer geworden und sein mächtiger Körper noch gebeugter.

Er schaute auf und fing Peters Blick auf. Er lächelte, ein grimmiges Lächeln, bei welchem es Peter in bergangenen Tagen kalt über den Rücken zu laufen pflegte.

„Komm herein, Manson“, rief er, und Peter erinnerte sich dabei, daß der Direktor niemals eine unbollendete Strafaufgabe oder das Gesicht eines ehemaligen Schülers vergaß.

Peter öffnete die große Tür und trat ein. Blöcklich fühlte er sich sehr jung, sehr unzulänglich.

„Wie geht es dir?“ brummte der Alte. „Vorzüglich, Herr Direktor“, sagte Peter und fügte hinzu: „Ich habe mir gedacht, ich möchte Sie einmal besuchen.“

„Schön“, sagte Lopham. „Setz dich nieder und erzähl mir, was du die ganze Zeit gemacht hast.“

Peter setzte sich und mußte dabei lächeln, denn der Stuhl war in vergangenen Zeiten und wahrscheinlich auch heute noch für Sträflinge bestimmt. Der alte Lopham ließ sich etwas steif auf dem bequemerem Sessel des Klassenlehrers nieder.

„Nun, also los“, sagte er. Peter lehnte sich gegen die Mauer zurück und berichtete, was er in der ganzen Zeit, seitdem er die Schule verlassen, getrieben hatte.

„Und wie alt sind Sie jetzt, Manson?“

„Vierundzwanzig, Herr Direktor.“

„Also ganz erwachsen? Sag mir, wenn die Frage nicht vielleicht zu weit geht, was war eigentlich der ursprüngliche Grund, daß du heute nachmittag hergekommen bist?“ Peter lächelte ein wenig verlegen. „Das weiß ich selbst nicht. Hatte einen freien Tag und...“

„Da spielte doch nicht das Gefühl einer Schuld mit, will ich hoffen?“

„Ich verstehe Sie nicht ganz, Herr Direktor.“

„Das glaube ich. Das paßt ganz zu dir. Keine besonderen Fehler, aber auch nicht besonders intelligent.“

Der Alte stand auf und stellte sich mit dem Rücken gegen den Kamin. Etwas in seiner Stimme, seiner Haltung schreckte Peter aus seiner Gutmütigkeit auf.

„Ich weiß, es gibt eine Theorie, daß ein junger Mensch dankbar sein soll für die Mühe, die man sich mit seiner Erziehung genommen hat“, sagte er, „und natürlich habe ich auch die entsprechenden Gefühle für meine alte Schule. Aber schließlich hat eben so ein junger Mann kein unmittelbares Verlangen nach Algebra und Geometrie und Chemie.“

„Allerdings“, bemerkte der alte Lopham nachdenklich.

„Ich habe mich vielleicht ein wenig zu aufrichtig ausgedrückt. Geht diese Uhr richtig? Es geht ein Zug...“ Peter erhob sich.

„Es gehen eine Menge Züge, Manson. Es gibt auch eine Menge Dinge, die ich dir sagen möchte, bevor wir uns trennen. Setz dich wieder nieder.“

Peter nahm wieder Platz, mit einem Seitenblick auf den Direktor. Es klang ein Ton mit in der Stimme des alten Lopham, der bisher gefehlt hatte. Ihm war, als wäre er wieder der alte Schulkunde.

„Du hast die Schule verlassen“, fuhr der Direktor fort, „als das Semester gerade begonnen hatte.“

„Mögliche Krankheit in der Familie, Herr Direktor.“

„Ganz richtig. Aber ich möchte betonen, daß gewisse Strafaufgaben noch immer nicht geschrieben sind.“

„Wirklich?“ lächelte Peter verlegen und unglücklich. „Da haben Sie allerdings recht.“

„Unzweifelhaft habe ich recht, und da ich nun schon einmal das Vorurteil habe, daß man seine Schulden zahlen soll, so wirst du zuerst ein paar Verse auswendig lernen, die ich ausfuche, und dann einige Zeilen abschreiben. Beide Aufgaben müssen zu meiner Zufriedenheit fertig sein, bevor du dieses Zimmer verläßt.“

Peter starrte ihn an. „Du findest Shakespeares „Was ihr wollt“ — wir haben es im letzten Semester gelesen — in dem Bücherregal hinter dir. Die Eröffnungsrede des Herzogs wird genügen. Und dann wirst du fünfzigmal schreiben: Ich darf während des Unterrichtes nicht essen.“

„Sie — Sie scherzen.“

„Wenn du damit sagen willst, daß ich Witze mache, so irrst du dich.“

„Bedaure, da kann man also nichts machen.“

„Du wagst es, mir zu trozen, Manson?“

„Wenn Sie es so auffassen...“ Peter errötete, nahm seinen Hut und näherte sich der Tür.

Aber der Direktor kam ihm zuvor. Der Schlüssel drehte sich im Schloß. Von einem Schrank nahm er ein langes, biegsames Rohr.

„Setz dich“, donnerte der Direktor, indem er ihm einen Sitz auf einer Schulbank anwies. „Da ist das Buch, wenn du den Absatz auswendig gelernt hast, bringe es mir.“ Peter gehorchte. Er sagte sich, daß der einzige Weg mit einem Verriichten fertig zu

werden, sei, ihn von der humoristischen Seite zu nehmen. Aber im Grunde seiner Seele erbitterte ihn doch die Erkenntnis, daß er so handelte, wie ihm befohlen worden war, hauptsächlich weil der alte Lopham wieder plötzlich der Direktor und er wieder ein unansehnlicher Schüler der fünften Klasse geworden war. Er sah den alten Lopham von der Seite an, der da stand in der Nähe des Fensters, mit gepreizten Beinen, den Kopf drohend erhoben. Bevor er ihm noch entkommen könnte, würde er unausweichlich erwischt werden. Und geschlagen... Draußen vor dem Fenster gingen ein älterer Mann und ein Mädchen vorbei. Das wäre eine schreckliche Schau gewesen.

So öffnete er also statt dessen das Buch. Er lernte die Rede des Herzogs in genau elf Minuten auswendig.

„Und nun“, sagte der Direktor, „die andre Aufgabe.“ Er legte ihm einen Bogen Papier hin. „Ich erinnere dich, da Recht schreiben niemals deine starke Seite war, keine orthographischen Fehler zu machen.“

„Sehr wohl, Herr Direktor“, sagte Peter demütig.

Er war ein flinker Schreiber, aber das half ihm gar nichts.

„Du wirst die Zeilen, die ich unterstrichen habe, noch einmal schreiben“, sagte der Direktor. „Sie sind ja schrecklich unordentlich.“

„Neben will ich hängen, bevor ich das tue!“ sagte Peter heftig.

„Dazu den Satz: Es ist nicht ratam, zu prophezeien, zwanzigmal, prophezeien mit ph.“

Durch das Fenster konnte Peter sehen, daß der ältere Herr und das Mädchen sich getrennt hatten.

„Danke“, sagte der alte Lopham, als die letzte schön geschriebene Zeile fertig war. Er schritt zur Tür hinüber und öffnete sie weit. „Leb wohl, Manson.“ Er hielt ihm die Hand hin. „Guten Tag, Herr Direktor“, sagte Peter, indem er sie matt schüttelte.

Wie im Traum schritt Peter die Straße hinab, als ihn eine Stimme beim Namen rief. Es war das Mädchen. Als er sich umwandte, gewahrte er mit einem neuen Schauer, daß es Jennifer Lopham war, wunderbar hübsch und erwachsen. Er ärgerte, dann schritt er zu ihr hinüber. „Herr Georg und ich haben Sie im Klassenzimmer mit meinem Vater gesehen“, sagte sie. „Wie nett, daß Sie uns besuchen kommen.“

Peter murmelte allgemeine Redensarten. Er wußte nicht, ob er etwas von der Geisteschwäche des alten Herrn erwähnen sollte. Oder ob es überhaupt dafür stand.

„Vater war in der letzten Zeit sehr beklümmert“, fuhr sie fort. „Ich weiß nicht, ob er davon gesprochen hat, aber die Schulpatrone — Herr Georg ist der Vorsitzende und zugleich mein Taufpate — bilden sich ein, daß er seine alte Autorität über die Schüler eingebüßt hat. Für jeden natürlich, der ihn beim Unterrichts beobachtet, ist das ein vollkommener Unsinn...“

„Vollkommen“, stimmte Peter zu.

„Unglückseligertweise soll nun die Frage eines Wechsels der Direktion vor Beginn des nächsten Schuljahres entschieden werden, und nun konnte mein Vater natürlich keinen Beweis für seine Fähigkeiten liefern, wenn die Knaben nicht in der Schule sind.“

„Natürlich nicht.“

„Herr Georg ist aber gerade heute nachmittag gekommen, um die Sache zu besprechen. Er ist jetzt drin bei meinem Vater. Nun aber erzählen Sie mir von sich.“ Sie ließ sich auf einem wohlbekannten Sessel nieder.

Peter murmelte etwas von einem Zug, den er noch erreichen wollte. Aber er machte keine Anstalten dazu. Vor acht Jahren war er in Jennifer unglücklich verliebt — es war eine Art Epidemie unter den Jungen — und jetzt war er dabei, diesen Prozeß ernstlich zu wiederholen, alle Beleidigung und Schmach dieses Nachmittags war vergessen.

Die Erscheinung einer großen Gestalt am Ende des Weges brachte sie wieder zur Gegenwart zurück. Panischer Schrecken faßte Peter.

„Hören Sie, aber jetzt muß ich wirklich gehen.“

„Aber warum?“ fragte Jennifer. „Können Sie nicht — ich meine, wollen Sie nicht — zum Tee bleiben?“

Sie winkte ihrem Vater, als dieser näher kam. „Ich habe Herrn Manson gebeten, zum Tee zu bleiben.“

„Natürlich, natürlich!“ Ein freundliches Lächeln erschien auf dem Antlitz des Direktors. „Ich habe eben Herrn Georg zum Wagen begleitet und euch gleich aufgesucht.“

„Und wie ist es?“

„Ja, er wird berichten, daß er nach seinen persönlichen Beobachtungen mit dem gegenwärtigen Regiment vollständig zufrieden ist. Mit andern Worten, daß dein geschätzter Vater noch immer fähig ist, die ihm anvertrauten Schützlinge zu beherrschen. Manson, ich habe dir heute schon angedeutet, daß du deiner alten Schule eine Schuld abzufatten haltest. Ich möchte nun hinzufügen, daß du diese Schuld als beglichen betrachten kannst.“

„Oh, danke sehr“, sagte Peter, indem er einen Blick auf Jennifer warf und mit einem warmen Lächeln bedankt wurde.

(Eine Szene aus der englischen Mischule, übersetzt von Max Ledereza)

# Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN

## Gründung eines Schweinezuchtverbandes in Niederösterreich.

Dieser Tage fand in Wien die Gründung des Verbandes der Stammzüchter des deutschen Edelschweines in Niederösterreich statt. Der Zweck des Verbandes besteht vor allem darin, die Züchter zusammenzufassen, um auf diese Weise die Schweinezucht zu fördern.

Dieser unter der Führung der Bauernkammer gegründete Verband wird keinen Erfolg haben. Das kann man heute schon sagen. Jeder Fachmann weiß, daß die Entwicklung der Schweinezucht nicht gleichmäßig erfolgt. Bei steigenden Schweinepreisen werden viele Zuchtstauen eingestellt. Wenn die Wirtse dieser Zuchtstauen auf den Markt kommen, sinken die Preise. Bei tiefen Preisen werden dann weniger Zuchtstauen gehalten, es kommen weniger Schweine auf den Markt und die Preise steigen wieder. Das Spiel kann von vorn beginnen. Dagegen nützt auch ein Verband der Schweinezüchter nichts. Gegen das Auf und Ab der Schweinepreise schützt nur die direkte Verbindung von Züchter- und von Verbraucherorganisationen. Nur dadurch ist es möglich, die Schwankungen der Preise von vornherein auszuschießen, weil nur so der Bedarf im voraus bestimmt ist. Nur so werden nicht mehr und nicht weniger Schweine verkauft, als die Verbraucher aufnehmen können. Die Verbindung zwischen Erzeuger und Verbraucher ist auch auf diesem Gebiet der Landwirtschaft für beide Teile die Hauptsache. Freilich, von dem christlichsozialen Landeshaupmannstellvertreter Keitner kann nicht erwartet werden, daß er diese Verbindung zustande bringt.

## Für den Garten

Die Kalkdüngung. Der Kalk bildet die Grundlage für den erfolgreichen Anbau von Gemüße und Obst; ohne Kalk versagt auch die reichliche Düngung. Kalk schließt, wie man sich ausdrückt, den Boden auf, verhindert die Bildung schädlicher Säuren, begünstigt den Stickstoffumsatz usw., ist aber auch selbst zum Bau der Pflanze nötig. Die Kalkdüngung soll lange Zeit vor der Saat oder dem Pflanzen erfolgen, damit der Boden bis dahin richtig aufgeschlossen ist. Man gibt den Kalk deshalb am besten im Herbst.

Wo das Unterbringen des Kalles im Herbst nicht möglich ist, tue man es im zeitigen Frühjahr und vermenge ihn hierbei recht innig mit dem Boden. Man soll aber nur soviel ausstreuen, als man am gleichen Tag untergraben kann, sonst klumpt er. Auch sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß Kalk nie gleichzeitig mit Stallmist oder anderen Stickstoffdüngern in den Boden gebracht werden darf.

Die Durchsicht des Obstlagers muß um so häufiger geschehen, je mehr der Winter fortschreitet, weil die Früchte dann immer anfälliger werden. Auch wenn man bei der Einlagerung alles fleckige und wurmflechtige Obst sorgfältig ausgesondert hat, gibt es stets wieder Früchte, die fleckig werden, von innen aus faulen, Trockenfäule und Lagerfäule aufweisen und, falls sie nicht bald entfernt werden, die benachbarten anstecken. Das geht bis zum letzten Apfel fort. Das Obstlager muß deshalb mindestens alle vierzehn Tage peinlich durchgesehen werden; eine oberflächliche Durchsicht hat wenig Zweck, zumal wenn die Früchte eng beieinander liegen.

## Manko in Manf.

### Agrarpolitische Rundschau.

94 Kilometer von Wien, im innersten Niederösterreich, südwestlich von St. Pölten, liegt Manf, wo der Bundeskanzler Dollfuß das Licht der Welt erblickt und 40 Jahre später beim Kaiserjubiläum eine Rede gehalten hat. Er hat von der auf Überproduktion beruhenden

### Agrarkrise

gesprochen. Er hätte folgende neueste Daten hiefür geben können: Ein Landwirt in Bosen hat heuer auf einem und demselben Boden

### zweimal Gerste geerntet.

Die polnische Landwirtschaft will Versuche anstellen, um eine Gerstensorte zu kultivieren, welche, wie man erwartet, zweimalige Ernten im Jahre ermöglicht. Das kann ja gut werden. Wir haben schon berichtet, daß Deutschland in einer ganzen Reihe von Agrarprodukten neuestens Selbstverfolger geworden ist. Bei dieser Teilarterie fühlen sich aber die

### deutschen Großgrundbesitzer

höchst unbehaglich. Denn was Deutschland aus dem eigenen Boden noch nicht in genügender Menge hervorbringen kann, sind Gemüse, Obst und Eier, Sämalz, Butter und Käse. Das sind alles Erzeugnisse, welche vom Klein- und Mittelbetrieb besser und billiger geliefert werden als vom Großbetrieb. Autarkie würde also geradeswegs zur Zerstückelung des Großgrundbesitzes führen, um so mehr, als Autarkisierung doch Dauerwidrigkeit des Industrieerportes und auch für die Zukunft Dauerarbeitslosigkeit bedeuten würde. (Vielleicht ist hier auch einer der vielen Gründe des Stimmenverlustes der auf Autarkie eingeworrenen Nationalsozialisten zu finden.) Die Agrarkrise macht unterdes lustige Fortschritte. Zwar haben die

### Weizenpreise

in den allerletzten Tagen an den überseeischen Börsen eine kleine Steigerung erfahren, weil die Witterungsverhältnisse in den Vereinigten Staaten ungünstig sind und die argentinische Ernte durch Heuschrecken gelitten hat. Aber das bedeutet wenig, und so ist in den Vereinigten Staaten der Vorschlag gemacht worden, daß die Landbanken mit 15 bis 20 Millionen Dollar etwa 8 Millionen Hektar minderwertiger Böden aufkaufen, aufforsten und zu Wildreserbationen ausbauen oder in Form von Grasland als Ackerreserve für kommende Generationen aufsparen. Das Gegenstück zum Getreideüberschuß im Kapitalismus ist der

### Hunger.

In Banjaluka in Bosnien wird gegen 120 Bauern Prozeß geführt, welche nach einem langen Winter des Hungers im letzten Frühjahr die Getreidemagazine von Prijedor geplündert hatten. Nach Aussage eines Angeklagten seien in Prijedor 3000 Bauern zusammengekommen, um Getreide zu verlangen. Da habe der Bezirkshauptmann ihnen zugerufen: „Es gibt kein Ge-

treide, geht Gras weiden!“ Das Volk sei darüber in Erregung geraten und habe die Magazine gestürmt. In allen osteuropäischen Ländern hat die Agrarkrise die Währungen erschüttert und strenge Devisenbeschränkungen mit sich gebracht. Zur

### Erleichterung der Devisenschulden

der ungarischen Staatsbahnen an das internationale Eisenbahnabrechnungsamt ist der Plan aufgetaucht, die Schuld nicht in Devisen, sondern in Agrarerzeugnissen abzustatten; die Schuld an die tschechische Eisenbahnverwaltung soll nach einer ungarischen Meldung in Schweinen abgetragen werden. Wenn wir in Österreich es doch zum Beispiel mit der

### Butter

so machen könnten, für die seit der Stockung des Absatzes nach Deutschland Verkaufsschwierigkeiten entstanden sind. Solche haben sich, wie wir aus einer Vorrede der oberösterreichischen Bauern beim Bundeskanzler erfahren, auch schon beim

### Hafer

ergeben. Der Käseabsatz hat sich durch Zulassung eines größeren Kontingents nach Frankreich gebessert; auch solle die Käseerzeugung durch Weipadung von

## Die Futterrechnung.

### 2. Teil. Das Milchfutter.

Wir haben vorige Woche an dieser Stelle vom Futter gesprochen. Wir haben eine Futterrechnung aufgestellt. Diese Futterrechnung hat aber nur das Erhaltungsfutter berechnet. Jedes Tier braucht, wenn es nicht vom Fleisch fallen soll, dieses Erhaltungsfutter. Rüge, die Milch geben, brauchen aber nebstbei auch noch Milchfutter. Das Erhaltungsfutter dient zur Wiedergewinnung der durch den Lebensprozeß verlorenen Stoffe des Körpers. Das Milchfutter dient zur Wiedergewinnung der Stoffe, die die Milch entzogen werden. Milch ist ein Gemisch aus Wasser, Eiweiß und Fett. Der tierische Körper muß also diese Stoffe irgendwoher nehmen, wenn die Kuh Milch gibt. Bei ungenügender Fütterung werden die Stoffe dem eigenen Körper entzogen. Die Rüge magern ab, die Milchleistung läßt nach. Die Milch ist die Hauptnahrungsmittelquelle des Bauern. Trotzdem füttern viele Bauern ihre Milchkühe ganz ungenügend. Sie bekommen so viel weniger Milch, als sie haben könnten und die Rüge schauen zum Erbarmen aus, daß man an den herausstehenden Beinen den Put aufhängen kann. Wenn die Rüge im Sommer auf die Alm oder auf die Weide kommen, dann können sie sich wenigstens dort satt fressen. In den Gegenden, wo das nicht geschieht und sie das ganze Jahr im Stall stehen, haben sie nicht einmal das.

Wer also eine gute Milchleistung haben will, muß entsprechend gut füttern. Nicht zu wenig, denn sonst sinkt der Milchtrag, nicht zu viel, denn sonst verketten die Tiere. Verfettete Rüge machen beim Kalben große Schwierigkeiten. Wieviel Futter braucht also eine Milchkuh? Eine Milchkuh braucht für je 5 Liter tägliche Milchleistung neben dem Erhaltungsfutter noch eine tägliche Zuzugabe von 300 Gramm Eiweiß und 1000 Gramm Stärke. Während sich das Erhaltungsfutter nach dem Gewicht der Tiere richtet, richtet sich das Milchfutter nach der Milch-

### Käse

zu den Lebensmittelpaketen der Winterhilfsaktion unterstützt werden. Der österreichischen Landwirtschaft soll jetzt auch dadurch geholfen werden, daß die Übergewinne der vom Staat durch das Viehverkehrsgesetz zwangsartestierten

### Viehkommisсионäre

zu einem Teil weggesteuert und der Viehwirtschaft zugeführt werden. Müßten diese aufreizenden Zwischengewinne aber überhaupt erst gemacht werden? Bundeskanzler Dollfuß hat in seiner Manfer Rede — wir haben das gerade in diesem Zusammenhang hervor — gesagt: „Kritikern ist leicht, auch Besserkwissen ist nicht schwer;

### wie man es aber besser machen soll

— und darauf kommt es an — das hat mir noch keiner all meiner zahlreichen Kritiker gesagt.“ Sollte dem Bundeskanzler das sozialdemokratische Wirtschaftsprogramm vom September vorigen Jahres, an das ihn der heutige Parteitag der sozialdemokratischen Partei erinnert, schon vergessen haben, wo statt des privaten Viehmonopols, wie wir es jetzt haben, ein Staatsmonopol gefordert wird, bei dem

### Zwischengewinne

überhaupt nicht möglich sind? Manches Wichtiges hat der Bundeskanzler in Manf nicht erwähnt, aber daß er vom Viehmonopol so gar nicht geredet hat, das war ein ärgerliches Manfo. Dr. Otto Ehrlich.

Milchleistung	Futterzuzugabe täglich	Stärke
bis 5 Liter	300 Gramm	1000 Gramm
6	360	1200
7	420	1400
8	480	1600

und so fort. Für jeden Liter Milchleistung 60 Gramm Eiweiß und 200 Gramm Stärke mehr. Man wird gut tun, bei mehreren Kühen Gruppen von ungefähr gleicher Milchleistung zusammenzustellen. Also zum Beispiel: Die „Bleß“ und die „Murl“ geben 7 und 8 Liter, denen kann man ungefähr gleichviel Futter geben. Die „Schederl“ und die „Braune“ geben 11 und 12 Liter, die können auch gleich viel Futter bekommen. Als Futter nehmen wir gutes Kraftfutter, zum Beispiel Roggenkleie, Leinmehl und Sonnenblumenfuchen. Es ist sehr vorteilhaft, mehrere Kraftfuttermittel zu verwenden. Sie werden besser verwertet. Die „Bleß“ und die „Murl“ brauchen je 450 Gramm Eiweiß und 1500 Gramm Stärke pro Tag. Bei ungenügender Fütterung macht das pro Tag 1 Kilogramm Kleie, 1 Kilogramm Leinmehl und 1/2 Kilogramm Sonnenblumenfuchen. Die Kleie vermischen in ein Amperl gegeben. Die „Bleß“ und die „Murl“ kriegen jede so ein Amperl und dann erst das Heu. Die „Schederl“ und die „Braune“ kriegen noch jede ein halbes Amperl mehr, weil sie ja auch um die Hälfte mehr Milch geben. Nicht vergessen darf man, reichlich zu tränken. Gut genährte Rüge werden immer, wenn sie gut ausgemolken werden, eine schöne Milchleistung geben. Aus nichts wird nichts. Wenn eine Kuh schlecht genährt ist, kann sie keine oder nur wenig Milch geben. Da die Milch aber so wichtig ist, so muß auch die richtige Ernährung der Rüge als die wichtigste Aufgabe des Bauern betrachtet werden.

# Marktberichte

## Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

	1. Sorte	2. Sorte
Rastvieh Ochsen	1.40—1.65	1.05—1.39
Stiere	1.02—1.10	0.95—1.01
Kühe	0.95—1.10	0.80—0.92

Tendenz: Bei langsamem Geschäftsgang verbilligten sich extem und prima Ochsen sowie Stiere um 5 g pro Kilogramm, mittlere und mindere Ochsen sowie Kühe und Weibvieh um 5 bis 10 g pro Kilogramm Lebendgewicht.

## Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

	1. Sorte	2. Sorte
Fleischschweine, lebend	1.76—1.90	1.61—1.75
Fettschweine, lebend	1.70—1.80	1.61—1.69

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr wurden insbesondere Fettschweine rasch abverkauft und notierten in der minderen Qualität vorwiegend. Prima Bauernfetttschweine waren um 3 bis 5 g teurer, prime Herrschafttschweine erhöhten sich im Preise um 5 bis 8 g pro Kilogramm Lebendgewicht. Fleischschweine notierten bei leichter Qualitätsverbesserung zu fest behaupteten Vorwochenpreisen.

## Stedviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1.10—1.40
----------------	-----------

Kälber, ausgeweidet	1.30—2.10
Fettschweine, ausgeweidet	2.05—2.20
Fleischschweine, ausgeweidet	2.00—2.40
Kammer ausgeweidet, inländische	1.20—1.50
Rüge, ausgeweidet	0.00—0.00

Tendenz: Bei ruhigem Marktverkehr verteuerten sich Weidnerälber um 10 g, Weidnerfetttschweine in der minderen Qualität um 5 g, Fettschweine um 5 bis 8 g pro Kilogramm. Fleischschweine notierten in den besseren Qualitäten vorwiegend.

## Pferdemarkt in Wien.

V. Siebenbrunnenselgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500.00—800.00
Schwere Zugpferde	800.00—1200.00
Schlächterpferde (Fohlen)	0.85—0.90
(Wandvieh)	0.38—0.65
Wurfbvieh	0.18—0.29

## Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1.80—2.30
hinteres	2.00—2.80
Braten	2.50—3.00
Wurffleisch	0.80—1.40
Kalbfleisch	0.00—0.00

Schweinefleisch, abgezogen	1.80—2.50
Karré	0.00—0.00
jung	2.10—2.60
Speck	1.70—2.30
Filz	2.40—2.50

## Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm  
Karpfen, lebend, niederösterreichische 1.60—2.10  
Weiße, lebend 0.00—1.00  
Forellen, lebend 0.00—0.00  
Hechte, lebend 0.00—0.00

## Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schilling ab Wien einschließlich Warenumsatzsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen, Bestbahn	34.25—35.25
Wiener Boden	34.25—35.25
Marchfelder	34.00—35.00
Rödelst u. Fr.-Zof.-Bahn	34.00—35.00
burgenländischer	32.75—34.25
Roggen, Marchfelder	24.00—24.25
Wiener Boden	23.50—23.75
burgenländischer	23.00—23.25
sonstiger	22.00—23.00
Braugerste prima	27.00—28.00
Mittelqualität	24.00—26.00
Futtergerste inländische	16.00—18.00
ausländische	13.25—14.25
Mais	12.50—12.75
Cinquantin	00.00—00.00
Hafer, inländischer	16.25—17.25

## St- und Hülsenfrüchte:

Grammohn inländischer neu	165.00—169.00
Bohnen weiß, inländische	00.00—00.00
Roherbbsen, geschält, gelb	30.00—40.00

## Knollen- und Wurzelsfrüchte:

Kartoffeln, Kupfer	23.00—24.00
Zuli-Perle	15.00—16.00
Früh-Rosen	9.00—10.00
Frühkartoffeln, gelb	9.50—10.00
weiß	8.25—8.75
Zwiebel, Laaer	18.00—19.00
Knoblauch, Laaer	40.00—45.00

## Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	67.50—68.50
Weizenmehl 0. gg. Spezial	67.50—68.50
0. g.	66.50—67.50
Rohmehl, 2er, inl.	59.00—62.00
Rotmehl, inl.	41.00—44.00
Weiz.-Futtermehl 7 1/2, inl.	22.00—23.00
7 1/2, ausl.	20.50—21.50
8er, inl.	16.00—17.00
Roggenmehl I	38.00—39.00
Schwarzroggen	34.00—36.00
Roggen-Futtermehl	15.00—16.00
Weizenkleie, inl.	10.25—10.50
Roggenkleie	10.50—11.00

## Kraftfutter:

Malzkeime	15.50—16.50
Repsfuchen, inl.	25.00—26.00
Rübsfuchen, Fabrikware	21.00—22.00
Sonnenblumenfuchen, Fabrikware	16.00—17.00
Leinmehl, Fabrikware	22.00—23.00
Erdnufuchen	28.50—29.50
Sojafuchrot	27.50—28.50
Kofosfuchen	23.00—24.00

Anmerkung: Mahlprodukte Griech bis Brotmehl Bäckereifonditionen. Großhandelspreise gutta 2 S niedriger.

# Frau und Heim

## Weiche, warme Wolle.

Und wieder steht das Fest der Liebe und der Hoffnung vor der Tür... Feierliche Stimmung zieht in die Gemüter der Menschen ein und ein sehnsüchtiges Warten hält ihre Seelen gefangen. Weihnachten! Fest des Lichtes und des Friedens, ungezählte Herzen schlagen dir entgegen. Millionen Menschen erwarten von dir die Erfüllung ihrer Hoffnungen, ihrer Wünsche. Nur ein banges Warten unterbricht diese weißebolle Stimmung: die große Frage, womit man seine Lieben beschenken soll. Wo immer, wenn es irgendwo Sorgen gibt, so sind auch an den Tagen des Festes die Frauen diejenigen, die am meisten belastet werden. Haben sich doch die Zeiten so gestaltet, daß jede Frau hart zu kämpfen hat, keine sich etwas ersparen konnte.

### Trotzdem will jede Frau,

will jede Mutter am Tage des Festes allen ihren Lieben ein Geschenk unter den lichterblühenden Baum legen. Und alle diese Dinge müssen den Vorzug haben, daß sie sich mit wenig Geld herstellen lassen. Deshalb werden gerade in diesen Tagen ungezählte Frauenhände noch fleißiger sein müssen als sonst. Glückliche Augen werden ihnen dann am Abend des Festes Dank sagen für ihre Mühe und Plage.

### Die passendsten

und zweckentsprechendsten Geschenke lassen sich aus Wolle herstellen. Deshalb haben wir für unsere praktische Handarbeitswelt diesmal wieder Wollemodelle gewählt. Da ist vor allem ein hübscher Pullover mit einem flotten Streifenmuster, den das Mädchen mit sechs Jahren ebenjüngst tragen kann wie die halberwachsene Tochter, ein schicker ärmelloser Pullover, der sich durch seine eigenartige Ausführung besonders gut für sportliche Zwecke eignen wird und im Hintergrund unseres Bildes das unentbehrliche dreieckige Tuch, ohne das heute eine Frau, ein Mädchen gar nicht mehr auskommen kann.

### Anfertigung des Mädchenpullovers

ungefähr 30 Defagramm Zephyrwolle, zweifach gedreht, in den Farben Beige (25 Defagramm), Rot (2 Defagramm), Rot (3 Defagramm) und fünf mittelstarke Stricknadeln. Gearbeitet wird nach einem gut passenden Schnitt, der in der Schriftleitung dieses Blattes gegen Voreinsendung von S 120 in Marken schriftlich bestellt werden kann.

### In diesen Schnitt,

der für Kindergrößen von sechs bis zwölf Jahren erhältlich ist, ist außer der Streifenanordnung auch noch die flotte gestricke Verzierung des Musters eingezeichnet und kann von da spielend leicht abgearbeitet werden. Gestrickt wird mit doppelt genommenem Faden. Entsprechend der aus dem Schnitt ersichtlichen Farbenangabe und dem Größenverhältnis wird der Pullover am unteren Rande in Patentstrickerei (zwei glatt, zwei verkehrt) zu arbeiten begonnen. Nach



Schnitte in allen Kindergrößen in der Schriftleitung erhältlich und wird per Post zugesendet.

### Fertigstellung des Patentrandes

wird der Vorder- und Rückenteil in gewöhnlicher Strickart: rechte Seite ein glatt, ein verkehrt usw., linke Seite auf die glatte Masche der vorangegangenen Reihe eine verkehrte, auf die verkehrte eine glatte Masche usw. bis zum Beginn der Ärmelränder gearbeitet. Entsprechend dem Schnitt wird zur Bildung der Ärmelränder die notwendige Maschenanzahl abgenommen, ein Arbeitsvorgang, der sich beim Halsabschnitt wiederholt. Der Rückenteil wird in der gleichen Art hergestellt.

### Der Ärmel

wird bei der Manschette, die in Patentstrickerei gearbeitet wird, begonnen. Die fertigen Teile werden auf den Schnitt ausgelegt, entsprechend zurechtgezogen und unter einem feuchten Tuch gut gebügelt. Erst dann werden sie zusammengeheftet zur Anfertigung des Halsabschlusses, der in Patentstrickerei gearbeitet wird, nimmt man auf vier Nadeln alle Maschen des Halsabschlusses vom Vorder- und Rückenteil auf und arbeitet in der angegebenen Strickart anderthalb Zentimeter mit Beige und einen halben Zentimeter mit roter Wolle. Zum Schluß feilt man die Maschen ab. Die auch aus der Abbildung genau zu ersehende

### moderne Verzierung

wird mit Wolle eingestickt. Der Halbkreis wird mit Plattstichen in roter Wolle ausgefüllt, die Umrandung dieses Kreises, die Stacheln und die schiefe Linie in Stiefstichen — mit lila-safraner Wolle — ausgeführt.

### Schnell und flott

läßt sich der ärmellose Pullover mit seinem schrägläufigen Strickmuster herstellen. Ungefähr 15 Defagramm zweifach gedrehte Zephyrwolle in einer hübschen Farbe, zwei mittelstarke Stricknadeln, ein gut passender Schnitt, der in allen Kindergrößen in der Schriftleitung dieses Blattes zum Preise von 1 S erhältlich ist, und die Arbeit kann beginnen. Man fängt mit dem Stricken am unteren Ende des Pullovers an und arbeitet mit doppelt genommenem Faden in Patentstrickerei ein glatt, ein verkehrt, zwölf Reihen. Die dreizehnte Reihe ist die Übergangsreihe von der Patentstrickerei zur Musterstrickerei. Ihre Herstellungsart und die des Musters ist aus der tieferstehenden Abbildung zu ersehen. Die erste und letzte Masche jeder Reihe muß glatt gestrickt sein. Die schrägläufigen gestricke Streifen ergeben sich dadurch, daß sich

das Muster in jeder Reihe um eine Masche verschiebt. Ärmelränder und Halsabschnitt werden mit je drei Reihen festen Maschen umhäkelt.

Für das Schulertuch kann man bunte Wolle (ungefähr 8 bis 10 Defagramm) gut verwenden. Besonders hübsch ist die Farbenzusammensetzung: Beige, Gelb, Lindengrün, Rot. Man schlägt auf lange, dicke Stricknadeln 200 Maschen an. In der Mitte jeder Reihe werden immer drei Maschen zu einer und zu Beginn und am Ende jeder Reihe immer zwei Maschen zu einer zusammengestrickt, solange, bis sich auf der Nadel nur noch drei Maschen befinden, die dann zu einer zusammengestrickt werden.

### Eine feste Sportmütze.

Raummangel macht es uns nicht möglich, die im nachfolgenden beschriebene feste Sportmütze, die auf der Kopfplatte ein leicht zuarbeitendes Durchbruchmuster aufweist, auch im Bilde zu bringen. Wenn man sich aber an die Erklärung hält, ist gutes Gelingen im voraus gewährleistet. Zum Arbeiten benötigt man fünf dicke und fünf dünne Stricknadeln, ungefähr 4 Defagramm weiße Zephyrwolle, zweifach gedreht, und 3 Defagramm gelblichgrüne Wolle in der gleichen Qualität. Man beginnt mit dem Arbeiten in der Mitte der Krone, schlägt auf die dicken Nadeln mit doppelt genommenem Faden sechs Maschen an und strickt eine Runde glatt. In der zweiten Runde wechselt eine glatte Masche mit zwei Aufschlägen (die Wolle wird zweimal um die Stricknadel gewunden) ab. Es folgen zwei glatt gestricke Runden, wobei die Aufschläge der vorangegangenen Reihe als gewöhnliche Strickmaschen angesehen werden. In der folgenden gemusterten Runde wechseln drei glatte Maschen mit zwei Aufschlägen ab. Die nächsten zwei Runden werden wieder glatt gestrickt. In der folgenden Runde wechseln immer fünf glatte Maschen mit zwei Aufschlägen ab. Der beschriebene Arbeitsvorgang wird solange durchgeführt, bis die nötige Größe für die Kopfplatte erzielt ist. Man darf nie vergessen, daß in den Runden mit Aufschlägen immer um zwei glatte Maschen mehr gearbeitet werden müssen: Also fünf, sieben, neun, elf glatte Maschen usw., damit sich die Kopfplatte vergrößern kann. Anschließend an diese gemusterte Strickart wird ein 8 Zentimeter breiter Rand in Patentstrickerei (zwei glatt, zwei verkehrt) mit dünnen Nadeln gestrickt. Anschließend daran werden mit dicken Nadeln in der gleichen Strickart 10 Zentimeter mit gelblichgrüner Wolle angearbeitet.



Zählmuster für die leichte Musterstrickerei zum ärmellosen Pullover.

## Was ist Mode?

Die gewöhnlichste Erklärung für Mode ist Zeitgeschmack. Nun ist natürlich der Zeitgeschmack nicht so wandelbar, daß er sich in jedem Vierteljahr ändert. Denn die Übergänge von einer Geschmacksrichtung zur anderen sind keine plötzlichen, keine periodisch wechselnden, sondern die Kultur drückt der Zeit ihren Geschmack auf, in langen Zwischenräumen, sich allmählich läuternd. Jede neue Mode wirkt im ersten Moment grotesk; sie wird anfangs nur von wenigen Leuten getragen, die den Umschwung wittern, und die nach und nach die Übertrieblichkeiten einer neuen Geschmacksrichtung auf das richtige Maß zurückführen. Dadurch erst wird die Mode für die Allgemeinheit tragbar, sie geht ins Volk über, erst in das Volk der großen Städte, viel später erst in die Provinz und ganz zuletzt auf das Dorf.

Früher einmal war das ganz anders. Man kannte keinen Modewechsel. Man trug die Tracht, die von den Großeltern auf die Enkel vererbt wurde, die infolgedessen aus edlerem Material ausgeführt, geehrt und geschätzt war. Das noble Kleid, in welchem die junge Braut vor dem Altar trat, war ihr Festkleid für ihr halbes Leben, und erst in reifen Jahren, oft erst, nachdem die Tochter das Jugendkleid übernommen, wurde wieder ein ebenso edles Kleid angeschafft, daß dann unfehlbar bis ans Lebensende reichen mußte.

Noch vor dem Krieg machte man Kleider aus sehr gutem Material, die auch oftmals von der Mutter auf die Tochter vererbt wurden. Man trug allerdings nicht mehr ein Kleid ein halbes Leben lang, aber immerhin kostete jedes Kleid so viel, daß man es unbedingt ein paar Jahre lang tragen mußte, um es abzuwirtschaften. Das Umarbeiten war auch damals viel häufiger als heute. Aber immerhin bietet sich auch heute noch genug Gelegenheit, ein Kleid umzuarbeiten und es entweder zu modernisieren, das heißt für dieselbe Person die es schon vorher getragen, wieder modern zu gestalten, oder aber ein Kleid von einer größeren für eine kleinere Person um-

zuarbeiten, womit immer auch eine Neugestaltung der Fason verbunden ist.

Jetzt aber hat sich der Menschheit eine solche Unruhe, eine so große Unbeständigkeit bemächtigt, daß man immer seltener vom Modernisieren hört. Die jungen Mädchen und auch die jüngeren Frauen bevorzugen ein Kleid um 30 bis 50 S., das sie in einer Saison abtragen, um im nächsten Jahre wieder etwas ganz Neues anzuschaffen und so immer auf der Höhe der Mode zu bleiben, ohne sich doch mit den Ausgaben zu übernehmen. Wenn man zum Beispiel eines jener geschmackvollen Kostüme aus dunklem Modematerial, wie es unser heutiges Bild zeigt, kauft, in kleinen



Mustern einfarbig gestrickt, dreifarbig, mit einer rotweiß gestreiften Perlenbluse oder das daneben stehende Kleid aus Diagonaljersey, das in seiner Linienführung und seinem feinen Aufputz ganz den Modevorschriften dieses Winters entspricht, dann hat man für wenig Geld ein vollkommen entsprechendes Kleid und kann damit Parade

machen, ohne den Geldbeutel mehr als erlaubt anzukrengen und sogar, ohne sich viel Mühe zu machen. Denn man bekommt die modernen Kleider heute schon in allen Größen, in allen Farben, man kann sie anprobieren und gleich mit nach Hause nehmen und braucht sich nicht abnarren zu lassen und lange auf die Fertigstellung zu warten.

Aber diese moderne Art der Kleiderbeschaffung hat doch immer einen Haken. Man kauft ein Kleid, es kostet nicht viel, man trägt es ab. Und dann hat man immer nur ein Kleid, hat nichts zum Wechseln; und wenn ein nächstes Jahr kommt, dann ist man mit der Toilette ganz abgebrannt und kann wieder vom Neuen anfangen. Deshalb möchten wir unseren Leserinnen doch raten, lieber nur ein so billiges Kleid anzuschaffen und im großen und ganzen bei der Methode unserer Mütter und Großmütter zu bleiben: Ein gutes Kleid aus haltbarem Stoff anschaffen, wenn es auch mehr kostet, es dann im nächsten Jahre wieder umändern und wieder ein billigeres Kleid dazu kaufen, damit man eine Abwechslung hat und sich ein Kleidergeschäft sammelt, der jedes neu dazu geschaffte Kleid unter weniger zu tragen nötig ist, so daß man nach und nach nicht ein Kleid, sondern eine Garderobe sein eigen nennt, nur der man nicht nur selbst wirtschaften kann, sondern auch der man noch dann und wann für eine jüngere Schwester oder ein anderes Familienmitglied von der Mutter für die Tochter, ein hübsches und immer noch haltbares Kleid anfertigen kann, an dem man ebensoviel Freude wie an einem ganz neuen hat, weil man es leichter erringen kann als ein solches und dabei, noch immer die Aussicht auf ein zweites, ganz neues Kleid behält.

Und wenn auch aus einem gebrauchten Kleid das zu eng und zu kurz ist, um modernisiert zu

werden, nur einen Mod macht, und dazu eine jener aparten, jäckchenartigen Blusen, aus zweierlei Wolle gestrickt, die einem Rollkragen haben und in der Taille mit einem Gürtel festgehalten werden oder eine Schößelbluse aus Jersey mit einem Sattel wäscht, der wie ein Tüchel wirkt und in farbigen Katos zur Kleiderjamkeit des Modells beiträgt, dann hat man doch Geld erspart und sieht dabei jugendlich, frisch und elegant aus.

Zu Weihnachten bekommen viele Frauen und Mädchen neue Stoffe, Kleider oder Blusen. Da ergibt sich die Möglichkeit, ältere Sachen abzugeben oder sie zeitgemäß umzuändern, und so nicht nur ein neues Kleid, sondern mehrere gefällige Stücke zu besitzen, die man dann eben abwechselnd tragen und so beide schonen kann. Wie man solche Umänderungen bewerkstelligt, darüber wollen wir unsere lieben Leserinnen das nächste Mal aufklären. Else Ehrlich.

## Praktisch muß man sein!

### Schwer zu reinigende

Fenster Scheiben können Sie schnell und billig mit Schlemmkreide säubern: Ein kleiner weißer Leinwand wird nass gemacht, in die Mitte ein Teelöffel Schlemmkreide gegeben und die Zipfel zu einem Beutel zusammengefaßt. Diesen Beutel taucht man in Wasser und reibt damit die Scheiben gut ein. Sind sie getrocknet werden sie mit einem sauberen, trockenen Tuch abgerieben. Sie werden verundert sein, wie klar die Scheiben geworden sind. — Und weil wir schon von Glas sprechen: Wissen Sie, daß Porzellan- und Glasgegenstände einen besonders schönen Glanz erhalten, wenn sie in lauem Wasser, dem man etwas Borax beifügt, gewaschen werden.

## Weihnachtsgeschenke.

Erstens träume ich von einer Tasche, zweitens von der Mütze, die ich neulich sah. Drittens wünsche ich mir sehr ein Pingpongspiel.

Doch man wird mir wieder Blumen oder Bücher schicken, und das viel zu viel! Würd' ich meine stillen Wünsche äußern, hielte man mich dann für materiell. Und ich sehe nicht so aus! Ach, niemand ahnt, daß ich mir manchmal heimlich Sahnenes bestell'.

Jedes Jahr wünscht man mich wieder nur als zarten Engel unterm Baum. Jedes Jahr seh' ich so aus. Doch immer nur infolge eines unerfüllten Traums. Was wohl die Freunde sagen, wenn ich, anstatt daß ich Schiffs und Federhalter schicke, Ihnen eine Rosenlandschaft seidenfädig auf ein Lesezeichen stickte? Annette Stein.

# WELTGESCHEHEN

## Internationale

### Das System von Versailles erschüttert.

Im Jahre 1919 zwangen die Sieger die Besiegten, die drückenden Friedensverträge von Versailles, Saint-Germain, Trianon und Neuilly zu unterschreiben. Immer mehr erweisen sich diese Verträge als unhaltbar. Die deutschen Tributzahlungen, die sogenannten Reparationen, sind unmöglich geworden. Sie wurden heute durch den Laufaner Vertrag beseitigt. Die sogenannten militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages sind nicht mehr länger zu halten. Deutschland hat am 11. Dezember durchgesetzt, daß die Siegerstaaten Deutschlands militärische Gleichberechtigung in Genf anerkannten. Dadurch wurde erreicht, daß

### die Abrüstungsagung

num doch weitergeschleppt wird. Man hielt sie allgemein schon für vollkommen aussichtslos. Der Versailler Vertrag hat aber auch den Völkerbund geschaffen. Der Völkerbund ist eben daran, den letzten Rest seines Ansehens einzubüßen. Japan hat China überfallen. Weite chinesische Landstriche sind von japanischen Truppen besetzt. Japan und China gehören dem Völkerbund an, beide haben auch den Kriegsschlichtungsvertrag unterschrieben. Die japanische Regierung hält aber den ganzen Völkerbund zum Narren und die Großstaaten zeigen gar keine Lust, das friedensbrecherische Japan, das den Völkerbundvertrag so schmachlich mißachtet, auch nur zu vernachlässigen.

### Ein neuer Vorstoß der Japaner

scheint darauf abzielen, die chinesische Millionenstadt Peking einzunehmen. All das unter den Augen des Völkerbundes, der den Frieden zwischen den Völkern sichern soll!

### Neue Kriege der Großkapitalisten drohen.

Die spanische Republik will das Telephonwesen des Landes verstaatlichen und es dadurch der Ausbeutung durch amerikanische Kapitalisten entziehen. Deshalb droht ein ernstlicher Streit zwischen Amerika und Spanien. — Auch zwischen England und Persien ist wegen der Ausnützung der persischen Petroleumquellen ein heftiger Streit ausgebrochen. England nimmt sich seiner Petroleumkapitalisten wärmstens an.

### Europa muß zahlen.

England hat nach einigem Sträuben am 15. Dezember die fällige Schuldentrate an Amerika gezahlt.

Auch die französische Regierung Herriot wollte die Schuldentrate an Amerika unter einigen Vorbehalten zahlen. Aber die Regierung Herriot (Bild) fand für ihre Absicht, zu zahlen, in den Parliamentsausschüssen keine Mehrheit und trat deshalb am 14. Dezember zurück. Auch die französischen Sozialdemokraten lehnen die Fortsetzung der Kriegsschuldentrate an Amerika ab.

Die französische Regierung Herriot (Bild) fand für ihre Absicht, zu zahlen, in den Parliamentsausschüssen keine Mehrheit und trat deshalb am 14. Dezember zurück. Auch die französischen Sozialdemokraten lehnen die Fortsetzung der Kriegsschuldentrate an Amerika ab.

### Proletariat und Weltpolitik.

Vom 11. bis zum 13. Dezember tagte in Berlin die Leitung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Österreich war durch den Genossen Otto Bauer vertreten. Es wurde die politische Weltlage eingehend erörtert. Die Internationale beabsichtigt, in nächster Zeit gemeinsam mit der Gewerkschaftsinternationale einen sozialistischen Abrüstungsausschuß zu schaffen. Eine internationale sozialistische Tagung wird wahrscheinlich im Jahre 1933 stattfinden.

## Osterreich

### Wozu das kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz dienen soll,

erfährt man jetzt aus dem Lager der Antimarkisten. Sie wollen alle reaktionären und völkseindlichen Pläne, welche die Sozialdemokraten, bei normaler parlamentarischer Beratung verhindern können, durch Verfassungsbrechung mit Hilfe dieses Gesetzes aus der Kriegszeit erzwingen. Der Heimatsblockabgeordnete Neustädter-Stürmer hat dies am 7. Dezember im Finanzausschuß des Nationalrates offen zugegeben. Dabei denken sie zunächst an die Abschaffung des Mieter- und Pächterschutzes. Die christlich-sozialen Genossenschaftsregierung „Der Notruf“ fordert die Regierung auf, sie möge mit dem kriegswirtschaftlichen Ermächti-

## Hakenkreuz und Sowjetstern.

Die Amstettner Kommunisten wollen hinter ihren St. Wölner Parteigenossen nicht zurückstehen. In St. Pölten haben sie mit den Nazi gemeinsame Sache gemacht, in Amstetten begehen sie denselben Arbeiterberrat. Die Arbeitslosen sind ihnen gerade gut genug, um mit ihnen Schindluder zu treiben.

In Amstetten war vorige Woche eine Arbeitslosenversammlung. Abgeordneter Genosse Müller berichtete über die Vorgesprache eines Arbeitslosenausschusses beim christlichsozialen Minister Reich und beim christlichsozialen Landeshauptmann Buresch. Genosse Müller schilderte den Abwehrkampf der Sozialdemokraten gegen die Hinrichtlinien. Dann kam ein Nazi zu Wort. Er sagte, die Nazi im Amstettner Gemeinderat werden die Forderungen der Kommunisten unterstützen. Das Bündnis zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern war damit offenbar geworden. Als sich nun der Kommunist Kramer noch einige Frechheiten gegen die Sozialdemokraten erlaubte, glaubten die Nazi und die Kommu-

nisten, gemeinsam auf die Sozialdemokraten losgehen zu können. Sie wurden auf recht unanständige Weise darüber belehrt, wie die Arbeitslosen über dieses schamlose Bündnis zwischen Nazi und Kommunisten denken.

Vorige Woche veranstalteten die Kommunisten in Wien einen „Kommunistischen Arbeitslosenkongress“. Der einzige Zweck des Kongresses war, auf die Sozialdemokraten zu schimpfen. Die Kommunisten haben sich aber auch nicht geschämt, den Siebenhirtner Nazi Matthofer auf ihrem Kongress als Redner auftreten zu lassen, der unter dem Jubel der Kommunisten in das Geschimpfe auf die Sozi einstimmt.

Kann eine Arbeiterpartei — und das wollen die Kommunisten doch sein — tiefer sinken, als sich mit den ärgsten Feinden der Arbeiter und Arbeitslosen in ein solches Bündnis einzulassen? Hakenkreuz und Sowjetstern verbündet, da muß jedem ehrlichen Proleten grausen.

gungsgesetz folgendes machen: Alle Kollektivverträge auflösen, die Bestimmungen über Angestelltenurlaub und -abfertigung außer Kraft setzen und die Kündigungsfristen allgemein auf sechs Wochen herabsetzen. Es ist gut, diese edlen Absichten der Antimarkisten kennenzulernen.

### Enthaftung des Anarchisten Ramus.



Vor drei Monaten ist der Anarchist Großmann (Bild) in Kierling, der sich meist Pierre Ramus nennt, verhaftet worden. Er war der Hauptmacher bei den vielen geheimen Operationen, welche Arbeiter an sich vornehmen ließen, um unfruchtbar zu werden. Ramus ist am 9. Dezember gegen Erlag eines hohen Haftgeldes enthaftet worden.

### Zehn Simmeringer Schutzbündler enthaftet.

Am 7. Dezember sind wieder zehn Simmeringer Schutzbündler aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Fünf Schutzbündler sollen wegen der Vorfälle in Simmering vor das Wiener Geschworenengericht kommen.

### Die Bundesleitung des Republikanischen Schutzbundes

wählte den Genossen Julius Deutsch zum ersten, den Genossen Karl Heinz zum zweiten Bundesführer, den Genossen Alexander Eisler zum Stabsleiter.

### Der Bürgerblock gegen die Arbeitslosen.

Die Sozialdemokraten haben im Nationalrat beantragt, daß bei den Werbungen für das Bundesheer vor allem Arbeitslose aufgenommen werden sollen. Dadurch könnten ein paar tausend junge Arbeitslose von der Not befreit werden. Alle bürgerlichen Parteien — ausnahmslos — haben diesen sozialdemokratischen Antrag am 13. Dezember im Nationalrat niedergestimmt. Es bleibt also dabei: ins Meer werden nur verlässliche christlichsoziale und Heimatblöcker aufgenommen.

### Universitätsferien.

Die Wiener Universität ist gleich für fünf Wochen gesperrt worden, weil sich die Hakenkreuzstudenten mit den Rosenkranzstudenten nicht mehr vertragen. Daß die Bürschen lieber etwas lernen sollten statt zu raufen, ist ihren Herren Professoren sicher nicht sehr wichtig.

### Naziüberfall in Drosendorf.

Am 3. Dezember nachts haben Naziburschen den Arbeiter Haidl in Drosendorf überfallen. Sie schlugen ihn nieder. Haidl war eine Woche lang bettlägerig.

### Bauern gegen die Nazistudenten.

Der Bezirksbauernrat in Fehring (Oststeiermark) hat dagegen protestiert, daß die Nazistudenten die klerikalen Studenten prügeln. Die Bauern drohen den Hakenkreuzstudenten, es werde sich später keiner von ihnen sein Brot als Arzt oder Advokat am Lande verdienen können. Der Grimm der schwarzen Bauern wird sich sicher bald legen, bis Hakenkreuz- und Rosenkranzstudenten wieder gemeinsam die sozialdemokratischen Studenten prügeln.



### Rücktritt der belgischen Regierung.

Die belgische Regierung de Broqueville (Sprich: Döbrokwil, Bild) ist am 13. Dezember zurückgetreten, da sie bei den letzten Parlamentswahlen ihre Mehrheit verloren hat.

### Friede zwischen China und Rußland.

Der russische Außenminister Litwinow und der chinesische Völkerbundvertreter Dr. Yen haben am 12. Dezember in Genf beschlossen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen ihren Ländern wieder aufzunehmen.

### Newyork vor dem Bankrott.

In den nächsten Tagen soll die Stadt Newyork 80 Millionen Dollar zurückzahlen. In den städtischen Kassen sind aber nur 27 Millionen vorhanden. Die größte Stadt Amerikas steht vor dem finanziellen Zusammenbruch.

### Rücktritt der finnischen Regierung.

Die finnische Regierung Sunila (Bild) ist am 7. Dezember zurückgetreten. Sunila gehört der finnischen Bauernpartei an, die in der Frage der landwirtschaftlichen Schulden keinen Ausweg mehr weiß.



### Der Handelsvertrag zwischen Österreich und Ungarn

ist am 10. Dezember endlich zustande gekommen. Bis die Parlamente ihn genehmigt haben werden, tritt er in Kraft. Er gilt vorläufig ein Jahr.

### Verbilligung der Selchwaren.

Infolge der allgemeinen Notlage ist der Absatz an Selchwaren stark zurückgegangen. Die Wiener Selcher versuchen es nun mit einer wesentlichen Preiserhöhung. Es wäre zu wünschen, daß die niederösterreichischen Selcher dem Beispiel der Wiener Selcher folgen und so wie diese die billigen Wurstsorten um 5 bis 10 Prozent ermäßigen.

### Die Devisenbewirtschaftung aufgeben.

Die Zwangswirtschaft mit ausländischem Geld (sogenannte Devisen) hat völlig verjagt. Viel zu spät zieht die Nationalbank die Folgerungen daraus. Sie läßt notgedrungen eine Devisenvorschrift nach der anderen auf. Bisher bestand sie darauf, daß ihr die österreichischen Kaufleute, welche ausländisches Geld bekommen, einen Teil davon abliefern. Jetzt hat die Nationalbank auch auf diesen letzten Rest der Devisenzwangswirtschaft verzichtet. Nur eine lächerliche Vorschrift bleibt noch bestehen: Die Zeitungen dürfen die wirklich geltenden Wechselkurse des Schillings nicht bekanntgeben. Die Österreicher sollen glauben, daß sie wirklich noch ausländisches Geld zu jenen „märchenhaften“ Kursen bekommen, welche die österreichische Nationalbank festsetzt.

### Bulgarisches Getreide für Österreich.

In den letzten Wochen ist zum erstenmal seit vielen Jahren bulgarischer Weizen nach Österreich eingeführt worden. Er ist billiger und fast ebenso gut wie ungarischer Weizen. Österreicher Weizen kostet am Wiener Markt mehr als kanadischer, ungarischer und bulgarischer. Der Brotverbrauch ist in den letzten Wochen etwas gestiegen, dagegen ist der Verbrauch von Weißgebäck gesunken. Darin zeigt sich wiederum die Senkung der Lebenshaltung der Österreicher.

### 330.000 unterstüßte Arbeitslose.

Von Mitte bis Ende November stieg die Zahl der unterstüßten Arbeitslosen um 19.000 auf 330.000. Sever gibt es trotz der verschärften Vorschriften über den Bezug der Arbeitslosenunterstützung um 56.000 Unterstüßte mehr als vor einem Jahr. Dazu kommen noch etwa 150.000 nicht unterstüßte Arbeitslose.

### Kein Zeichen der Besserung!

Mehrere Wochen lang versuchten die Kapitalisten der Welt vorzutäuschen, die Weltwirtschaftskrise beginne abzuflauen. Die Sozialisten haben gleich gesagt, daß dies ein Schwindel sei. Jetzt können es auch die bürgerlichen Wirtschaftspolitiker nicht mehr verhehlen, daß keinerlei Anzeichen auf eine beginnende Besserung hindeuten.

### 13.000 neue Parteimitglieder

hat die sozialdemokratische Organisation Wien bei ihrer Werbung im November gewonnen. Das Ziel der Werbung ist damit weit überschritten worden, denn man erhoffte sich höchstens zehntausend neue Mitglieder. Das ist ein geradezu großartiges Ergebnis, wenn man überlegt, daß in Wien ohnehin bereits vier Fünftel aller weiblichen sozialdemokratischen Wähler Parteimitglieder sind. Der Erfolg der Wiener Genossen wird auch für die Werbung der Partei in Niederösterreich und für die Gewinnung neuer Leser sozialdemokratischer Zeitungen ein kräftiger Ansporn sein.

### Wieder eine Genossenschaft erobert.

Die Sozialdemokraten haben am 11. Dezember im ersten Ansturm die Mehrheit in der Wiener Genossenschaft der Leder- und Galanteriewarenherzeuger erobert.

### Ein sozialdemokratischer Bürgermeister in Preßbaum.

Genosse Karl Dekara ist am 12. Dezember zum Bürgermeister von Preßbaum gewählt worden.

### Der Grünbacher Bergarbeiterstreik

dauert fort. Alle Bemühungen der Werkleitung, Streikbrecher zu finden, sind vergeblich. Der sozialdemokratische Bürgermeister von Grünbach hat für die Kinder der Streikenden eine Ausspeisung geschaffen.

## Deutschland

### Großer Krach im Nazilager.



Der Berliner Obernazi Gregor Strasser (Bild) hat alle Ämter und Würden in der Hitler-Partei zurückgelegt. Nur mit Mühe gelingt es Hitler, den Aufruhr seiner bekanntesten Unterführer noch zu unterdrücken. Der Streit geht vor allem darum, ob sich die Nazi an der Reichsregierung und der Regierung in Preußen beteiligen sollen. Vorläufig haben

sich die Nazibonzen mit dem Zentrum über die Preußenregierung noch nicht geeinigt.

### Der Reichstag wird vertagt.

Die deutschen Nazi sind plötzlich sehr schleicherfrömm geworden. Mit ihrer Hilfe wird der neue Reichskanzler Schleicher die Vertagung des Reichstages zweifellos durchsetzen. Statt vor dem Reichstag, hielt Schleicher seine Regierungserklärung am 1. Dezember im Radio.

### Strafnachsicht.

Der deutsche Reichstag hat eine Strafnachsicht für politische Strafen erlassen. Offenbar waren die Gefängnisse schon mit Republikanern überfüllt.

## Aus aller Welt

### Die Reaktion in der Schweiz.

In Bern sind sechs sozialdemokratische Arbeiter wegen des Bluthades, welches das Militär angerichtet hat, zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt worden.

### Unruhe in Spanien.

In der Provinz Salamanca ist am 12. Dezember der Generalstreik ausgerufen worden. Es kam zu heftigen Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei.

# So ist das Leben

## Nachrichten aus Niederösterreich

**Weil sie seine Liebe verschmähte,**  
feuerte der 28 Jahre alte Hilfsarbeiter Martin Unger aus Raggendorf (bei Gänserndorf) auf der Drischstraße in Groß-Schweinbarth gegen das 16jährige Kindermädchen Antonie Swatschina zwei Revolverkugeln ab. Die Unglückliche wurde von einem Schuß in der Herzgegend getroffen, der zweite Schuß ging fehl. Das junge Mädchen wurde in lebensgefährlichem Zustand in das Krankenhaus nach Mistelbach gebracht. Unger gab an, die Tat wegen verschmähter Liebe begangen zu haben.

### Beim Wurzelstockabschneiden verunglückt

Ist bei Kleinzell im Schwarzenbachgraben der 18 Jahre alte Holzarbeiter Leopold Braschl. Als er in einem Holzschlag damit beschäftigt war, über einem steilen Bergabhang eine entwurzelte Buche vom Wurzelstock abzuschneiden, barst der Baumstamm plötzlich und der Wurzelstock rollte herab, den Holzarbeiter mit sich reisend. Braschl blieb tot unter dem Wurzelstock liegen.

### Das Ende des Hühnerdiebes.

In der Nähe der Schwarzlacken wurde ein Mann, der zwei Säcke trug, in denen sich Hühner befanden, von einem Gendarmerieinspektor angehalten. Der Mann mußte zum Gendarmeriekommando mitgehen. Auf dem Wege verlegte er dem Gendarmeriebeamten plötzlich einen Stoß. Der Gendarm stürzte. Der Mann warf die Säcke mit den Hühnern weg und flüchtete. Da er trotz wiederholter Aufforderung, stehenzubleiben, gegen den Wald zu flüchtete, gab der Gendarm mehrere Schüsse ab. Er hörte einen Aufschrei, konnte jedoch den Mann nicht finden. Bald darauf erschien beim Postenkommando ein Eisenbahner und teilte mit, daß auf dem Gleise der Westbahn die Leiche eines Mannes liege, der der Kopf vom Rumpf getrennt sei. Der Gendarm erkannte in der Leiche jenen Mann, den er angehalten und dem er nachgeschossen hatte. Der Tote wurde als der bereits achtmal wegen Diebstahls und schwerer Körperbeschädigung bis zu zwei Jahren schweren Kerkers vorbestrafte Kutscher Ferdinand Christ aus Altbengbach erkannt. Ob der Mann auf der Flucht infolge der Schußverletzung auf dem Gleise zusammengebrochen und vom Zuge überfahren worden ist, oder ob er sich selbstmörderisch vor den Zug geworfen hatte, konnte nicht festgestellt werden.

### Ein tschechischer Dragoner marschiert in Österreich ein.

In voller Ausrüstung, gestiefelt und gepoltert, mit Karabiner und Säbel, marschierte der tschechoslowakische Dragoner Franz Simon vom 9. Dragonerregiment wohlgenut auf der Bezirksstraße, unweit von Heidenreichstein. Die ausländische kriegerische Erscheinung verursachte einiges Aufsehen. Der fremde Soldat wurde angehalten. Er ist von seinem Regiment desertiert. Nachdem dem Deserteur die Waffen von der Gendarmerie abgenommen worden waren, konnte er seinen Weg fortsetzen. Er will nach Jugoslawien marschieren.

### Wildschweine bei Heiligentanz.

In unseren Wäldern gibt es längst keine Wildschweine mehr. In den Wäldern um Heiligentanz treiben sich allerdings seit einiger Zeit Wildschweine herum. Die sind aber aus dem Rainer Tiergarten ausgebrochen. Die Wildschweine sind für die Fußgänger nicht gefährlich; sobald sie Menschen wittern, nehmen sie schleunigst Reißaus. Das St. Heiligentanz wird aber trotzdem eine Jagd auf die Tiere veranstaltet.

### Zugszusammenstoß bei Staatz.

Am 12. Dezember stieß ein von der Station Enzersdorf bei Staatz gegen Staatz ausfahrender Güterzug unweit vom Bahnhof Enzersdorf mit einem entgegenkommenden Materialzug zusammen. Der Motorwagen und drei Anhängewagen des Materialzuges wurden erheblich beschädigt.

### Räuber um einen Schilling.

Am 12. Dezember fuhr der Schlossermeister Leopold Kremser aus Ober-Sulz auf seinem Fahrrad auf der Eibesbrunner Straße. Nüchtern trat aus dem Dunkel ein Bursch auf ihn zu und stieß ihn vom Rade. Kremser hatte Verletzungen an den Händen erlitten und lief davon. Der Wegelagerer eilte ihm nach, verlegte ihm einen Schlag und rief: „Einen Schilling her, sonst wirft ich dich in den Brunnen.“ Kremser gab ihm den Schilling und der Bursch zog ab. Die Gendarmerie hat am 13. Dezember einen Kutscher aus Eibesbrunn als den Wegelagerer ausgeforscht und verhaftet.

## Not führt in den Tod.

Spiegel der Zeit: Hunger, Not, furchtbare Not, Verzweiflung, Selbstmord als Massenerscheinung. Das ist das Gesicht, besser gesagt, die Fratze des Kapitalismus und seines Systems, die uns aus dem Spiegel der Zeit grauenhaft entgegengrinst. Ein Fall aus den vielen des Alltags, der wahrlich erschütternd ist:

Eine 31jährige Wiener Proletarierin lebte mit ihren drei Kindern allein in bitterer Not. Therese Garuda wollte sich mit ihren drei Kindern, der zwölfjährigen Rosa, dem neunjährigen Erich und der dreijährigen Hilde, durch ihrer Hände Arbeit fortbringen. Doch wo ist jetzt Arbeit zu finden? Das Glück, arbeiten zu können, ist selten geworden. Arbeit zu finden ist der Traum von Millionen, der heiße Wunsch der von schwerer Not Heimgeführten, deren Zahl immer erschreckender anwächst. Doch die Frau Garuda, von der Sorge um ihre drei Kinder getrieben, suchte, ließ so lange, bis sie doch eine Beschäftigung gefunden hatte — als Bedienerin. Ja, andere Menschen bedienen zu dürfen, rechnen arme Frauen, um ihre hungrigen Kinder sorgende Mütter zu den Glücksfällen des armen Lebens. Die Frau ging zu anderen Leuten auf, räumte, die Wohnung reinigte usw. Doch die Leute, die Bedienerinnen bezahlen können, werden immer weniger. Das Angebot an Bedienerinnen ist groß, die Nachfrage

aber gering. Die arme Therese Garuda ist nicht vollaus beschäftigt und der Verdienst ist kärglich, daß sie ihren drei Kindern nicht genügend Brot, selten etwas Milch geben kann — und die Kinder rufen: „Mutter, Hunger!“ Der Mutter werden die Augen naß, ihr Herz krampft sich zusammen. So geht es einen Tag nach dem anderen, grau in grau folgt eine Woche der anderen. Die Mutter geht bedienen, kommt zu ihren Kindern, die rufen: „Mutter, Hunger!“ Tag um Tag, Woche um Woche, die Frau sieht weinend ihr und ihrer armen Kinder Elend, das sie trotz aller Mühe nicht zu lindern vermag. „Mutter, Hunger!“

Am 12. Dezember früh spürten Nachbarnsleute Leuchtgasgeruch, sie brachen die verschlossene Wohnung der Bedienerin Therese Garuda auf... Die Therese Garuda lag mit ihren drei Kindern tot in der Wohnung. Sie hatte abends vor dem Schlafengehen die Gähne der Gasleitung aufgedreht, um mit ihren Kindern zu sterben.

Die Kinder rufen nicht mehr: „Mutter, Hunger!“ Die Mutter weint nicht mehr, ihr Herz krampft sich nicht mehr zusammen, es ist still, ganz still geworden.

Das ist Proletariatschicksal in dieser erbärmlichen Zeit.

los noch mehrere Todesopfer unter den Trümmern. Der Bahnverkehr von und nach Luzern war zwei Tage lang unterbrochen.

### Der erste Postsegelflug in Europa

wird zwischen Wien und dem Semmering stattfinden. Robert Kronfeld, der bekannteste österreichische Segelflieger, bereitet diesen neuen Segelflug vor. Er wird am 15. Jänner den ersten Postsegelflug in Europa durchführen.

### Blutrache — zwölf Jahre Kerker.

In Groß-Beckerey (Ungarn) wurde ein Süddalmatiner zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurteilt, weil er aus Blutrache einen Landsmann erschossen hatte. Der Staatsanwalt hat strengste Bestrafung des Angeklagten gefordert, um der Unsitte der Blutrache entgegenzuwirken.

### Gläubige Einfalt.

In Belgien wurde eine ganze Landschaft durch die Erzählungen von fünf Kindern in Aufregung versetzt. Sie berichteten über eine von ihnen beobachtete heilige Erscheinung, die ihnen neue Erscheinungen verkündete. Es werde ein Lahmer und ein blinder Greis geheilt werden. Die Erzählungen der Kinder fanden Glauben. An der bezeichneten Stelle, wo die Wunder geschehen sollten, hatten sich mehr als zehntausend Personen eingefunden, die bergeblich stundenlang auf die Wunder warteten, die aber nicht kamen. Die Polizei hat darauf alle ähnlichen Ansammlungen verboten.

## Das Neueste

### Ein betrügerischer Rechtsanwalt?

Gegen den Wiener Rechtsanwalt Doktor Heinrich K. und gegen zwei Kaufleute wurde von der Wirtschaftspolizei das Verfahren wegen Verdachtes des Betruges eingeleitet. Die Beschuldigten haben einer Textilfirma Waren im Werte von mehr als 3000 S unter dem Vorwand herausgelockt, der Rechtsanwalt brauche sie als Vertrauensausstattung für seine Tochter. In Wahrheit haben jedoch alle drei die Waren sofort verpfändet und den Erlös unter sich geteilt. Der Rechtsanwalt ist schon einmal wegen Veruntreuung von Teppichen der Staatsanwaltschaft angezeigt worden. Es ist bekannt, daß der Advokat stark verschuldet ist. Er versucht, sich auf schwindelhafte Weise Geld zu beschaffen.

### Gräßlicher Zusammenstoß in einem Tunnel.

Am 13. Dezember stieß in einem Tunnel, der vor der Einfahrt zum Bahnhof Luzern (Schweiz) liegt, der Personenzug Luzern-Bellinzona mit dem Schnellzug Zürich-Luzern zusammen. Die Wagen verfehlten sich ineinander und übereinander. Nach den letzten Nachrichten hat man aus den Trümmern der Wagen bisher sechs Tote hervorgezogen. Es liegen aber zweifel-

## Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 19. Dezember bis inkl. Sonntag 25. Dezember

Montag, 19. Dezember. 15.20: Die Anfertigung von Diapositiven. — 15.30: Kinderstunde. — 15.55: Jugendstunde. — 16.20: Deutsches und italienisches Opernideal. — 17.05: Nachmittagskonzert. — 18.20: Genrebilder von heute. — 18.45: Hilfe für unsere Jugend. — 19.45: Alte Krippen- und Hirtenlieder. — 20.30: Neues von der kosmischen Ultrastrahlung. — 21.00: Konzert der Wiener Philharmoniker. — 22.45: Verlautbarungen. — 22.50: Tanzmusik.

Dienstag, 20. Dezember. 15.20: Konzertstunde. — 15.50: Vom Kochen zu Weihnachten und Neujahr. — 16.15: Fastenstunde. — 16.45: Schallplattkonzert. — 17.30: Ursprung und Entwicklung des Aderbaues. — 17.55: Zusammenhänge der europäischen mit der asiatischen Kunst. — 18.55: „Carmen.“ (Übertragung aus der Staatsoper Wien.) — 22.15: Tanzmusik.

Mittwoch, 21. Dezember. 15.20: Kinderstunde. Der Weistreit der Monate und andere Märchen von Grete Röster. — 15.45: Wir stellen vor. — 16.15: Die Ramsau im Winter. — 16.25: Jugendstunde. Wo der erste Christbaum stand. — 16.45: Für den Erzieher: Die Lebenserziehung der Jugend. — 17.05: Nachmittagskonzert. — 18.05: Wiener Plätze. — 18.30: Das Arbeitsleben im Spiegel des Gemerbergerichtes. — 18.55: Krise und Wende der abendländischen Kultur. — 19.30: Licht und Leuchten der winterlichen Welt. I. Das Winteridyll. (Epos von Karl Sieler.) — 20.00: II. „Das heilige Kind.“ — 20.30: „Freut euch des Lebens.“ — 22.00: Abendbericht. — 22.20: Tanzmusik.

Donnerstag, 22. Dezember. 15.20: Kinderstunde. Es war einmal. — 15.45: Konzertstunde. — 16.15: Frauenturnen. — 16.25: Raumnachtszauber und -spuk im Volksbrauch. — 16.55: Nach-

mittagskonzert. — 18.10: Vom Schenken. Worte an die Eltern. — 18.25: Frauenstunde. Die Frau in der Renaissancezeit. — 18.50: Wirtschaftlichkeit und Nationalisierung. — 19.25: Alte Meister. — 20.05: Im Zeichen des Winters. — 21.30: Abendbericht. — 21.50: Tanzmusik.

Freitag, 23. Dezember. 15.50: Frauenstunde. Mütter der Menschen. — 16.20: Photobasteien. — 16.35: Konzertstunde. — 18.45: Das Ruhrrevier. — 19.10: Neue Filme. — 19.35: Mikrophon-Feuilleton der Woche. — 20.00: Worüber man in Amerika spricht. — 20.15: Basa Pflöhoda. Konzert mit Orchester. — 21.15: Abendbericht. — 21.30: Barmusik (aus der „Dase“).

Samstag, 24. Dezember. 13.45—14.00: Alfred Piccaver. — 15.15: Jugendbühne. „Der schlimme Frühl.“ — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.30: Heldenfeier. — 19.00: Einfame Weihnacht. — 19.40: Weihnachtslied und Hirtenpiel. — 20.30: Friede auf Erden! — 21.00: Deutschlands Weihnachtslieder. — 21.45: Abendbericht. — 22.00: Abbe Vogler: Pastoralmesse Es-Dur. — 23.00: Abendkonzert. — 24.00: Turmbalgen.

Sonntag, 25. Dezember. 7.40: Turnen. — 8.00—8.55: Frühkonzert. — 9.25: Ratgeber der Woche. — 9.45: Weihnachtslieder der Völker. — 10.10: Vom armen Kinde zu Bethlehem. — 10.35: Klavierkonzerte (Friedrich Wührer). — 11.00: Weihnachtsgedanke und Gemeinschaft. — 11.30: Sinfoniekonzert. — 12.45—14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Kammermusik. — 16.30: Weihnachtliche Hirtenmusik aus Italien. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.35: Kind und Familie. — 19.05: Die Albern Schöne. Von Erta Mitterer. — 19.45: Weihnachtsmusik. — 20.15: „Das Wiener Krippenspiel von 1919.“ — 21.45: Abendbericht, Verlautbarungen. — 22.00: Tanzmusik.



## Aus aller Welt

### Arbeiterkriso.

Die Hilfsarbeiterin Johanna Frangowich, in einem Wiener Betrieb in der Goldeggasse beschäftigt, geriet mit der rechten Hand in eine Maschine. Die Frau erlitt eine völlige Fermalung der Hand. — Der Hilfsarbeiter Stephan Gabler ist bei der Arbeit in einem Wiener Betrieb mit einem Gefäß voll flüssigen Eisens ausgeglichen und zu Boden gestürzt. Das flüssige Metall ergoß sich auf seine linke Hand und auf den rechten Fuß. Gabler erlitt schwere Verbrennungen.

### Im Wald niedergeschossen.

Es ist wirklich unglaublich, daß es Menschen geben kann, die ohne jede Hemmung, geradezu aus Übermut, das Leben der Mitmenschen mißachtend, sich mit Mutschuld beladen. Der Wiener Anstreichermeister Heinrich Bogner, ein 26 Jahre alter Mann, dessen Vater in Sof am Leithagebirge eine Jagd gepachtet hat, fuhr dorthin. Der junge Mann besitzt keine Jagdarte, nahm aber doch ein Jagdgewehr und begab sich in den Wald. Im Wald saßen zwei Männer und rasteten. Als Bogner näher kam, erhoben sich die beiden und gingen weiter. Bogner, der die Männer für Wildiebe hielt, rief sie an. Ob die Männer gehört haben oder nicht, ist nicht leicht feststellbar. Jedenfalls gingen sie unbeirrt weiter. Der junge Bogner, der keinerlei Berechtigung hatte, Wilderer zu stellen, gab kaltblütig auf die Männer einen Schuß ab. Einer, der Hilfsarbeiter Josef Pinter aus Donnerskirchen im Burgenland, wurde getroffen. Er sank schwer verletzt nieder. Der Verletzte ist während des Transports gestorben. Er hatte eine schwere Verletzung der Nieren davongetragen. Bogner wurde verhaftet.

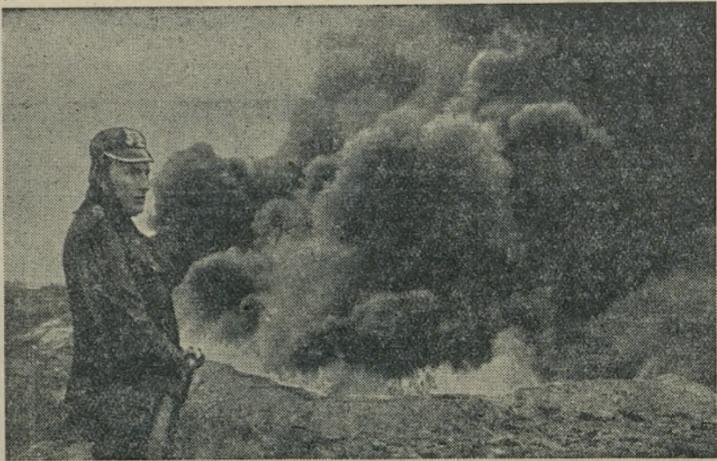
### Ein Wildererdrama.

Die Romantik des Wilderers mit ihren blutigen Zusammenstößen mit Jägern ist in den Bergen noch nicht ausgestorben. Der Forstaufseher Winkelhofer stieß auf dem Gamskogel (Salzburg) in 1200 Meter Höhe auf Wilderer. Es entwickelte sich ein Feuergefecht. Der Bauernsohn Sinterseher erhielt einen schweren Wundschuß. Der Jäger entzündete ein Feuer als alpines Notsignal, das auch wahrgenommen wurde. Bevor jedoch die Rettungsexpedition, die den schwer verletzten Sinterseher abtransportieren sollte, erlitten war, tauchten sechs Bauernburschen auf, die auf den Jäger ein Steinbombardement eröffneten. Der Jäger stürzte über eine etwa zehn Meter hohe Wand. Er blieb mit einer schweren Kopfverletzung liegen.

### Bankdirektor und Einbrecher.

Ein Barchauer Bankdirektor, dessen Schlüssel zu einer Panzerkassette in Verlust geraten war, wußte sich keinen anderen Rat, als einen berüchtigten Einbrecher kommen zu lassen. Dieser Einbrecher, eine Leuchte in seinem Fach, vermag jede Art von Kasse zu öffnen, ohne die Kasse zu beschädigen. Also der Einbrecher kam in die Bank, besah sich die Panzerkassette mit Kennerblick und schritt ans Werk. Was dem Einbrecher nachgefragt wurde, fand seine volle Bestätigung: im Nu war die Panzerkassette geöffnet. Der Einbrecher bekam eine Belohnung von 500 Floty. Er sagte grinsend, das sei das erste Geld, das er in seinem Beruf auf ehrliche Weise verdient habe. Sehr freimütig, dieser Herr Einbrecher. Bankdirektoren pflegen weniger freimütig zu sein. Aber der Fall: Bankdirektor und Einbrecher, entbehrt nicht einer gewissen Bikanterie.

# Die aktuellsten Bilder der Woche



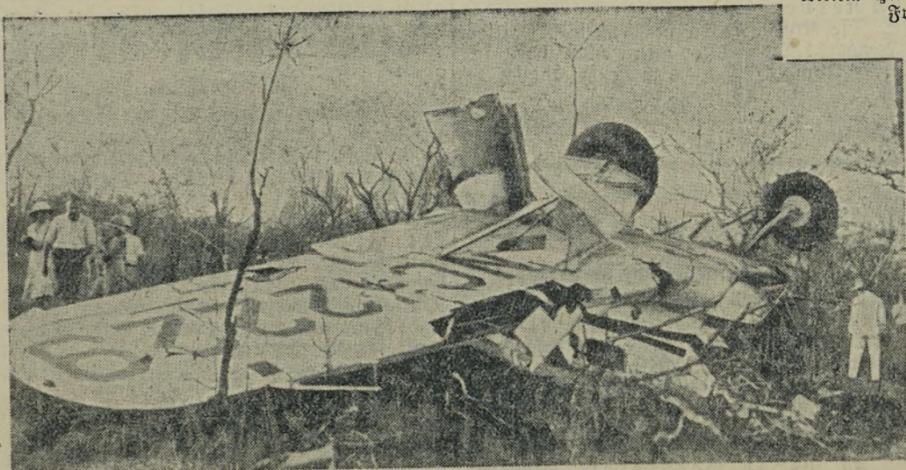
Ein Mittel gegen Ölbrände erfand der Branddirektor Stein der Feuerwehr in Magdeburg. Der Brand, den unser Bild zeigt, ist 15 Meter lang und 2 Meter breit. Er konnte in wenigen Augenblicken gelöscht werden.



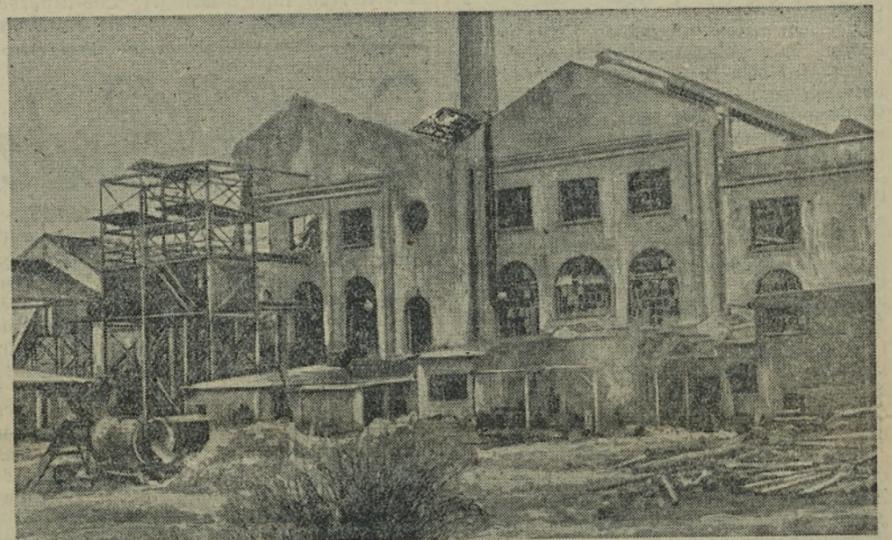
Professor Einstein, der berühmte Physiker, verläßt Deutschland. Er wird als Hochschullehrer in Amerika wirken. Hier sehen wir Einstein (links) mit seiner Frau während seiner Amerikareise.



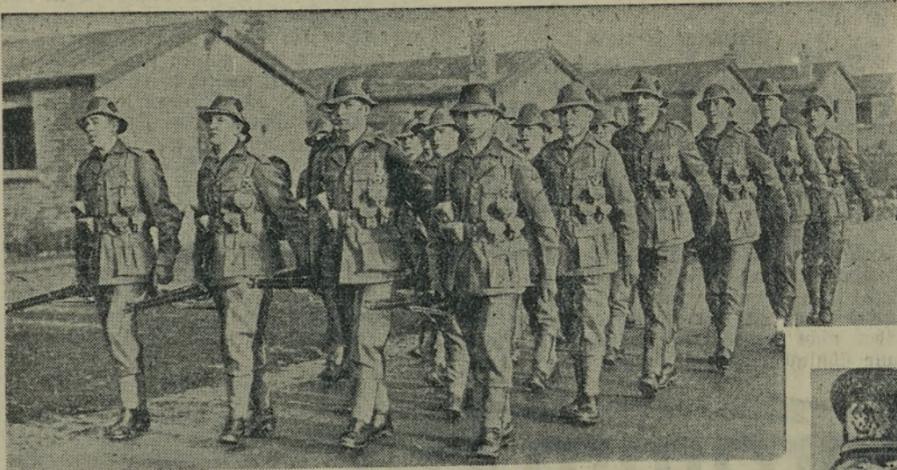
Die heurigen Nobelpreise (rechts oben) sind vom König von Norwegen (der Lange in der Bildmitte) den Preisträgern eingehändigt worden. Hier sehen wir die Preisübergabe an den berühmten amerikanischen Physiker Professor Langmuir.



Das schnellste Flugzeug der Welt ist in der Nähe der Viktoriafälle in Afrika mit dem amerikanischen Filmkapitalisten Loew an Bord abgestürzt. Der Flugzeugführer fand den Tod, Loew wurde schwer verletzt.



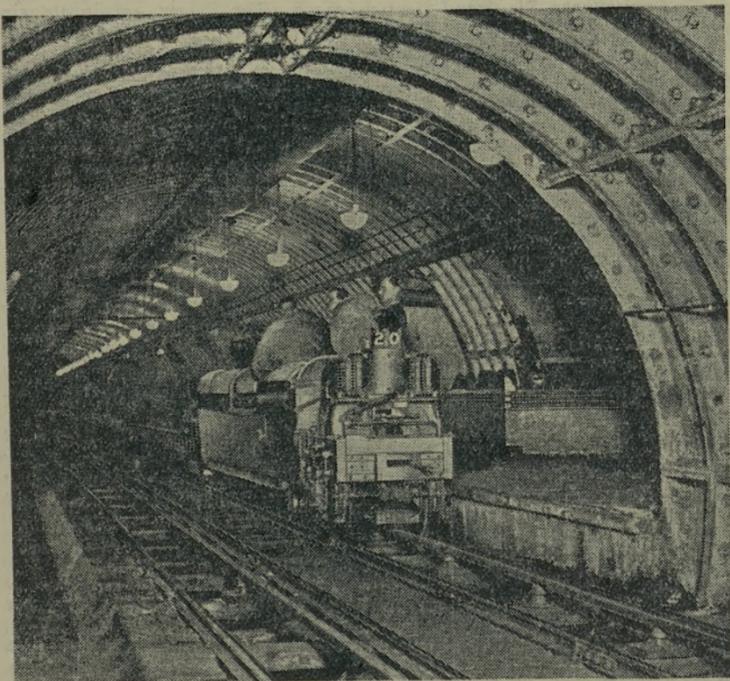
Dreizehn Opfer der Arbeit! Bei Premitz (Deutschland) explodierte eine Sauerstoffflasche beim Schweißen. Dreizehn in der Nähe befindliche Arbeiter fanden den Tod. Die Fabrik wurde schwer beschädigt.



Neue Militäruniformen werden in England eingeführt. Sie sollen zweckmäßiger und leichter sein als die bisherigen. Vor allem ist der hohe Kragen weggefallen.



England — Österreich 4:3. Ein paar Millionen Mitteleuropäer lauschten am 7. Dezember dem Hörbericht, den Professor Schmieger von der Navag aus London für viele europäische Sender gab. Unser Bildtelegramm zeigt einen spannenden Augenblick vor dem österreichischen Tor. Die österreichische Mannschaft wurde in Wien überaus freudig empfangen.



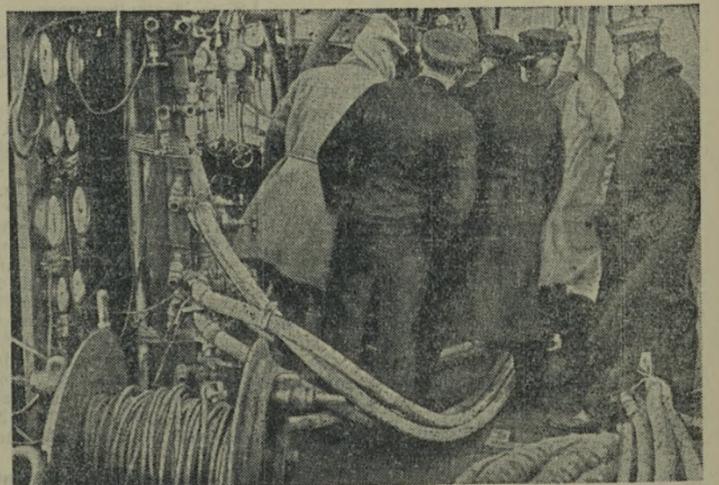
Eine Untergrundbahn nur für Pakete ist zwischen zwei Londoner Postämtern errichtet worden. Sie führt vom Hauptpostamt zum Bahnhof Liverpoolstraße.



Kapitän Johnson des bekannten Schnelldampfers „Europa“ mußte sich vorige Woche auf offener See einer Blinddarmpoperation durch den Chirurgen unterziehen. Johnson ist schon genesen.



Bundesrat Edmund Schulthess wurde zum schweizerischen Bundespräsidenten für 1933 gewählt.



Der letzte Versuch, das vor mehreren Monaten gesunkene englische Unterseeboot „M 2“ zu heben, ist gescheitert. Jetzt wird man das Unterseeboot am Meeresgrund liegen lassen.

# Der weisse Wolf

Deutsche Rechte. Th. Knauer Nachf., Berlin.

## 21 Tiergeschichte von Max Brand

Nicht bloß drei, gleich fünf Wölfe stürzten vor und machten einen Scheinangriff auf die Hinterläufe der Glühuh, und als sie kehrtmachte, um ihnen die Stirn zu bieten, warf sich El Trueno auf sie. Es war ein gutgezielter Sprung. Er fauste wie ein Stein, der die Schleuder verläßt, dem Tier nach der Kehle. Aber der Elch war nicht träge. Er machte halt und riß den Vorderlauf hoch. Einen Augenblick später und die Zähne des Wolfes hätten sich ihm in den Hals gebohrt. Einen Augenblick früher und die stahlscharfe Kante des Hufes hätte den fliegenden Leitwolf in die Rippen getroffen. Aber so traf ihn nur das Knie. Er überschlug sich in der Luft und stürzte zu Boden.

Er war königlich, selbst noch im Sturz. Mit der Gewandtheit einer Katze landete er sicher auf allen vier Pfoten und kroch blinzeln und hustend ein Stück rückwärts. Das ausgehungerte Pack zeigte die Zähne und rief in düsterem Chor: „El Trueno hat die Beute verfehlt. Wer ist der nächste? Sind wir Kinder oder erwachsene Wölfe?“

Aber bei Wölfen wie bei Indianern kommt im Kampf zuerst die Vorsicht und dann die Tapferkeit. Und obwohl sie sich eifrig in Scheinangriffen aus sicherer Entfernung betätigten, hatten sie alle an dem einen Beweis der Geschicklichkeit genug, mit der der kanypferprobte Elch das Leben seines Jungen und sein eigenes verteidigte. Sie zogen es vor, außerhalb des Bereiches seiner Hufe zu bleiben, woraus sich von selbst ergab, daß ihre Zähne auch ihren Gegner nicht erreichen konnten.

Weißwolf hatte all das mit Spannung beobachtet. Es war kein so leichtes Spiel, wie er und La Sombra es mit den fetten Kindern in der Niederung gespielt hatten. Ein rascher Fuß und ein rascherer Auge gehörten dazu, und ganz gewiß bedeutete es den Tod für den, der versagte. Aber Weißwolf war auch der Überzeugung, daß seine neuen Gefährten, so listige Jäger sie auch sein machten, in einem wesentlichen Punkte einen Fehler begingen. Sie griffen von hinten, von den Seiten an und bedrohten die Gurgel, aber sein eigener Instinkt lehrte ihn, den Feind beim Kopf zu fassen, immer beim Kopf. Das war die Stelle, die von den stinken Hufen des Elches am weitesten entfernt war. Und Schnelligkeit des Angriffs — gewiß, er hatte sie am Werk gesehen, und sie hatten ihr Bestes getan, aber keiner war so blitzschnell mit den Zähnen und Pfoten gewesen, wie er sich selbst zutraute.

Und nun erhob er sich und ließ zum erstenmal das Pack seine Stimme hören:

„Wölfe von El Truenos Pack“, sprach er, „ich habe euch an der Arbeit gesehen und gute Arbeit war's und tapfere. Doch, um euretwillen und um La Sombas willen und ebenis um meinetwillen, will auch ich mich an diesem Spiel versuchen. Laßt die Glühuh noch einmal euer Knurren hören. Tummelt euch, als wollt ihr sie in die Hinterrücken beißen. Denkt sie ab, dann will ich sehen, ob ich sie nicht beim Kopf fassen kann.“

Das Klaffen des Packs stockte.

„Ist das ein Wolfshund oder ein Hundewolf“, höhnte El Trueno. „Wenn El Trueno der entscheidende Streich mißlang, will dein Junges ihn führen, La Sombra? Aber meinetwegen mag der junge Narr die Schärfe ihrer Hufe kosten, wenn es ihn danach gelüftet. Tummelt euch, Brüder, doch ich denke, dies ist ein eiliger Prähler und ein Feigling obendrein. Seht, zittert er nicht jetzt schon, wo er nur mit Worten kämpft?“

Und es war wahr. Kälte und Erregung ließen Weißwolf in allen Fibern erbeben. Da aber erhob sich La Sombas Stimme klar über denn der anderen:

„Sieh ihn dir an, El Trueno! Dies ist die Stunde! Sieh ihn dir gut an! Bei der Mutter, die mich trug, die Zeit ist gekommen, wo du sehen wirst, was wahrhaft jagen heißt. Spring, mein Sohn, es gilt deine und meine Ehre! Kleiner Sohn, spring und pack zu!“

Wieder wirbelten bebende Feinde drohend im Rücken der bedrängten Glühuh. Wieder machte sie kehrt, um ihnen zu trotzen. Aber diesmal waren weder ihre Gurgel, noch ihre Flanken, noch ihre Läufe in Gefahr. Ein blinkender, weißer Strich schob durch die Luft und gleich darauf gruben sich die Zähne des Terriers tief in ihren empfindlichen breiten Windfang. Die ganzen achtzig Pfund, die der gedrungene kleine Körper des Hundes wog, rissen zerrend und zappelnd an ihrem Kopf und Hals. Der Hund, den sie erhielt, war so unerbittlich, daß sie einen Schritt seitwärts taumelte.

Nur einen Augenblick hatte sie das Gleichgewicht verloren. Aber das genigte. Das hungrige Pack hatte seine Gelegenheit er-



späht. Lange genug hatten sie auf den Fraß gewartet. Wie von der Sehne geschneit, schossen ein Dutzend kräftiger Gestalten auf sie los, gierige Zähne vergruben sich in Hals, Flanke und Schenkel.

„Glieh!“ rief sie schnaufend ihrem Jungen zu. „Dein Leben für mein Leben! Das ist Veseh! Glieh, Liebling...“



... und gleich darauf gruben sich die Zähne des Terriers tief in ihren empfindlichen Windfang.

Und sie sank berendend in den Schnee. Aber auch für das Kalb gab es keine Rettung. Wacker griff es aus, um zu fliehen, aber eine kundige alte Jägerin hatte ihm den Weg verlegt — La Sombra. Ihre blinkenden Fänge schnappten zu und die Hinterbeine des Tieres zerbarsten wie eine mürrische Saite unter dem Violinbogen. Das Kalb wälzte sich im Schnee, und man hörte jetzt nichts mehr als das kurzatmige Schnaufen und Knurren der Wölfe, die sich sättigten, und das Knacken der Knochen unter ihren gewaltigen Zähnen.

Tat dies ein Wolf oder ein Hund? El Trueno? rief die Wölfin glücklich. „Mag der Leitwolf sprechen, damit wir die Wahrheit erfahren.“

Weißwolf ließ den Fraß einen Augenblick fahren und hob den Kopf. Er war mit roter Farbe beschmiert vom Kopf bis zur Nuten Spitze, aber er war selig. Es entging ihm nicht, daß der Leitwolf so tat, als sei er in sein Mahl zu sehr vertieft, um La Sombas höhnischen Zuruf zu hören. Zwietracht zwischen ihm und dem breitschultrigen Leiter des Packs verhielt die Zukunft, oder die Stimme, die sich leise in der Brust des Terriers regte, war ein schlechter Prophet.

Inzwischen aber war Fleisch für alle und mehr da, als sie brauchten. Sie trafen, bis sie nicht mehr weiter konnten, und dann zerstreuten sie sich. Sie fühlten, daß ihnen ein langer und tiefer Schlaf bevorstand, und der Instinkt, der sie beschützte, verlangte, daß mindestens eine gute Viertelmeile Weges zwischen ihnen und dem nächsten Mitglied des Packs lag, ehe sie sich behaglich im Schnee aufrollten. Der Wind erhob sich und jagte Schneewolken vor sich her, die sie in eine weiße Dede hüllten. Warm und geborgen lagen sie. Weißwolf, dicht an seiner Mutter Seite, schlief wie das Pack.

Drei Tage blieben sie dort. Drei Tage währte das Gelage. Und keiner würde glauben, wieviel Pfund Wildbret jeder einzelne Wolf in diesen Tagen in sich hineinschlankte.

Am vierten Tage nagten sie bereits an den Knochen.

Am fünften Tage waren sie von neuem unterwegs. Aber das Pack schien wie verwandelt. Die Wölfe in ihren dünnen Flanken waren ausgefüllt. Sie trugen die Köpfe hoch, die sie vormem hatten hängen lassen. Ihre buschigen Lunteln, die im Schnee geschleift hatten, waren fest ausgestreckt, jede Unge, die sie gefressen hatten, schien sich in neues Fleisch verwandelt zu haben, sie schienen größer und stärker geworden zu sein. Weißwolf staunte darüber. Er fühlte sich kräftig genug, aber sein Körper vermochte nicht ein Rehnlein von dem zu verarbeiten, was diese Räuber der Berge in sich aufnahmen.

Ja, es war der fünfte Tag, als El Truenos Jagdruf über den Schnee hallte: „Die Zeit ist da, o Brüder! Die Zeit ist gekommen, zu neuer Jagdabfahrt! Und wer wird euch leiten, wenn nicht El Trueno?“

Die Wölfe erwachten aus ihrem Schlaf. Sie setzten sich auf, aber keiner machte Anstalten, sich El Trueno anzuschließen und sich um die Stelle zu versammeln, wo er saß und seine Stimme dröhnen ließ, bis die Berge im Süden ein mattes und melancholisches Echo zurückschickten. Sie warteten auf etwas. Sie drehten die Köpfe und warfen dem Terrier

schielende Blicke zu. Weißwolf aber wandte sich zu seiner Mutter:

„Was geht vor, La Sombra? Haben sie ihren Haß auf mich geworfen? Wollen sie die Fährte nicht betreten, solange ich bei ihnen bin? Was grinzen sie und zeigen alle ihre Zähne und werfen mir schräge Blicke zu?“

La Sombas Antwort war ein Schnauben, erstaunt schien sie und verstimmt.

„Oh, mein Sohn“, sprach sie, „sicher rührt sich nicht die Stimme eines Wolfes in deinem Herzen! Was? Du fragst mich, warum sie El Truenos Ruf nicht folgen wollen und warum sie dich anblicken? Dies geschieht, weil du, Sohn meiner Lenden, Fleisch von meinem Fleisch, Blut von meinem Blut, die Beute zu Fall gebracht hast, wo El Trueno versagte. Verstehst du jetzt?“

„Ich nicht“, sagte Weißwolf. „Wahr ist's, ich packte den Elch beim Kopf, so daß sie ihn niederreißen konnten. Aber was soll das?“

„Beliebenheit“, sagte seine Mutter steif. „Niem wohl dem jungen Wurf. Du aber bist kein Jungtier mehr, sondern ein voll erwachsener Wolf. Geh hin zu den langbeinigen Prahlhans und sprich dein Wort mit ihm. Sag ihm, daß die Tage vorbei sind, wo er das Pack führte und daß du, mein Kind, Königin bist an seiner Statt.“

„Ich?“ jastete Weißwolf. „Ich soll das Pack führen, wo ich kaum die Fährte eines Elches von der eines Stieres unterscheiden kann? Wer bin ich, daß ich ihr Führer sein könnte?“

„Du bist mein Sohn und das genügt!“ sagte La Sombra verstimmt. „Aber rede offen. Fürchtest du dich davor, El Trueno zum gerechten Kampf zu stellen, Schulter gegen Schulter und Zahn gegen Zahn, damit das Pack wisse, wer herrschen soll?“

„Oh, sprach Weißwolf. Sein Auge glitt über die mächtige Gestalt des alten, erfahrenen Kämpfers. Gute hundertundfünfzehn Pfund mochte er wiegen. „Angst regt sich in mir, La Sombra. Schwach sind die Gelenke meiner Käufe und steif und kraftlos meine Kinnbänder. Mag er das Pack führen. Ich bin bereit zu folgen, wie bisher.“

Ein grünes Licht schob in La Sombas Augen auf. Berachtung schien es, ja, Haß. „Nieber wünschte ich, du wärest tot, lieber würde ich mit dem übrigen Pack zusammen dir das Fleisch von den Knochen reißen, als deine Unehre mitzuerleben. Hörst du mich? Ich bin La Sombra, und du wirst keine Unehre bringen über mein Haupt!“

### 21. Kapitel

Sie schob sich vorwärts, bis sie mitten unter den Wölfen stand. Mühselig humpelte sie auf drei Beinen. Aber die Erregung sträubte ihre Mähne, und bald schien sie wieder, was sie einst gewesen war, eine Königin unter den Wölfen.

„Wölfe der Dunkelberg-Berge“, sprach sie, „höret, was ich künde. Wenn mein Sohn nicht gleich seine Stimme hören ließ, so geschah es nicht, weil sein Herz jaghaft ist. Hat er sich nicht bewährt vor euch, als es galt, die Beute zu Fall zu bringen? Und bewähren wird er sich vor euch in Zukunft! Aber Worte sind nicht seine Gabe. Mit Worten zu gleichen überläßt er braunen Schleichern wie El Trueno! Und auf sein Gebot! Sprache ich zu euch in seinem Namen dieses:“

„O Brüder, nicht kundig bin ich des Lebens in den Bergen und nicht erfahren in Hochlandsfährten. Denn lang bin ich in Unterland gewesen. Die Menschen haben auf mich Jagd gemacht — ah — wie der Koyote den Berglöwen jagt! — aber wenn ihr einen zum Leitwolf wollt, dessen Herz keine Furcht kennt, so wählt mich! Wenn ihr Weisheit braucht, so wisset, mein Ohr ist autem Rat nicht verschlossen, und mein Herz ist willig. Den Worten der Alten und Erfahrenen zu lauschen. Hitziges Blut wird das Pack nicht regieren, das ich führe.“

Wölfe von den Dunkel-Bergen, hört ihr, was ich sage?“

Sie öffneten die Rachen und gaben Laut und wie mit einer Stimme bellten sie: „Wir hören dich, La Sombra, und gut dünkt uns, was er mit deiner Zunge spricht.“ Nur El Trueno schwieg und sträubte die Mähne.

„Und nun zu El Trueno“, fuhr La Sombra fort. „Ein Feigling und ein Tollpatsch, so spricht mein Sohn, verdient nicht in diesem Pack voranzulassen. Aber mein Sohn gedenkt an seiner Statt zu herrschen, kraft des spitzen Zahnes und der scharfen Klaue, wie das Gekel dieser Berge gebietet.“

„Das Gebot gilt und ist ungebrochen“, kam die gellende Antwort. Und das Pack sprang auf die Hüfte und heulte: „Und was hast du zu sagen, El Trueno?“

Wenn El Trueno auch einmal die Beute verfehlt hatte, wenn er auch Reize des fetten Waggestüches gewesen war, das Weißwolf vollbracht hat, das Herz schlug ihm deshalb nicht weniger mutig in der Brust. Er sprang vor und schob sich dicht an La Sombas Pilege-sohn heran.

„Ich hab' etwas plappern hören und es schien mir das sinnlose Schnattern eines Eichhörnchens“, sprach El Truenos tiefe Stimme. „Ich habe es gehört und mußte lächeln, denn wer sprach zu euch? Die Mutter eines weißen Hundes, scheint es mir, dessen Fell ein bißchen nach Wolf riecht. Nun höre mich, Rücken! So viel gewährt ich dir. Siehst du die Fährte dort drüben am Berg, die der Blitz verfenat hat. Bis dahin lasse ich dir Vorsprung, eh' wir dich

heßen. Doch wenn der Übermut in deinem Herzen übermächtig ist und du kämpfen willst, so prophezei' ich dir, daß du noch heute nacht in den Büschen meiner Wölfe schlafen wirst. Wahre dich — eine Aussicht auf Rettung hab' ich dir gegeben.“

Und damit ließ er seinen gewaltigen Kopf sinken und tat so, als sei er nur beschäftigt, den Schnee vor seinen Pfoten aufzulecken.

Weißwolf — zu seiner Schande sei es gesagt — schielte hinüber, wo die vom Blitz getroffene Fichte ragte. La Sombra gerann das Blut in den Adern. Sie wußte, was ihr bevorstand, wenn ihr Sohn sich mit Schimpf bedeckte oder im Kampf fiel. Ihre Zunge hatte zuviel gewagt, allzuviel. Wenn wieder einmal der Hunger im Pack wüthete, brauchte der Leitwolf nur zu murmeln: „Was soll ein lahmer Wolf in unserer Mitte?“ und noch am selben Tag knackten ihre Knochen unter den Zähnen des Dunkelberg-Packs. Sie sah wie ihr Pflege Sohn zitternd die Ohren flach legen. Sie sah, wie er sich duckte. Ihr Herz drohte zu zerpringen. Sie fieberte danach, ihm ein wenig von ihrem eigenen, unbegreifbaren Mut einzuflüßeln. Freilich, es war das erstemal, daß der Terrier sich einem alten Bergwolf zum Kampf stellen sollte und seine Aussichten schienen schlecht. Wenn El Trueno angegriffen hätte in dem Augenblick, wo sein Gegner vor der Gefahr zurückschrak, dann hätte Weißwolves Laufbahn ein rasches und sicheres Ende gefunden. Aber El Trueno war allzu schlau, schlauer als sein Instinkt, er zögerte, bis Weißwolf plötzlich sich schüttelte und rechte.

„Ich bin bereit“, sprach er — aber es war fast ein Winseln, „laß uns beginnen, El Trueno!“

El Trueno grinste verächtlich: „Was? Einen Jungwolf soll ich als erster angreifen, einen Jungwolf, dem noch nicht einmal das Fell gewachsen ist? Ich nicht!“

Aber das war nur eine Finte. Im nächsten Augenblick schoß er auf den Terrier los. Er war ein alter und erfahrener Kämpfer. In den Tälern der San-Jacinto-Berge war sein Ansprich berühmt, doch seine Zähne schnappten in die leere Luft. Weißwolf war zur Seite geschneit, wirbelte herum und fiel jetzt selbst über seinen Gegner her.

Für Trueno war es neu und ungewohnt. Viele Kämpfe hatte er erlebt und mitgekämpft, aber ein wackerer Wolf begnügt sich, mit seinen Zähnen zu verwunden und beißt nicht zu, ehe der Gegner nicht eine wirkliche Wölfe bietet. Und ein Wolf versucht seinen Gegner an der Gurgel oder in der Flanke zu erwischen, aber Weißwolf zielte immer nach dem Kopf.

Sie prallten zusammen, man hörte ihre Zähne knirschen und sie schnellten federnd wieder zurück. Das Pack heulte begeistert auf.

„Ist das die Weise der Wölfe aus dem Unterland?“ flüsterte El Trueno. „Ah, du wirst sehen, wie rasch sie dir hier oben in den Bergen den Tod bringt. Wahre dich, Weißwolf, denn jetzt haß' ich dich!“

Und er kam so rasch, daß man nur etwas Braunes über den blendenden Schnee huschen sah. Wieder wich ihm der Terrier mit einem Seitensprung aus. Aber es geschah um den Bruchteil einer Sekunde zu spät. Die messerscharfen Fänge seines Gegners langten nach ihm und packten ihn. Sie rissen ihm das zarte Fell über den Schultern auf. Das Blut quoll. „Vorbeil!“ bellten die Dunkel-Wölfe. „Wieder hat El Trueno den Sieg davongetragen!“

„Still!“ knurrte Marco Blanco, der Alte. „Das erste Blut bedeutet noch lange nicht alles. Baltet die Augen offen, o Brüder. Stark wie ein Turm ist dieser weiße Wolf und seine Läufe sind aus Stahl gemacht.“

Wieder griff El Trueno an, entschlossen, seinen Vorteil auszunutzen. Er zielte genau und seine Schulter prallte hart gegen die des Gegners. Der Stoß schleuderte Weißwolf weit in den Schnee hinaus. Aber er kam rechtzeitig auf die Läufe und seine Zähne begegneten rechtzeitig denen des Leitwolfs, der nach ihnen auslangte. (Fortsetzung folgt.)

**FESSELNDE  
LEKTÜRE:  
UNSER  
KALENDER  
1933**  
PREIS 1 SCHILLING  
ERHÄLTLICH A ALLEN  
KOLPORTEUREN UND  
VERSCHLEISSSTELLEN



### Das Match um die Schadensgutmachung, oder die Beschützer der Kreditanstaltsverbrecher!



**„So weit san ma gfunta!“**  
 Am Christkindlmarkt fohren de Schworznöchlinger ollt Johr, de Monna zwegn an Golafsch und de Weiba zwegn an Wiarfchl, und weil ma a unter d' Leit kimmt und ollahond fiacht. No und an Christbam braucht ma jo a. Is eh so zvida, owa da neicht Förcht is goa wie da Zeisl, wann er oan in Wold dabluct. 's is holt a so büll a scheini Soch, dos mit dem Christbam.

A da Pipp! fohrt i d' Stodt am Christkindlmarkt. Er hot feini zvei Fuchsn eingspannt, und sei Wei fohrt a mit. Er stökt bei da „Nofn“ ein, gibt sein Wei a Göld und in Fuchsn an Hofarn und geht is Extrazimmer, wo de Gscheitn va da Stodt sijn und de Ongsegna. An niadn gibt er d' Gond, weil er s' jo ollt kennt und leht si nieda. Se wort eahn auf, er trinkt eahn zui, hstöllt an Riter, und da Dischtur geht weida.

„Es hobts is weit brocht, es Stodt!“ sogt er, das 'n ollt hörn.

„So, weit ho ma's brocht!“ gibt oana d' Antwort drauf. 's is da Bädermoasta vo da Schmolgoffn.

„So was wa bei uns in Schworznöchling nit möglal Na, so was nit!“

„Ba eng kenn ma was lerna, mia Stodt! Es habts holt a Bommholting! De föhlt bei uns!“ sogt drauf da Fleischhocka von der Engen Goffn.

„So“, sogt jiaht da Bindamoasta von der Kreizgoffn, „des is bei uns da Reid, da Gschäftsneid, und de Hochnosigkeit der Birgerlichen, mit der s' auf an ehrfomen Sondwerka owaschaun. Dana mecht den onarn umbringa, und a niada mecht Burgamoasta sei! Do ho ma a Ständepartei, eine deutsche Wirtschaftspartei, eine katolische Wirtschaftspartei, a christliche Bauernpartei, a deutsche Bauernpartei und an Bauernbund und an Landbund, a Heimwehrpartei, a nationalsozialistische Partei und no an deutschn Block! Hof's do onacht femma finna!“

„So“, sogt jiaht da Müllner von Aschnhof, „des ist traurig, das a Stodtgemeinde durch de Uneinigkeit der Birgerlichen so weit sinkt! Dos is traurig!“

„So, sogt's ma na, was hobt's denn, das eng goa a so datuits?“ fragte jetzt der Kommerod von Fatting, der erst gekommen war.

„Des wist's es no nit in Fatting?“ fährt ihn der Pipp! an.

„Es do scho in olle Zeitungen gftonden!“

„No, was? Nir woah i?“  
 „No, donn loß da's von Bindamoasta sogn!“

Der steckte die traurigste Miene auf, die er vorrätig hatte, und jagte: „So, dos is fir uns Stodta da hirtaste Schlog! Wann des unjari Vada inna wurdatn, de drahatu si in Gro um. Mia hom — an — roin Burgamoasta, und denf dir, an Lehrara no dazu! So weit sa ma gfunta!“

„So was gabt's in Schworznöchling nit!“ triumphierte der Pipp!, „an Lehrara ols Burgamoasta! Des gab's nit, und wonn 'r glei a Christlicher war!“

**Und er lebt doch!**

Der österreichische Mensch nämlich, den wir bisher immer für eine Erfindung der schwarzen Legitimisten gehalten haben. Am 3. Dezember d. J. wurde er auf der Hohen Wand im Schneeberggebiet gefichtet, wo er sich ein Stück geleistet hat, das auf der ganzen Welt nur er zu vollbringen imstande war. Wie aus den Zeitungen zu entnehmen war, wurde an diesem Tage die neue Felsenstraße auf die Hohe Wand eröffnet und feierlich eingeweiht, eine Straße, die an landschaftlichen Schönheiten in den östlichen Alpen nicht ihresgleichen hat, eine Gebirgsstraße, die bis auf das Plateau der Hohen Wand führt und deren Zustandekommen bis zu einem sehr hohen Grade das Verdienst unseres Genossen Büchler aus Wiener Neustadt ist. Würdenträger und Funktionäre aus allen Teilen Niederösterreichs und aus Wien wohnten der Feier bei, Landeshauptmann Buresch und der bekannte Alpinist und einstige Probit von Wiener Neustadt, Dr. Wildenauer, gaben dem Fest ihre besondere Weihe, mit einem Wort, es fand eine feierliche Staats- und Kirchenaktion statt, wie sie eben der Größe des vollendeten Werkes entsprach. Durch die Zeremonie des über die Straße gespannten Bandes wurde die Straße dem Verkehr übergeben. **S l a u b t n ä m l i c h d e r N o r m a l m e n s c h.** Gener Mensch nämlich, bei dem zweimal zwei vier ist und den österreichischen Menschen nicht kennt. Als nämlich am nächsten Tage, einem Sonntag, eine mächtige Anzahl von Autos aus Wien und Niederösterreich die am Vortag „eröffnete“ Straße hinauffahren wollten, erfuhren die Neugierigen am Fuße der Hohen Wand, das die mit so viel Pathos eingeweihte Straße bis auf weiteres wieder abgesperrt worden war. Was hatte sich seit der Eröffnung

am Vortag ereignet, um eine so ganz und gar unverständliche Maßregel zu rechtfertigen? Hatte ein Wolkenbruch die Fundamente der Stützmauern unterwaschen? War ein Felssturz niedergegangen, eine Erdlawine? Nichts von alledem! Der Grund ist, daß „man“ noch immer nicht weiß, welche M a u t g e b ü h r e n man einheben soll! Und nun sage man uns offen und ehrlich, ob es in der gesamten Welt außerhalb Österreichs denkbar wäre, daß man eine Straße feierlich eröffnet und einweiht, um sie noch am selben Tage wieder abzusperren. Das ist eine Leistung des österreichischen Menschen, im Vergleich zu der die Taten der Schindbürger als Akte römischer Staatskunst zu betrachten sind. Wie übrigens das Ausland über uns denkt, konnte man in den letzten Tagen deutlich genug sehen. Jugoslawien holte sich nun schon zum fünftenmal einen Flüchtling über die Grenze zurück, während italienische Flugzeuggeschwader unangefast bis über Graz vordrangen. In beiden Fällen wurden von der Regierung der „starken Hand“ energische Maßnahmen in Aussicht gestellt, man hat aber bis heute nichts mehr darüber gehört.

**Von der Bürgerkriegsfront.**

In Loferstein in Oberösterreich gerieten vorige Woche feindliche Abteilungen — Sahnenschwänger und Nazi — hart aneinander. Die beiden antimarxistischen Truppen lieferten einander eine Schlacht, bei der sechzehn Heimatschützer und acht Nazi erheblich verletzt wurden. Nach den Nachrichten von der Front entwickelte sich die Gefechtslage für die Nazi g ü n s t i g, eigentliche Siegesnachrichten fehlen aber. Vermutlich wurde das Match 2 : 1 abgebrochen.

**Studententrieg.**

Von wie langer Hand der Austritt den klerikalen Studenten aus der faschistischen deutschen Studentenschaft von den Drahtziehern der österreichischen päpstlichen Politik vorbereitet war, erhellt aus der vorerwähnten und überleiteten Feststellung der „Reichspost“, daß die deutsche Studentenschaft der Bergangenheit angehöre. Man sieht, wie hochwillkommen den Klerikalen der Anlaß war, den die Nazi so prächtig dargeboten haben. Größer noch als der Haß gegen die Sozialdemokratie ist der klerikale Haß gegen alles, was nach einem Anschluß an das verhasste Deutsche Reich aussieht. Es ist, als ob der alte Pfaffenhaß gegen die Hohenstaufen aus den Gräben stiege.

**Österreich, erwache!**

Der Herr Bundesführer Starheberg hat mangels eines Bundes viel freie Zeit und benützt diese, um neue Kampfpapieren zu erfinden. Die neueste lautet: Österreich, erwache! Besondere Originalität kann man dem Kampfeuf nicht gerade nachsagen, wenn man bedenkt, daß Ungarn schon seit zehn Jahren fortwährend „erwacht“ und auch Deutschland seit Hitlers Auftreten ständig mit dem „Erwachen“ beschäftigt ist. Der Ruf „Österreich, erwache!“ bedeutet aber auch eine Berührungspfung des verstorbenen Altbundeskanzlers Dr. Seipel, der von der „Reichspost“ seinerzeit den Titel: der „Wachrüttler“ erhalten hat. Nun weiß man nicht, ist Österreich damals aufgewacht und gleich wieder eingeschlafen oder war es überhaupt nicht zu „erwachen“. Jedenfalls schläft es heute.

